

**Festo  
Kivengere**

**Erneuerte  
Gemeinden**



**TELOS**



Festo Kivengere

# Erneuerte Gemeinden

Berichte und Ansprachen  
von Bischof Festo Kivengere

Zusammengestellt  
von Wolfgang Heiner



Hänssler-Verlag  
Neuhausen-Stuttgart

## I. BERICHTE

Licht besiegt die Finsternis . . . . .	14
Erneuerung der Kirche von Uganda . . . . .	24
Erneuerung im eigenen Leben . . . . .	49
Erneuerung in der Familie . . . . .	57
Auswirkungen auf andere Länder . . . . .	61
Erfahrungen einzelner Menschen . . . . .	66

II. ANSPRACHEN: Begegnungen mit Jesus . . . . .	70
Die Pilger aus Griechenland . . . . .	71
Der Lahme vor der Tempeltür . . . . .	82
Die Pharisäer und die Ehebrecherin . . . . .	87
Die Jünger und der Verräter . . . . .	95
Die errettete Maria von Magdala . . . . .	103
Die Botschaft des Kreuzes Jesu . . . . .	110

Dieses Buch ist eine Veröffentlichung der  
TELOS-Verlagsgruppe.

TELOS-Taschenbücher und TELOS-Paperback-Ausgaben  
sind »zielbewußt«, wegweisend und biblisch orientiert.

TELOS-Bücher können Sie unbedenklich weitergeben,  
sie wurden verantwortlich ausgewählt.

ISBN 3 7751 0191-8

TELOS-Taschenbuch Nr. 134

Umschlaggestaltung Daniel Dolmetsch

© Copyright 1975 by Wolfgang Heiner

Herstellung: Ebner, Ulm

Printed in Germany 1975

# Erneuerung der Gemeinden

Einleitung von Wolfgang Heiner

In den letzten 20 Jahren hat die Parole »Kirchenreform« viele Theologen und Laien, Synodale und Gemeinden beschäftigt. Aus der Einsicht heraus, *daß* etwas geschehen muß, kam das große Fragen: »Ja, aber *was?*«

Einige Gruppen legten den Ton auf die Silbe »Re« (= zurück), andere auf das Wort »Form«. Die ersten meinten, wenn man wieder zu den Erkenntnissen und der Substanz der Reformation oder des Frühchristentums zurückkehre, habe man das »Ei des Kolumbus« gefunden. Die anderen wiederum waren eifrig damit beschäftigt, die Form den Bedürfnissen der Welt anzupassen, die Grenzen der Kirche niederzureißen, um Randgruppen zu erreichen und die Gottesdienste nach ihren Wünschen zu gestalten.

Einige wieder sprachen von der pluralistischen Kirche. Andere eiferten, die Verhältnisse der Kirche außerhalb zu ordnen, ohne die eigene Unordnung in der Kirche als Ursache anzuerkennen. Es wurden Synoden, Konferenzen und Gemeindediskussionen über das Thema »Erneuerung der Gemeinden« – »Kirchenreform – wie weit sind wir?« durchgeführt. Bücher erschienen, Unmengen von Denkschriften wurden abgefaßt, Rundschreiben und Thesen veröffentlicht.

Was ist geschehen? Konnte der Zerfall der Gemeinden aufgehalten werden? Wurden die Gottesdienste besser besucht? Wie sieht es seither mit dem sozialen und missionarischen Engagement der Gemeindeglieder aus?

Was übriggeblieben ist, sind Pflichterfüllung, formelle Änderungen – aber auch Resignation.

Eine Gruppe – wengleich auch eine kleine – meinte, daß geistliches Leben zu erhalten sei, wenn man aus der Landeskirche auszieht, die Gemeinschaft oder Freikirche verläßt, um eine neue, eigene Gemeinde zu bilden, eine reine Gemeinde, um streng nach ihrer Bibelerkenntnis zu leben. Eine größere Schar, die sich die Progressiven nannte, lehnte es ab, von einem Gemeindekern auszugehen. Sie proklamierte: »Die gelebte Nächstenliebe ist das, was andere in der Kirche suchen.«

»Strukturwandel« und »Kreativität« sind zur Zeit die großen Schlagworte, die die »Progressivität der Optimisten« ankurbeln.

Auf der anderen Seite ist aber auch zu berichten, daß gerade in den letzten Jahren eine junge Generation herangewachsen ist, die nach mehr fragt als nur nach neuen Gottesdienstformen, Mitverantwortung und transparenter Kirchenführung. In vielen Schulen sammeln sich junge Christen zu Schülergebetskreisen. Auf den Theologischen Hochschulen, in Predigerseminaren, in Bibel- und Missionsschulen entstehen selbständige Bibelkreise, die ihre Bibel ohne den theologischen Fachmann besprechen.

### Was geschieht eigentlich in der Kirche heute?

Dieses Buch will keine neuen Methoden erklären oder gottesdienstliche Richtlinien empfehlen. Wenn hier von Erneuerung, von Erweckung und Mission berichtet wird, dann sind dies nicht vorstellbare Möglichkeiten einer Erneuerung, sondern Erfahrungen einer Kirche, die eine Erneuerung erlebt hat und seit über

fünfzig Jahren in dieser Erneuerung lebt. Es gibt, soweit ich in der Kirchengeschichte sehe, keine Erweckung, die so lange lebendig geblieben ist wie diese. (Eine Ausnahme könnte die koreanische Bewegung sein). Alle deutschen Bewegungen hatten nach zehn bis zwanzig Jahren an Stoßkraft verloren.

Was ist das Geheimnis dieser Bewegung, die in der Kirche blieb, obwohl sie bekämpft wurde, und die heute fast alle Bischöfe der Church of Uganda stellt? Worin liegt die Kraft, daß die Gemeinde eine missionarische Aktionsgruppe wurde, die trotz politischem Druck ihr Zeugnis auf den Marktplätzen, in Kirchen und bei Hausbesuchen weitersagt? Was ist das Anstekende an den Christen in Ostafrika? Ob in Indien, Pakistan, Japan, den USA, Kanada oder England, in Südafrika, Angola oder Rhodesien – überall gibt es Gemeinden und Pfarrerkreise, die sich mit den Zeugen aus Uganda, Kenia und Tansania gern treffen und sich von ihnen dienen lassen.

Die Erweckung in Indonesien geht zu einem Teil auf die Impulse zurück, die ein Team aus Ostafrika in der Bibelschule Batu bereits vor dem Sturz Sukarnos gab. Während des Internationalen Kongresses für Welt-evangelisation in Lausanne 1974 haben die Brüder des afrikanischen, europäischen und amerikanischen Teams dieser Bewegung wesentlich zur Vertiefung des Treffens der 3500 Teilnehmer aus 150 Nationen beigetragen.

Eine der markantesten Persönlichkeiten des Kongresses war Festo Kivengere, Bischof der Diözese Kigezi in Uganda. Er war früher einer der Übersetzer Billy Grams in Ostafrika, in Nairobi, Moshi und Buyumbura. Dreizehn Jahre war er Lehrer einer Oberschule in Tansania. Schon in dieser Zeit evangelisierte er mit

einem Team. Die Kirche schickte ihn anschließend nach Amerika zum Studium. Im »Pittsburgh Theological Seminary« (Pa.) erwarb er den »Master of Divinity«. Sein Vorname kommt von Festus. Sein Familienname wird in Uganda Kiwénjerie ausgesprochen. Im Shuaheli-Sprachraum liegt die Betonung auf Kivengeré. Bald nach seiner Rückkehr, schon als er noch Lehrer war, betätigte er sich evangelistisch. Später diente er als vollamtlicher Evangelist hauptsächlich in Tansania. Die Church of Uganda schickte ihn zu einem Studium nach Amerika, und bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Bischof der Diözese berufen, in der fast ausschließlich Geistliche der Erweckungsbewegung sind. Im Zentrum seiner Diözese, der Provinzhauptstadt Kabale, finden alle zehn Jahre die größten Treffen der Erweckungsbewegung statt.

Seine Ansprachen auf dem Kongreß für Weltevangeli-sation in Lausanne, besonders seine Schlußansprache vom Kreuz, die in diesem Buch abgedruckt ist, werden wohl für jeden der Teilnehmer unvergessen bleiben.

Ich lernte einige Leiter dieser Bewegung 1962 in Leysin am Genfer See kennen: William Nagenda, Dr. Joe Church, Josia Kinunga und Roy Hession. Damals war ich mit dem, was sie sagten, gar nicht einverstanden. Ich hielt einiges für theologisch zu einfach und unab-gesichert dargeboten, bis mich selbst eine ihrer Bot-schaften traf. Es ging um die Frage, ob Jesus meine erste Liebe sei oder ob der Dienst *für* Jesus diesen Platz eingenommen habe (Offb. 2, Vers 4).

Seitdem waren acht junge Leute aus Uganda und Tansania in unserer Jahreshmannschaft. 1965 besuch-ten wir mit einem europäischen Team sieben Diözesen Ugandas, um Jugendgruppenleiter zu schulen. Viele Begegnungen auf Konferenzen und Tagungen folgten,

und doch brauchte ich Jahre, um zu begreifen, was sie unter Erweckung, Gemeinschaft, Bekenntnis und Einigkeit verstanden. Ich habe dann versucht, in dem Taschenbuch »Wache Gemeinde« (Schriftenmission des Missionstrupps Frohe Botschaft) die Botschaft der ostafrikanischen Erweckungsbewegung in unser deutsches Verständnis zu übersetzen. Ich erforschte die Geschichte dieser Bewegung und entdeckte, daß es eine solche Vielzahl von Berichten aus den Anfängen gab, die man kaum chronologisch ordnen kann.

Festo Kivengere gab mir die Erlaubnis, seine Ansprachen, die er während der Großalmeroder Missionswochen 1973 und 1974 gehalten hat, zu bearbeiten und herauszubringen. Während die Bibelarbeiten über den Epheser- und Kolosserbrief in dem Taschenbuch »Jesu Gnade genügt« gesammelt sind (ein Thema, das seit Jahren in Ostafrika auf Konferenzen immer wiederkehrt), werden in diesem Band die von Festo Kivengere erzählten Berichte über die Erweckung zusammengefügt. Anschließend werden Ansprachen veröffentlicht, die die besondere Art der Verkündigung dieses evangelisierenden Bischofs wiedergeben. Dabei ließ ich persönliche Zeugnisse in den Ansprachen stehen, obwohl einige schon im ersten Teil vorkommen, denn es gehört zur Predigt dieser Brüder, daß sie aus ihrem persönlichen Leben bezeugen, daß das Gesagte nicht nur ihre Meinung ist, sondern ihr Bekenntnis.

Der Titel dieses Buches machte mir einige Kümmernisse. Zuerst wollte ich ihn »Erweckung in Ostafrika«, in Anlehnung an Dr. Otto Rieckers TELOS-Buch »Ruf aus Indonesien« nennen. Doch »Erweckung« hätte nicht der Aussage der Brüder in Ostafrika entsprochen. Sie reden nicht von und über Erweckung. Diesen Begriff haben erst Ausländer eingeführt. Die



Brüder nennen das, was für sie Erweckung ist: »Momentane Gemeinschaft mit Jesus und mit dem Bruder.« Ihre Zusammenkünfte nennen sie »fellowship-meetings«. Dieser Ausdruck ist schwer im Deutschen wiederzugeben. »Fellowship« heißt Gemeinschaft. Wir haben hierzulande organisierte Gemeinschaften, aber das meinen sie nicht. Sie sagen: »Wir sind die Kirche. – Wir kommen nicht zusammen, weil wir Gemeinschaft *suchen*, sondern weil wir Gemeinschaft mit Jesus *haben*.«

Der Name des Teams, in dem Festo Kivengere einer der Hauptverantwortlichen ist, lautet: African Evangelistic Enterprise (Afrikanische Evangelistische Erneuerung). Dieses Team, das nicht nur aus Afrikanern besteht, evangelisiert auf allen Kontinenten und bezeugt, was Jesus heute tut.

Dankbar bin ich für die Mitarbeit verschiedener Geschwister an diesem Buch. Übersetzer waren Reinhold Abraham, Missionar in Kigesi/Uganda, Friedrich Bürklin, Dekan der Bibelschule Bergstraße und Jochen Vetter, Vikar in Kiel. Außerdem halfen Pfarrer Dr. Horst Scheunemann aus Lübeck und Pfarrer Johannes Höhne aus Leopoldshöhe bei der Formulierung der Ansprachen, damit sie leichter lesbar würden. Es wären außerdem noch einige zu nennen, die mit viel Liebe mitgeholfen haben, daß in diesem Buch etwas von dem auf Papier wiedergegeben wird, was in Ostafrika lebendig ist.

Genau vor 300 Jahren schrieb Philipp Jacob Spener seine Schrift »Pia desideria«. Wer hätte damals gedacht, daß dieses Vorwort, das für eine Neuauflage von Johann Arndts »Wahres Christentum« bestimmt war, eine durch Generationen gelesene Schrift bleibt und eine Bewegung kennzeichnete, den Pietismus,

der bis heute aus der Kirche nicht wegzudenken ist. Möge auch dieses Buch vielen Verantwortlichen der Kirchen und Gemeinden ein Anstoß sein, bei ihren Bemühungen um Erneuerung dort anzusetzen, wo allein der Segen Gottes zu erwarten ist – im Zentrum der Gemeinde Jesu. Das eigentliche Problem sind niemals die Strukturen oder die Randsiedler. Die Ursache des geistlichen Todes sind wir selber, besonders die Leitenden der Gemeinden, Kirchen und Missionsgemeinschaften. Es ist kraftvergeudend, wenn wir die Welt um uns herum in Ordnung bringen wollen, solange es in uns nicht stimmt. Erweckung beginnt – so sagen es die Ostafrikaner –, wenn eine Person wach wird für Jesus. Und wenn diese wieder andere ansteckt, beginnt eine Erweckungsbewegung.

Leser, die selbst noch nie eine Erweckung miterlebt haben, besonders ihren Beginn, werden verwundert die Zeilen über die Begleiterscheinungen der ersten Aufbrüche lesen. Obwohl ich jahrelang in engster Verbindung mit diesen Brüdern war und selbst sieben Diözesen in Uganda besuchte, kannte ich diese Berichte noch nicht. Das ist es, was diese Erweckung von einer Schwarmbewegung unterscheidet. Schwärmer machen das Außergewöhnliche zum festen Bestandteil ihrer Botschaft. Erweckte reden nicht viel von den Gaben, sondern verkünden den Geber. Zu Beginn aller vom Heiligen Geist gewirkten Bewegungen kennen wir in der Kirchengeschichte echte, aber auch unbiblische Erscheinungen. Wer selbst Säuglinge in der Familie hatte, weiß, daß es auch Unruhe in ihnen gibt. Sich aber deswegen keine Kinder zu wünschen, wäre verkehrt. Der verstorbene Evangelist William Nagenda, der im Ausland bekannteste Vertreter dieser Bewegung, antwor-

tet mir auf die Frage, wie er denn die sich derzeitig ausbreitende charismatische Bewegung beurteilt: »Bruder, der Teufel ist clever. Er möchte nicht, daß wir mit Jesus allein zufrieden sind. Da wir ein gebranntes Kind der Welt sind, kommt er meistens von der anderen Seite. Er malt uns eine biblische Gabe so leuchtend vor die Augen, daß wir unseren Blick von Jesu wenden und ihr nachfolgen. Dabei schnappt er uns auf dem Umweg, wie der Wolf das Rotkäppchen verführte.«

Was die Bewegung vor Abwegen bewahrte, und es gab insgesamt vier Ansätze dazu, war die Erkenntnis, die Paulus an die Korinther schrieb: »Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.« (1. Kor. 2/2).

Großalmerode, Mai 1975

Wolfgang Heiner

# I. Berichte:

## Licht besiegt die Finsternis

Vor einigen Jahren sagte der lutherische Bischof Josia Kibira aus Tansania in Ahlden bei dem großen Jungentreffen am Sonntag nach Pfingsten: »Vergessen Sie die Geschichte vom dunklen Kontinent Afrika! In Afrika ist es hell geworden. Es leuchtet die Gnade Jesu in vielen Herzen.«

Bevor Festo Kivengere diese Ansprache am 1. Advent 1974 über Hesekei, Kapitel 37, zum Abschluß der Großalmeroder Missionswoche in der Kurhessenhalle in Kassel hielt, wurde durch ein Lichterspiel demonstriert, was Erweckung bewirkt. Beim Vorlesen einiger Gottesworte wurde eine Kerze angezündet, und diese zündete dann weitere Kerzen in der großen Halle an, so daß viele der 2500 Besucher sich einander das Licht gaben. Während drei Chöre von Missions-Ausbildungs-Stätten den Kanon sangen »Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten zu Deiner Wohnung, und ich Dir danke, daß Du mir hilfst«, wurde es immer heller im Saal, und man sah die Auswirkung eines Lichtes, das weitergegeben wurde.

Während die Besucher die brennenden Kerzen in den Händen hielten, sagte Bischof Kivengere:

Ich möchte Sie daran teilhaben lassen, wie das Licht des neuen Lebens eine ziemlich dunkel gewordene Kirche durchdrang. Wie Sie wissen, wird in der Heiligen Schrift Dunkelheit als Symbol für die Sünde genommen, und oft wird im Zusammenhang mit der Dunkelheit der Tod genannt. Im Grab ist es sehr dunkel.

Auch spricht die Dunkelheit von der Leblosigkeit. Das Licht spricht vom Frühling, der neues Leben hervorbringt.

Es gab eine Zeit, in der alles dunkel und finster war in der Kirche von Uganda, aus der ich komme. Ich möchte dabei das Bild aus Hesekiel 37 verwenden. Es ist eine ganz bekannte Geschichte: Der Prophet spricht vom Volk Gottes. Er hatte eine große Vision, eine sehr realistische Vision, die die geistliche Lage des Volkes Gottes aufzeigte.

Der Heilige Geist gab Hesekiel dieses Bild. In dieser Vision sah er ein großes Tal. Er war im Geiste; denn niemand kann eine geistliche Lage sehen, es sei denn, er ist im Geiste. Und der Prophet sah ein großes Tal, und in seiner Vision sah er Tausende von Knochen. Die Merkmale dieses Tales waren folgende:

- Es war sehr still – nichts zu hören, kein Geräusch.
- Es war völlig reglos – es gab keine Bewegung.
- Es war einsam – es gab keine Gemeinschaft.
- Es war chaotisch – es gab keine Ordnung.

Wenn ich das noch einmal sagen darf: Dies waren die Merkmale des Tales, das Hesekiel in der Vision sah.

1. *Absolute Stille*, kein Lied, kein Gespräch, kein Halleluja. Völlige Stille, so still wie der Tod.

2. *Es war völlig reglos*, es gab überhaupt keine Bewegung. Völlig stagnierend. Keine Bewegung auf Gott zu. Keine Bewegung zum anderen hin. So leblos wie eine Leiche in einem Sarg.

Still, leblos . . . und noch etwas anderes, sehr Merkwürdiges: Stille, Bewegungslosigkeit und Einsamkeit.

Jeder Knochen war allein; es gab überhaupt keine Gemeinschaft. Jeder Knochen lag für sich, an seinem eigenen Platz. Und was kommt als nächstes? Es gab keine Ordnung. Alles war chaotisch. Der Handknochen war dort drüben, der Beinknochen anderswo – alles war vollkommen durcheinander.

So war es in meiner Kirche. Und ich gehörte zu diesen »Knochen«. Wir waren still; kein Dankeslied war zu hören. Es gab kein Halleluja für Jesus, aber wir kannten die Bibel. In dem Tal aus Hesekiels Vision war es ja das Volk Gottes, das tot war. Sie kannten die Geschichte ihres Volkes. Sie wußten, daß Gott sie von den Ägyptern befreit hatte. Sie wußten, wie sie durch das Rote Meer gekommen waren und wie sie in das Land Kanaan eingezogen waren. Sie wußten von dem Wasser aus dem Felsen, von dem Manna vom Himmel, von der Überquerung des Jordans. All das wußten sie. Sie hatten das Alte Testament, sie hatten die Opfer, sie hatten die Priester, sie hatten die Propheten, aber sie waren tot wie die Knochen. Es gab kein Geräusch, kein Zeugnis, keinen Lobpreis, kein Wort des Trostes. Wir in unserer Kirche waren unterrichtet, getauft, konfirmiert nach der Kirchenordnung, denn wir sind Anglikaner. Baptisten haben ihre eigene Art, Presbyterianer haben ihre Art, Methodisten haben ihre eigene Art. Aber in meiner Kirche in Uganda war alles still. Ein Zeichen des Todes. Wir waren sehr evangelikal, wir glaubten an die ganze Bibel, aber wir waren tot mit der Bibel in unseren Händen. Das zweite: Es gab keine Bewegung, nichts regte sich. Die Herzen bewegten sich nicht auf Gott zu, die Gebete schienen hier anzuhalten, und die Herzen bewegten sich nicht auf den anderen zu. Wir waren regungslos. Keine Bewe-

gung zur Buße hin, kein Gefühl, leblos wie eine Leiche im Sarg.

3. *Wir waren so einsam.* Wir gingen am Sonntag in die Kirche, wir sangen die Lieder, aber wir hatten keine Gemeinschaft. Jeder war für sich, jeder litt für sich. Es gab keinen Austausch untereinander; wir waren tot, einsam. Niemand ist einsamer als ein Toter in einem Sarg. Im Grab gibt es keine Gemeinschaft.

4. *Dieses Chaos!* Es gab keine Ordnung. Abgebrochene Beziehungen, zerbrochene Heime, Lügen, Haß, Bitterkeit, Klatsch – vollkommenes Durcheinander. Und doch gingen wir in die Kirche. Wir sangen: »Welch ein Freund ist unser Jesus!« Es gab aber keine Freundschaft, keinen Frieden, den Jesus gibt! In den Herzen gab es viele Kriege. Was für eine Gemeinschaft! Und wir waren so einsam.

Es gibt nichts Schlimmeres als eine tote Kirche.

Der Prophet sah das, und er sprach. Er sprach zu den Knochen. Ich möchte Ihnen folgendes sagen: Geben Sie niemals eine Kirche auf; denn Gott sprach zu Hesekiel: »Diese Knochen sind mein Volk!« Gott in seiner Gnade gibt niemals auf. Nie gibt er auf, mag die Kirche auch so trocken sein wie ein Knochen. Er kommt trotzdem. Und der Prophet redete. Es war keine leichte Botschaft. »Sprich zu den Knochen!« Können sie denn hören? Es sind doch Knochen!

»Sprich zu ihnen!« Und er sprach. Und als er anfang zu sprechen, brach der Gott des Lebens, der Geist des Lebens die Stille. Es gab ein Rascheln, zum erstenmal war ein Geräusch da.

Als der Geist Gottes in meiner Diözese sein Werk begann, gab es auch ein Geräusch. Worin bestand dieses

Geräusch? Es war ein Geräusch der Buße, ein Geräusch der Umkehr zu Jesus. Und bei der Umkehr zu Jesus werden Rufe der Scham laut. Ich erinnere mich daran, und es geschieht heute noch. Vor fünfundvierzig Jahren fing es an. Durch diese Bewegung Gottes wurde ich zum Leben gebracht, als ich ein junger Mann war. Und es kamen Tausende und Tausende. Aber im Anfang war es klein, wie diese kleinen Lichter, die ich hier sehe. Nur eine kleine Kerze, die an einem Platz leuchtet – manchmal in einer Familie, manchmal in einem Büro, manchmal in einem Klassenzimmer. Wenn nun das Leuchten anfängt, fangen auch die Kerzen an zu schmelzen, wie diese Kerzen hier schmelzen. Wenn das Licht kommt, schmilzt alles, was hart war. Die Berge der Sünde begannen zu schmelzen.

Was war das Feuer? Die Liebe Jesu Christi. Jesus, der am Kreuz starb. Der Geist Gottes brachte seine Liebe zum Tragen. Die Toten fingen an zu leben, und sie taten Buße. Ein Mann stand auf und bekannte, daß er seine Frau umgebracht hatte und das 15 Jahre lang verborgen gehalten hatte. Und dieser Mann war ein Mitarbeiter in der Kirche! Er arbeitete als Evangelist, war sehr angesehen, sehr demütig. Niemals versäumte er einen Gottesdienst, aber auf ihm lastete ein Mord.

So schlimm standen die Dinge. Der Geist kam zu ihm, sein Herz schmolz und öffnete sich, das Tote kam aus ihm heraus, und er ging zur Regierung, gestand bei der Polizei. Dann kam er zurück und legte sein Zeugnis ab, wie Gott ihm das Leben geschenkt hatte. Er wurde nun sehr feinfühlig. Wenn der Geist kommt, wird man feinfühlig und empfindlich. Dinge, die man vergessen hatte, kommen zurück weil man Jesus sieht. In der Kirche begann eine Bewegung. Menschen fingen



an zu sprechen, sie fingen an zu singen, sie sprachen zu Jesus, und sie sprachen miteinander. Das Schweigen war gebrochen. Es wurde warm, die Lieder wurden lebendig. Während des Singens wurden Menschen von der Sünde überführt. Sie fingen an zu singen, die Worte des Liedes drangen in sie ein, und man konnte Menschen weinen sehen. Aber dann kam die Freude. So wurde das Schweigen gebrochen. Buße und Lobpreis. Vorher waren die Christen in der Kirche tot gewesen. Als Gott anfang zu wirken, begann unter den Christen eine Bewegung. Manchmal standen sie mitten im Gottesdienst auf, liefen in ihre Dörfer und baten einander um Vergebung. Wenn man einen Feind hatte, ging man zu ihm, bat ihn um Vergebung und erzählte ihm, warum man das tat. »Jesus liebt mich, ich möchte Dich lieben.« Ich habe es so gemacht. Ich erinnere mich, daß ich mein Fahrrad nahm, und unter dem Drängen des Geistes fuhr ich 80 Kilometer, um einen Missionar aufzusuchen. Weil ich ihn gehaßt hatte, wollte ich ihm nun sagen: »Ich liebe Dich, Du bist mein Bruder. Vergib mir!« Ich mußte einfach gehen.

Die Menschen gingen von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf. Jesus wurde lebendig. Es gab keine Stockung mehr. Jeder junge Mensch redete nun von Jesus. Alles war in Bewegung. Menschen fingen an zu laufen mit Botschaften von Jesus. Die Gemeinden wurden davon berührt, Moslems und Hindus wurden davon berührt. Ob sie nun daran glaubten oder nicht, sie wußten jedenfalls, was geschah. Die Kirche war im Aufbruch. Einsamkeit? Sobald sie in Bewegung geraten waren, begann auch die Gemeinschaft. Beziehungen zueinander wurden geheilt. Leute, die im Streit gelebt hatten, sangen nun miteinander. Männer taten Buße ihren Frauen gegenüber, Frauen ihren Männern und Nach-

barn ihren Nachbarn gegenüber. Es gab jetzt Gemeinschaft. Und wenn man nun in der Kirche war, war man nicht mehr einsam, man war mitten unter seinen Mitsündern. Einige waren arm, einige waren gebildet, einige nicht. Einige waren jung, einige sehr alt. Aber die Unterschiede waren beseitigt. Sie liebten einander. Die Konfessionen spielten nun keine Rolle mehr. Die Mauern zwischen den Konfessionen wurden überschritten. Man sah, wie Mennoniten Anglikaner umarmten. Ein mennonitischer Bischof lud ein Team mit einem älteren anglikanischen Geistlichen zu sich ein. Sie kamen in seine Gemeinde, sie predigten, teilten einander mit, und sie liebten einander. Der Heilige Geist kam, und dieser Mennonit wurde gesegnet. Er ging auf den anglikanischen Geistlichen zu, legte seine Arme um ihn und sagte: »Du bist mein Bruder!« Und er fügte noch hinzu: »Hätte ich vor diesen Ereignissen deine Hand gedrückt, hätte ich es als Sünde empfunden. Aber nun bist du mein Bruder.« Schranken waren verschwunden, es gab keine Einsamkeit mehr. Die Menschen taten zusammen Buße. Engländer und Afrikaner weinten zusammen.

Man kannte aber auch den Teufel. Man konnte alte und junge Leute sagen hören: »Der Teufel ist hier. Aber wir nehmen den Sieg des Blutes in Anspruch.« Und dann sangen sie zusammen »Glory, glory, halleluja – Ehre sei dem Lamm, weil das reinigende Blut mich erreicht hat. Darum sei dem Herrn Ehre gesungen.« Später wurde dieses Lied schon beinahe zur Tradition. Einige von uns singen es jetzt schon seltener; denn wenn irgend etwas zur Tradition wird, tötet es die Erweckung. Erweckung ist ein Werk des Heiligen Geistes. In Wirklichkeit gebrauche ich hier ein Wort, das wir gar nicht verwendet haben. Wir haben das

Wort »Erweckung« niemals gebraucht, denn wir konnten es nicht. Wir haben es erst viel später kennengelernt. Alles, was wir wußten, war: Jesus ist lebendig geworden in unseren Herzen. Der Heilige Geist wirkt an unseren Herzen. Das war alles, was wir wußten. Es gab keine Einsamkeit mehr.

Lassen Sie mich nun zum letzten Punkt kommen: Es gab kein Chaos mehr. Die Dinge bekamen ihre Ordnung. Wenn man haßte, dann wußte man, daß es Haß war, und man wußte auch, was man dagegen tun konnte. Der Heilige Geist sagte, daß man es zu Jesus bringen sollte. Es gab keine Verwirrung mehr. Wenn man gestohlen hatte, hieß es: »Bringe zurück, was du gestohlen hast. Bezahle es.« Man liebte seinen Bruder, denn: Lieben heißt Leben! Nicht, weil man seinen Bruder lieben will, sondern weil Jesus ihn liebt und Jesus dich liebt. Wenn man seinen Bruder nicht liebt, fühlt man sich elend, unglücklich; denn das neue Leben gestattet es nicht, nicht zu lieben.

Es gab Freiheit. Die Menschen konnten auch über tiefgehende Dinge miteinander sprechen. Man brauchte nicht mehr zu befürchten, daß man sich verdächtig machte, wenn man sprach. Wir Afrikaner sind von Natur aus mißtrauisch. Wir können den Menschen nicht vertrauen. Aber als Jesus hereinkam und durch das Kreuz das Chaos und die Verwirrung entfernte und uns in sein Licht führte, da sahen wir uns gegenseitig in diesem Licht. Und wenn die Beziehungen zueinander abgerissen waren, sagte der Heilige Geist: »Das ist verkehrt.« Und dann fragte man: »Was kann ich tun?« – »Bringe es zu Jesus!« Und wenn man es zu Jesus gebracht hatte, vergab er die Sünde, brachte Heilung, füllte das leere Herz, und man konnte seinen Bruder lieben.

Das ist Erneuerung. Und wir haben das fortgesetzt. Einige von uns waren damals jung; jetzt sind wir alt. Noch im Juli dieses Jahres gab es in meiner Diözese, in meinem Bezirk, ungefähr 100 Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, die sich zu kleinen Mannschaften gruppierten und durch die Diözese gingen, um andere teilhaben zu lassen an ihrem Erleben. Sie predigten, lernten lieben, lernten wandeln. Und Ende Juli kamen Tausende zu Jesus. Junge Menschen, alte Menschen. Menschen, die aus zerrütteten Familien kamen; Frauen, die ihren Männern davongelaufen waren, kamen zurück. Männer, die ihren Frauen davongelaufen waren, kehrten heim; Kinder, die ihren Eltern weggelaufen waren, Männer, die Steuern hinterzogen hatten, Menschen, die sich niemals etwas aus Gott gemacht hatten. Es war herrlich. Es gab kein Chaos mehr. Und das in diesem Jahr 1974, nach 44 Jahren der Bewegung Gottes unter toten Männern und Frauen.

Das könnte Sie in Deutschland ermutigen. Wenn Ihre Kirche ausgetrocknet zu sein scheint, zeigen Sie nicht mit dem Finger darauf, fragen Sie sich lieber selbst: Habe ich Leben, die Fülle? Und wenn Gott Ihnen Leben schenkt, geben Sie es doch weiter! Und wenn Sie deswegen verfolgt werden, loben Sie Gott, denn das ist der Preis.

Es war nicht leicht für die Erweckung in Uganda, durchzukommen. Nein, es war sehr schwer. Die Hauptkirche sah es nicht gern. Täuschen Sie sich nicht, wenn Sie mich jetzt als Bischof sehen. Ich war nur ein junger Mann, als diese Dinge geschahen, und die Kirche war nicht dafür. Es gab Sündenbekenntnisse, und wenn ein Kirchenältester vor der Versammlung stand und Sünde, Unmoral, Unehrlichkeit, Haß und Lüge bekannte, waren alle verlegen, denn die Kirchenältesten sind ange-

sehene Damen und Herren. Der Heilige Geist stürte dieses Ansehen, um Leben bringen zu können.

Wissen Sie, wann Sie anfangen sollen? Fangen Sie heute an. Es ist ganz einfach. Fangen Sie am Kreuz an! Was meine ich damit? Wenn irgend etwas verkehrt ist, wenn es einen Menschen gibt, den Sie nicht mögen. Fangen Sie jetzt an! Bitten Sie Jesus: »Komm in mein Herz. Zerbrich den Berg meines Hasses. Bring mich zum Leben, bring mich zum Loben, laß mich in Bewegung geraten, und laß mich in Gemeinschaft mit anderen wandeln.« Wenn Sie verwirrt sind, bitten Sie Jesus: »Ich bin verwirrt. Komm herein, bringe Dein Licht. Nimm meine Verwirrung hinweg, damit ich mich in Deinem Licht sehen kann und meinen Bruder, meine Schwester und die Welt in Deinem Licht sehe.« Das ist Erneuerung! Nichts Ungewöhnliches. Jesus lebt im Herzen seiner Leute. Dann wird die Kirche lebendig. So beginnen Sie noch heute nachmittag, an diesem herrlichen Advent.

Laßt eure Lichter leuchten als ein Zeugnis. Laßt eure Lichter brennen, ja, nehmt sie mit nach Hause, so daß Westdeutschland weiß: »Christen scheinen, sie preisen Jesus. Sie legen ihr Zeugnis ab, und Jesus wird verherrlicht!« Amen.

# Erneuerung der Kirche von Uganda

»Die Kirche ist der Leib Christi. Christus ist ihr Haupt. Er ist ihr Anfang. Denn er war der Erstling aus den Toten.« Diese Aussage der Bibel bedeutet, es gibt keinen Teil im Universum, in dem nicht ER den ersten Platz hätte. Jesus ist der Erste, wo immer Erweckung geschieht. Und wenn wir über Erweckung sprechen und IHN nicht über allem sehen, dann haben wir die Quelle der Erweckung verpaßt. Deswegen muß ER den Vorrang haben, bei allem, was ich sage. Sie werden Namen wie Joe Church hören. Er ist nur ein schwacher Mann. William Nagenda, Blasio Kigozi und andere Namen. Unbedeutende Männer und Frauen, die zu Jesu Füßen gesegnet wurden. Alles, was sie auszeichnet, ist die eine Tatsache: Sie haben den Herrn Jesus in seiner überragenden Stellung bezeugt. Er segnete sie, als sie schwach waren. Er gab ihnen ein Wort des Zeugnisses. Er gab ihnen neues Leben. Er muß deswegen den Vorrang haben. Während der letzten 50 Jahre lang andauernden Erweckung ist er der Erste geblieben. Wenn er jemals nicht der Erste bleiben sollte, dann geht es mit der Erweckung bergab. Wir können daran nichts ändern, es sei denn, wir kehren zum Ausgangspunkt zurück. Er ist der Einzige, der die geistliche Arbeit aufrechterhalten kann. Keine Erfahrung kann die Erweckung in Gang halten. Das Geistliche ist zu umfassend für nur ein oder zwei Erfahrungen. Jesus sagt: »Ich bin das Licht. Ich bin die Auferstehung. Ich bin der Weg in das Licht.« Er muß der Erste sein und bleiben.

Es ist schwierig, über die Erweckung in Ostafrika zu berichten, in der Tat sehr, sehr schwierig. Manchmal

weiß ich selber nicht, was ich nun den Brüdern mitteilen soll. Da gibt es so viele verschiedene Seiten, über die man reden könnte. Im Grunde zittere ich, wenn ich daran denke, euch nun etwas davon sagen zu wollen, aber ich bin getröstet. Alles, was ich euch heute zu erzählen habe ist, zu sagen, wie gut der Herr zu uns war. Es ist die Erweckung, in der ich zu Christus geführt wurde. Es war aber nicht die erste Erweckung in der Kirche Ugandas.

## Der Erste Aufbruch

Bischof Kivengere beginnt seinen Bericht mit der Missionierung des südwestlichen Teils Ugandas. In Zentral-Uganda, in dem Königreich Buganda, gab es bereits schon längere Zeit eine Kirche. 1877 erreichten die ersten anglikanischen Missionare über den Viktoria-see das Königreich, bald folgten die »Weißen Väter« der katholischen Mission. 1885 begann der König die Missionare und schwarzen Christen zu verfolgen. Die Zahl der Märtyrer geht in die Hunderte. Der anglikanische Bischof Hannington ist einer der Blutzeugen. Am 18. Oktober 1964 sprach der Vatikan 22 katholische Märtyrer heilig. Die meisten von ihnen waren damals in Buganda verbrannt worden. Der oberste Scharfrichter berichtete dem König: »Noch niemals sind in Uganda Menschen so tapfer und ruhig gestorben, wie diese Christen. Sie haben noch in den Flammen gesungen und zu Gott gebetet.« Die Verfolgung, die hauptsächlich auf Einflüsterung der islamischen Freunde des Königs begann, wurde zwei Jahre später abgebrochen, weil der Kanzler den König davon überzeugte, daß das Abschlachten der besten Soldaten die Feinde einladen könnte, in sein Reich einzudringen.

Die erste Woge der Erweckung kam 1890 über das Land, einige Jahre nachdem die ersten Missionare gekommen waren. Und es fing an mit einem jungen Missionar. Er wurde verzagt und traurig, als er sah, wie viele afrikanische Leute sich zum Heidentum bekann-ten. Er beobachtete, wie viele Taufkandidaten getauft wurden, denen das innere Leben fehlte. Das, was das Neue Testament »Leben mit Jesus« nennt, besaßen sie nicht. Dann machte ihm der Heilige Geist klar: »Du brauchst selbst auch dieses Leben! Du bist ein Missionar und du wirst dazu gebraucht, daß du Heiden bekehrst, aber du brauchst auch dieses Leben. Es fehlt etwas!« Und es war der Geist Gottes, der diesen Hunger hervorrief. Dieser Mann wurde sehr in die Enge getrieben. In einer Nacht bekam er ein kleines Schriftchen in die Hand, das aus Indien kam. Ein Tamilchrist, der den vollen Segen erlebt hatte, hatte sein Zeugnis aufgeschrieben. Dieses Traktat la ser nun. Und dann fuhr er auf eine Insel im Viktoriasee. Dort verbarg er sich, und sagte zu Gott: »Herr, wenn du nicht etwas für mich tust, wenn ich diese Insel verlasse, dann geh ich zurück nach England. Ich sehe keinen Sinn für meinen Dienst hier. Herr segne mich!« Und er las noch einmal das Zeugnis dieses indischen Bruders. Er betete und wartete, daß ihn der Heilige Geist erfüllen möge. Gottes Geist antwortete. Zwar nicht mit heiligen Gefühlen, geistlichen Erleuchtungen, sondern ganz praktisch! Er überführte ihn von den falschen Beziehungen zu seinen Missionsgeschwistern. Auch sein verkehrtes Verhältnis zu den bekehrten Afrikanern zeigte ihm Gott. Er öffnete sein Leben für den Heiligen Geist. Und der Heilige Geist öffnete ihm die Augen, so daß er die Fülle Christi sah. Und er kam zurück und war völlig brennend für Jesus. Er versammelte die anderen



Missionare, bat sie um Vergebung und teilte ihnen darauf seine neue Erfahrung mit dem Herrn mit.

Nun gab es einen geistlichen Durchbruch. Menschen fingen an zu weinen. Sie begannen gestohlene Dinge zurückzubringen. Und zum erstenmal hörte man bekehrte Leute Zeugnis geben. Sie waren so voll Eifer, daß sie überall hingingen und Kirchen gründeten. Auf diese Weise wurde der christliche Glaube sehr schnell in Uganda verbreitet. Es gab Orte, die nie einen weißen Missionar gesehen hatten. Der einzige Missionar, den sie kannten, war ein Afrikaner. So hat die Erweckung das Evangelium weitergetragen.

Das geschah bereits 1890. Dann wuchs die Kirche. Mehr und mehr Menschen bekehrten sich. Einige Leute wurden ausgebildet zum Verkündigungsdienst. Bessere Gebäude wurden gebaut und immer mehr Organisationen kamen hinzu. Sie sehen, auf diese Weise wuchs die Kirche und wurde immer größer.

Doch in dem Maße wie unsere Kirche größer wurde, in demselben Maße nahm das geistliche Leben mehr und mehr ab. Ja, es gab noch viele Aktivitäten, aber es war nicht mehr biblisches Leben. Und jene, die in der ersten Erweckung dabei waren, sagten uns: »Ihr jungen Leute, ihr habt einen anderen Glauben. Wir erkennen bei euch nicht den gleichen Glauben, den wir hatten. Ihr denkt, ihr wißt mehr als wir, aber ihr habt nicht das gleiche, das gewisse Etwas.«

## Der Neuanfang

kam dann im Jahr 1924. Ein junger Mann bekehrte sich, als er die Bibel las. Gott öffnete ihm die Augen. Er war reich, hatte Einfluß und diente in der Regierung Ugandas. Er las die Bibel und pries Gott, aber

er war einsam. Er hatte keine Gemeinschaft. Niemand in der Kirche konnte ein geistliches Zeugnis geben. Es gab zwar ausgebildete Diener am Wort, aber sie waren nicht bekehrt. Menschen, die im Kopf vieles wußten, aber die nie im Herzen die Liebe Christi erfahren hatten. Und dann, vier Jahre später, 1928, war dieser Mann völlig am Ende. Er las das Neue Testament, und es machte ihn hungrig für die Fülle Christi. Er sehnte sich danach und nach der Fülle des Heiligen Geistes. Es ist hier eine interessante Tatsache zu beobachten: Die Erweckung fängt immer mit der Frage nach der Hingabe an.

Dieser Mann hatte Dr. Church gehört, als er von Cambridge gekommen war. Dieser Arzt gab sein Zeugnis in einer kleinen Versammlung in Uganda. Der Regierungsbeamte hörte genau zu und sagte sich: Dieser Mann hat das, was ich suche. Aber Dr. Church ging wieder fort, 500 km weit weg zu einer Missionsstation. Dort arbeitete er so viel, bis auch er innerlich trocken war. Und er merkte es; sein Leben war nicht so, wie es sein sollte. Er begann sich selbst zu fragen, ob es nicht besser sei für ihn, nach Hause zu gehen. Das hing mit seiner Verzagtheit zusammen. Er kam in die Stadt Kampala und traf dort diesen Simeon Nsibambi, der zu ihm sagte: »Ich bin am Ende! Ich bin geistlich ausgetrocknet. Willst du nicht für mich beten, daß ich mit dem Heiligen Geist erfüllt werde?« Dr. Church hat daraufhin seinen Kopf geschüttelt: »Ich bin auch schlecht dran! Ich kann nicht für dich beten. Ich selbst brauche Gebete.« Da sagte der Afrikaner: »Wenn du nicht für mich beten kannst, dann laß es uns doch gemeinsam tun. Es sieht aus, als ob wir auf der gleichen Stufe stehen.«

Sie saßen unter einem Baum und öffneten die Bibel.

Sie baten Gott, ihnen Jesus Christus zu offenbaren und sie mit dem Heiligen Geist zu füllen. Drei Tage haben sie hungrig in der Schrift geforscht. Es ist eine herrliche Erfahrung, hungrig zu sein, dann vergißt man all die Kleinigkeiten und fängt an, ein Verlangen nach Christus zu haben. Dieser unersättliche Hunger ist der Anfang einer Erweckung. Wer hat ihn hervorgerufen? Nicht ihre Intelligenz, ihre Fähigkeit zu denken. Kein menschliches Wesen kann sich selbst geistlich hungrig machen. Wo immer Hunger und Durst auftreten, sind sie vom Heiligen Geist hervorgerufen. Tatsächlich ist der Hunger nach Gott der erste Schritt zur Erweckung. Diese beiden Männer wurden gesegnet. Sie wurden befreit von ihrem Rassen- und Stammesstolz, und sie fingen an, darüber zu sprechen. Sie waren von ihrer Sünde überführt worden. Deswegen gingen sie zurück, um Dinge zu regeln. Und dann erlebten sie etwas. Sie bekamen eine Schau, wie sie mit allen Leuten sprechen wollten. Dr. Church ging zurück an seine Arbeit. Und dieser junge Mann Nsibambi kehrte zu seiner Arbeit in der Regierung zurück. Dort gab er Zeugnis. Die Leute dachten, er sei verrückt. Es gab damals keine Zeugen mehr in der Kirche von Uganda. Da gab es nur Traditionen, Liturgie und Gottesdienste, aber kein Zeugnis vom erwecklichen Leben. Und deswegen ging dieser Mann immer weiter und bezeugte sein Erleben in den Jahren 1929 und 1930.

Es geschahen keine großen Dinge, aber hier und da entstanden kleine Feuer. Tatsächlich hat Nsibambi mir erzählt, daß der Herr ihm gezeigt hätte: »Teile mit, was du hast, du wirst für drei Jahre keinen einzigen Bekehrten sehen. Make aber weiter. Nach drei Jahren aber wirst du etwas sehen.« Auf diese Weise machte Nsibambi weiter, ein, zwei, drei Jahre.

Und dann geschah es. Es wurde William Nagenda bekehrt und viele andere begannen umzukehren. Das war der Anfang des Segens Christi, der hernieder kam.

Als der Heilige Geist wirkte und als Leute von ihrer Sünde überführt wurden und sich bekehrten, da geschah etwas sehr Wichtiges. Jeder, der eine Erfahrung mit Christus gemacht hatte, wurde sofort ein Missionar. Jeder Bekehrte wurde ein Evangelist. Ob er in der Regierung arbeitete – auch William war in einem der Regierungsbüros beschäftigt – oder ob einer als Lehrer arbeitete; wer den Segen empfing, sah die Verantwortung, ihn weiterzugeben. Man konnte diese Leute nicht bremsen. In den Straßen sangen sie und gaben Zeugnis, ebenso in den Häusern. Und so hörte man an jedem Abend, daß irgend jemand bekehrt wurde. Es gab dort während dieser Tage keine großen Treffen. Das Leben ging von einer Person zur anderen weiter.

Dann kam 1935 die Erweckung in meiner Heimat Süd-Uganda. Ich war damals noch ein Schuljunge. Sie sagten, wo Dr. Church ist, ist ein Segen vorhanden. Einer der Missionare und ein afrikanischer Pastor luden eine Mannschaft ein – der Begriff Mannschaft oder Team war zu dieser Zeit noch gar nicht bekannt –. Erst später wurde es so genannt. Sie baten Joe Church mit einer Gruppe zu kommen und das Evangelium zu predigen; das gleiche Evangelium, aus der gleichen Bibel. Es waren gewöhnliche Leute, aber man konnte sie niemals wieder vergessen. Ob du nun Christus annahmst oder nicht, drei Dinge wurden ganz klar: 1. Die Schrecklichkeit der Sünde, 2. Das Gericht Gottes und 3. Die erlösende Liebe Christi. Dies waren die drei geistlichen Hammerschläge der Schrift, die Gott gebrauchte. Und sie haben eingeschlagen.

Als sie eine Woche später evangelisiert hatten – es war 1935 – kamen zwei Leute zu Christus. Viele von uns würden gedacht haben, das Ganze hat sich nicht gelohnt. Eine Woche an jedem Abend reden, und dann sieht man nur zwei Leute, die Jesus annehmen. War das nicht ein Schlag ins Wasser? Aber die Leute des Teams waren völlig entzückt und fröhlich an Jesus. Sie gingen weg, sie kehrten zu ihrer Arbeit zurück; weiter geschah nichts bis Dezember.

Dann passierten sonderbare Dinge. Es predigte jetzt keiner, aber die Wirklichkeit Gottes kam über das Land. Leute konnten nachts nicht mehr schlafen. Schulkinder wie ich lagen in den Schlafräumen der Schulen wach. Menschen wurden voller Furcht, daß Gott sie berühren könnte. Gott war gegenwärtig. Auch Besucher, die in die Stadt kamen, konnten nicht schlafen. Sie wachten in der Nacht auf und weinten. Selbst Heiden, weit in den Bergen, hatten Visionen. Sie kamen und weinten; Leute, die nie eine Kirche von innen gesehen hatten. So geschahen Dinge, die niemand beschreiben konnte. Der Heilige Geist wirkte, begleitet von Träumen, Gesichtern in der Nacht. Eines Tages in der Schule, ich werde es nie vergessen, brachten sie einen Mann, der jetzt noch lebt. Sie führten ihn an der Hand. Er konnte nicht sehen. Die Vision, die er hatte, hatte ihn blind gemacht, wie Paulus. Er erzählte, was er gesehen hatte. Er hatte die Herrlichkeit Christi gesehen. Ein leuchtendes Licht. Und seine Augen waren wirklich verbrannt. Und als er sein Zeugnis weitergab, von seiner Erfahrung erzählte, da fielen Leute zu Boden, vom Geist Gottes getroffen. Eine seltsame Macht. Sobald sie unter diese Gewalt kamen, wußten sie,

daß sie Sünder waren, und das war schon etwas. *Die Bewegung breitete sich aus.* Im Jahre 1939 waren schon ganze Gemeinden zu Christus gebracht worden. Ich selbst war zu der Zeit noch nicht richtig durchgedrungen und in der Tat Jesus gegenüber sehr kalt. Ich war ein junger, komplizierter Mensch, ein Student in der Oberschule. Aber ich erlebte Dinge mit, die ich nie vergessen werde. In einer Gemeinde sah ich, wie Leute sich nicht mehr auf den Stühlen halten konnten. Es war ein mächtiges Predigen. Manchmal war nicht einmal ein Prediger da. Eines Sonntags morgens las der Pfarrer aus Jesaja vor. Es war die erste Lesung in einem Sonntagsgottesdienst; und wie er Jesaja 53 las, da fingen die Leute überall in der Kirche an zu weinen. An dem Tag wurde nicht gepredigt. Das Bibelwort predigte. Leute wurden bekehrt. Ich sah Leute, die sich nicht mehr auf den Beinen halten konnten und zusammenbrachen. Sie mußten getragen werden, denn diese Macht des Überführtseins war so stark, daß man fürchten mußte, sie würden sterben. Aber die Prediger oder Redner haben das für ganz normal angesehen. Sie ließen sich durch diese Vorgänge nicht durcheinanderbringen. Es war ja ein Kampf gegen dämonische Geister, denen sie bisher dienten. Wenn Leute umfielen, predigte er immer weiter aus Jesaja 53: »Er wurde für unsere Übertretungen verwundet, für eure Sünden zerschlagen und das Gericht für unsere Sünden ist auf seiner Schulter. Durch seine Striemen sind wir geheilt.« Und wie diese Schriftworte immer wieder gesagt wurden, sah man, wie die Leute aufstanden. Sie sangen, sie klatschten und fingen an Zeugnis zu geben. Das war außergewöhnlich, besonders in der anglikanischen Kirche. Die Liturgie wurde gestört. Die Ordnung des Gottesdienstes war gestört,

und einige gute Leute waren darüber sehr ärgerlich. Sie sagten: »Das ist Verrücktheit! Das bringt die Kirche durcheinander! Das ist zuviel Gefühl!« Es gab einige fromme Leute, die sehr gegen die Erweckung waren. Nicht, weil sie schlechte Leute waren. Sie waren Missionare oder Pfarrer.

*Erweckung ist etwas Seltsames.* Besondere Dinge geschehen. Leute haben schreckliche Sünden öffentlich bekannt. Gute Leute wurden dadurch abgeschreckt. Selbst die Missionare kamen durcheinander. Sie hatten nie solche schrecklichen Dinge gehört. Auf diese Weise wuchs das Werk. Natürlich gab es da auch Probleme. Einige der Neubekehrten fielen wieder in alte Sünden zurück, und das brachte der Erweckung einen schlechten Ruf ein. Aber Gott hat sein Volk etwas gelehrt: War die Bekehrung, die Errettung eines Christen nicht echt, wenn er dann später wieder ins alte Leben zurückfiel? Nein! Wir lernten in dieser Zeit, daß es keine Schlacht ohne Opfer und Verluste gibt. In einem geistlichen Krieg, in dem man gegen den Teufel kämpft, kommen sogar tödliche Unfälle vor. Aber wir machen weiter. Es kann sein, daß wir einige Erweckte zu beerdigen haben, doch einige dieser Opfer wurden wieder neu belebt. Das ist wahr! Während der 45 Jahre sahen wir einige dieser Opfer, aber wir erlebten es auch, wie sie wieder und wieder zum geistlichen Leben kamen. Wenn die Mannschaft weitermacht und die, die Jesus lieben, weitermachen mit Jesus, dann können die, die zurückgeblieben sind, wieder Anschluß gewinnen. Das ist einfach eine ermutigende Erfahrung, daß sie Jesus wieder gewinnen. Und sie kommen wirklich wieder. Wir sahen selbst in diesem Jahr, wie viele zurückkamen.

Ich möchte Ihnen noch etwas berichten. Ich habe einige dieser außergewöhnlichen Dinge erwähnt, die auch in der Erweckung ungewöhnlich sind. Z. B. Visionen sehen, Gesichte des lebendigen Herrn. Das hört sich doch komisch an. Aber wissen Sie, zur Zeit der Erweckung ist das fast normal. Gott gebraucht diese Visionen, um Menschen davon zu überzeugen, daß er lebt. Es gibt sehr viele Menschen in meinem Land, die durch Träume bekehrt wurden. Viele Menschen bekehrten sich durch Gesichte, die sie gesehen hatten; außergewöhnliche, aufregende Dinge. Manche Leute wurden durch Heilungen bekehrt. Gott hat viele geheilt. Und dann waren sie sich dessen bewußt: Gott ist hier. Es geschahen schon außergewöhnliche Dinge. Wie sind diese bei einer Erweckung zu verkraften? Wenn es Träume gibt, wenn sich jemand durch einen Traum bekehrt, dann werden diese Träume für diesen Mann wichtig. Und er möchte natürlich, daß viele andere Leute auch träumen, damit sie gesegnet werden. So fängt dieser Mann an, Träume zu predigen. Aber hier halfen ihm die Brüder zurecht: »Gott hat dir einen Traum geschickt. Danke ihm, aber dein Traum rettet dich nicht. Jesus hat dich gerettet. Predige Christus, nicht deinen Traum! Du kannst nicht vom Traum leben. Der Traum ist nicht das Brot. Gott hat nur ihm diesen Traum geschickt, weil er wußte, wie hart, wie festgefahren er war. Ebenso bei den Gesichtern brauchtest du einen Traum. Danke Gott dafür und vergiß ihn nun! Geh mit Jesus!« Es gab in der Erweckung Menschen, die meinten, wenn alle anderen die Vision nicht sehen, dann haben sie nicht den vollen Segen Gottes. Die Brüder nahmen solche Leute ein wenig zur



Seite und sagten: »Preise den Herrn für dein Gesicht, aber wir merken, du brauchst den Herrn Jesus Christus. Dein Gesicht war herrlich.« Man stellte solche Christen wieder auf den Boden der Wirklichkeit. Und auf diese Weise wurde die Gemeinschaft in der Erweckung so kostbar.

Es war eine Gemeinschaft, in der einer dem anderen zurecht half. Es gab keine Experten für Erweckung. Wir lernten alle zusammen. Und dann sprachen einige in Zungen. Viele Menschen wissen nicht, daß in der afrikanischen Erweckung das Zungenreden auftrat. Wir sprechen nicht viel davon. Aber wir haben es tatsächlich gehabt. Ich selbst habe nie in Zungen geredet. Aber ich sah, wie Menschen in der Kirche in Zungen sprachen und wie dies übersetzt wurde. Als das geschah und es übersetzt war, wurde nachher nichts mehr davon gesprochen. Sie haben es einfach angenommen als eine normale neutestamentliche Sache, und dann gingen sie weiter in der Nachfolge des Herrn. Sie haben nicht über das Zungenreden gesprochen. Sie merkten, daß Gott diese Gabe geschickt hat: »Preist den Herrn dafür.« Sie sagten: »Versucht nicht auf diesem Segen sitzenzubleiben. Der Segen des Herrn ist nicht ein Stuhl, auf den man sich setzen soll. Es ist von Gott beabsichtigt, ein Segen für die anderen zu sein, damit diese weitergeführt werden zum König aller Könige.« Wir preisen Gott für diese Erfahrung. Aber wir wußten, ein Heiliger kann nur wachsen, wenn er sich vom Herrn Jesus führen läßt. Wissen Sie, es gab viele seltsame Dinge, und die ausbalancierende Kraft war, daß das Kreuz von Jesus Christus im Zentrum stehen blieb. Alle Erfahrungen müssen dort zusammenkommen, selbst wenn man viel Segen erfahren hat. Die Brüder würden dich dann

manchmal zur Seite nehmen, sie würden sagen: »Bruder, freue dich im Herrn für deinen Segen. Aber bring deinen Segen nach Golgatha, damit er dort gereinigt wird. Wenn er dort nicht gereinigt wird, dann könnte dir der Segen in den Kopf steigen und nicht in dein Herz. Es könnte sein, daß du dich dann aufgeblasen fühlst. Der Segen des Herrn muß in deinen eigenen Augen klein sein.« Sehen Sie, so wurden diese Erfahrungen ins praktische Leben hinein übersetzt.

Was hat diese Erweckung in der Gesellschaft bewirkt?

Die Erweckung hat die Gesellschaft sehr verändert. Die afrikanische Gesellschaft ist immer an übernatürlichen Dingen interessiert. Sie fürchten sich vor seltsamen Erlebnissen. Afrikaner glauben an verschiedene, außergewöhnliche, übernatürliche Mächte. Der Geist Gottes kam in die Dörfer. Heiden, die nicht lesen konnten, wurden bekehrt. Medizinmänner nahmen Jesus an. Dabei machten wir eine großartige Erfahrung: Sie erfuhren eine ungeheure Befreiung von der Furcht. Sie waren von der schweren Last befreit, die Dämonen fürchten zu müssen. Jesus war zu stark und mächtig für die Dämonen; nun gingen sie umher und trieben Dämonen aus. Sie konnten einen Medizinmann sehen, der bekehrt war; er gab sein Zeugnis vor denen, die zu ihm gekommen waren, seine Künste in Anspruch zu nehmen. Nun sah man ihn, wie er mit einer Gruppe von Leuten in die Dörfer ging. Er sammelte die Zaubergegenstände des Teufels ein und brachte sie an einer Stelle zusammen; dort verbrannten sie sie und gaben Zeugnis.

Natürlich auch auf anderen Seiten des gesellschaftlichen Lebens blieb es nicht beim alten. So bei der

Kleidung. Zu der Zeit trugen sie Häute und Felle. Viele dieser Felle waren sehr schmutzig. Und als die Erweckung kam und sie berührte, als sie verstanden, daß der Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, konnte man Leute in der Mitte der Versammlung sehen, die bekannten, daß sie so schmutzig herumgelaufen waren. Nun mögen einige denken, schmutzig sein ist nicht so schlimm, aber diese Leute sahen es als Sünde an. Sie sagten, Gott hat mir diesen Leib gegeben, und Gott ist sauber. Sein Heiliger Geist kann nicht in einem schmutzigen Leib leben. Sie sehen, wie erleuchtend die Zeit der Erweckung war. Die Erweckten fingen an, sich Kleider zu kaufen. Sie fingen an die Häute zu waschen, mit denen sie sich kleideten. Sie begannen die Milch abzukochen, um keine Krankheiten zu bekommen.

### Die Erweckung in der Praxis

Erweckte zahlten die Schulden zurück. Sie fingen an, Steuern an die Regierung nachzuzahlen. Manche hatten es jahrelang unterlassen, Steuern zu bezahlen. Sie verkauften Kühe und Ziegen und brachten das Geld zur Regierung, aber immer sagten sie ein Zeugnis dabei. Sie haben den Beamten und Offizieren bezeugt, was ihr Leben erneuerte.

Sie gingen zu den Asiaten, die damals die Geschäfte hatten. Sie gaben das Geld zurück und legten Zeugnis ab. Auf diese Weise wurde Jesus Realität. Gott wurde lebendig, und sein Leben war Wirklichkeit.

Zu Hause veränderte sich die häusliche Gemeinschaft. In Afrika gibt es diesen Hang, daß jeder Mann sein eigener Häuptling ist, und viele Afrikaner waren Polygamisten. Je mehr Frauen er hatte, um so mehr hatte

er das Ansehen, ein Häuptling zu sein. Sie waren alle kleine Diktatoren. Die Frau würde bei uns nie widersprechen, das verstieß gegen die Tradition. Als der Geist Gottes kam, war es eine ganz seltsame ungewohnte Erscheinung, zu sehen, wie ein afrikanischer Ehemann nach Hause kommt und Tränen an seinen Wangen herunterliefen. Viele knieten in der Tat vor ihren Ehefrauen nieder und baten um Vergebung. Das war eine Revolution. Das war nie vorher geschehen, daß ein Mann vor seiner Frau weinte. Und oft bekehrte sich die Frau daraufhin. Diese Dinge geschahen an verschiedenen Orten.

### Weitere Auswirkungen der Erweckung

Die schönste Frucht ist das vollmächtige Predigen des Evangeliums und die Liebe zum Nächsten. Leute fingen an, sich untereinander zu lieben. Das geschah zwischen verschiedenen Stämmen, zwischen reichen und armen Leuten, königlichen Prinzen und Bettlern, so wie es im Neuen Testament berichtet wird. Die Menschen liebten sich untereinander. Dies hatte ungeahnte Auswirkungen auf die ganze Gesellschaft zur Folge. Überall wurde bekannt, daß die Brüder sich lieben. Das war ein großes durchschlagendes Zeugnis und hat mehr gepredigt als die Worte. Sie fingen an, gegenseitig Häuser zu bauen. Sie gingen zu jemand und sagten: »Wir möchten dir helfen, dein Haus zu bauen.« Der Mann war kein Christ, er fragte: »Wieviel wollt ihr dafür?« Sie sagten: »Nichts, wir lieben dich, wir möchten dir helfen.« Er entgegnete: »Ihr seid doch nicht meine Verwandten.« Sie sagten: »Nein, aber wir lieben dich, weil Gott dich liebt.« So halfen sie beim Bau und sangen dabei. Sie predigten ihm nicht, aber

untereinander sprachen sie über Jesus, wie wunderbar er ist, was er in dem Haus für sie tat. Sie unterhielten sich zwanglos. Der andere hörte zu, was sie so redeten, verstand es aber nicht. Sie halfen das Haus fertig zu bauen, ein kleines afrikanisches Lehmhaus. Nun sagten sie: »Wir wollen dir auch beim Umzug helfen. Wir tragen deine Sachen hinein.« Und als er eingezogen war, sagten sie: »Macht es dir was aus, wenn wir jetzt zu Jesus beten? Jesus hat uns geholfen, dein Haus zu bauen.« Dann sangen sie. Oft konnte man sehen, wie so ein Mann sie anschaute, innerlich gebrochen, und sagte: »Ich nehme euren Jesus an.« Viele Leute wurden auf diese Weise bekehrt. Christlicher Glaube wurde praktisch. Sie sprachen in natürlicher Weise über Jesus.

Man kann das gleiche von Indonesien behaupten. Ich war dort. Das sind fast die gleichen Ereignisse. Als die Erweckung durch Afrika ging, fingen wir an, die wir englisch lesen konnten, die Reformationsgeschichte von Martin Luther zu studieren. Wir dachten, das hätte ja einer von uns sein können, der das geschrieben hat. Als wir von Luthers Versammlungen in Deutschland lasen, von der Verfolgung, den Kämpfen, Gottes Siegen, war das für uns sehr ermutigend. Wir dachten, wir würden jetzt alle Lutheraner, obwohl wir Anglikaner waren. Sehen Sie, es war ja gar nicht die Frage ob man Lutheraner war. Es war der Segen, der in jenen Tagen des Mittelalters durch Deutschland hindurchzog. Als wir dann über die Brüdergemeine lasen, über Zinzendorf und seine Erfahrungen, hatten wir den Eindruck, dies hätte in Uganda oder an anderen Orten ebenso geschehen können. Eines Tages traf ich einen afrikanischen Bruder von der Brüdergemeine. Und als er sagte, daß er zu ihr gehöre, erwiderte ich: »Oh, du mußt wie

Zinzendorf sein!« Als ich ihm ein Zeugnis sagte, da stellte sich heraus, wie innerlich leer und ausgetrocknet er war. Er kannte den Segen der Erweckung von Herrnhut nicht. Er hatte nur die Tradition. Er wurde sogar ärgerlich. Ich sagte zu ihm: »Du gehörst doch zur Brüdergemeinde, die hat doch eine wunderbare Erweckung!« Er antwortete: »Nein, nein!« Er hatte sie nicht erlebt. Er freute sich an der Tradition seiner Brüdergemeinde, ohne den Segen zu erkennen. Das kommt oft vor. Man kann sogar Erweckungslieder singen, ohne den Erweckungssegens zu kennen.

### Schwierigkeiten kamen

Mißverständnisse traten auf. Der Segen ging zurück, und man merkte, wie geistlich trocken man selber war. Die Lieder sind die gleichen geblieben. Alle sind Brüder, und die Gemeinschaft ist da. Doch man fühlt, es fehlt uns das Wichtigste. Die Liebe floß nicht mehr. Die Bibel war nicht mehr lebendig. Die Gebetsversammlungen wurden bloße Routine. Worte, Worte, Worte, aber kein wirklicher Zerbruch. Nicht dieses Schmelzen, diese Liebe in der Gemeinschaft. Was war zu tun? »Zurück zum Herrn Jesus! Stell dich ihm, so wie du bist, und frage ihn, ob er dich wieder segnet. Und wenn er anfängt erneut zu überführen und zu befreien, dann erfährt man die neuen Wogen der Erweckung.« Sehen Sie, so ging es bei uns mit der Erweckung weiter. Es ist anders als Roy Hession es ausdrückt: »Ein Auf und Ab des Lebens.« Ich würde besser sagen: »Ein Hinunter und Hinauf.« Wir machen Fehler. Wir möchten immer oben sein, doch oft finden wir uns unten wieder. Aber der christliche Weg führt von unten nach oben. Wir finden uns zunächst zerbrochen zu

Jesu Füßen, und dann führt er uns hoch hinauf in die Herrlichkeit zur Auferstehung. Zuerst hinunter, dann hinauf! So steht es in Philipper 2. Hier finden wir das Geheimnis der Erweckung, die bisher 45 Jahre in unserer Diözese andauert.

Wir haben auch schwierige Zeiten durchgemacht. Kürzlich haben wir eine Spaltung in unserer Mannschaft erlebt. Wir haben versucht, sie zu überbrücken. Wir versuchten die Methoden der Erweckung anzuwenden, die wir kannten. Es hat nicht geholfen. Wir taten Buße und haben die ganze Sache Jesus überlassen. Aber langsam bringt er Heilung. Der Segen des Herrn heilt. Jeder hat Buße zu tun. Ich selbst hatte Buße zu tun über meine Härte gegenüber diesen anderen Brüdern. Das war meine Lektion, die ich zu lernen hatte, damit ich frei sein konnte. Es mag sein, daß ich nicht die Lage verändere, aber der Herr kann mich persönlich in meiner Lage ändern. Und indem er mich ändert, macht er mich fähig, das Problem zu bewältigen. Dafür preise ich Gott!

### Auswirkungen auf andere Kirchen

Die Erweckung begann bei den Anglikanern und sprang über die Schranken der verschiedenen Kirchen hinweg in die Lutherische Kirche Tansanias. Auch sie wurden gesegnet. Das war eine große Sache. Lutheraner und Anglikaner wurden vereint. Und sie überwand noch eine andere Schranke. Sie kam zu den Mennoniten. Auch sie wurden gesegnet. Diese lieben, alten Konservativen. So zerbrechen Schranken durch die Erweckung. Menschen erfuhren die erneuerte Verbindung zu Christus. Diese Erweckung hat die Kirche sehr verändert; alle unsere anglikanischen Bi-

schöfe in Ostafrika wurden davon berührt und erfaßt. Es sind Leute, die in der Erweckung bekehrt wurden. Ebenso alle unsere Erzbischöfe, bis auf einen. Die meisten der Verkündiger, die Leiter der presbyterianischen Kirche, der methodistischen Kirche, der Lutheraner, Lehrer in den Ausbildungsstätten, sie sind von dieser Erweckung geprägt worden. Die Erweckung blieb in der Kirche.

### Eine neue Kirche?

Wir hatten einmal eine Gelegenheit, aus der Kirche herauszugehen. Das geschah 1942, als William Nagenda und andere aus dem Theologischen College ausgewiesen wurden wegen ihres Zeugnisses. Der damalige Bischof war sehr ärgerlich. Die Kirchenlehrer sagten: »Diese Erweckungszeit bringt unsere besten Leute durcheinander.« Er stellte ihnen die Wahl: »Entweder du bist so wie wir oder du gehst raus und fängst deine eigene Kirche an.« Tausende von uns waren davon betroffen. Wir hätten eine neue Kirche anfangen können, das wäre einfach gewesen. Tatsächlich, wenn wir rausgegangen wären, die Kirchen wären leer gewesen. Aber Gott sagte: »Geht ja nicht raus! Bleibt wo ihr seid, zeugt, leidet und helft anderen zu Christus zu finden!« Deswegen blieben wir. Und jetzt preisen wir Gott dafür, daß wir blieben. Ich bin ein Bischof dieser Kirche, und mein Erzbischof ist Erika Sabiti. Wenn Sie die Geschichte dieses Mannes wüßten, würden Sie es nicht für möglich halten und würden nie glauben, wie er ein Erzbischof geworden ist. Er wurde damals von einem Kirchenfürsten des Landes verwiesen. Ehe er das Land verließ, sagte der Mann: »Männer wie Erika Sabiti sollten nie Verant-



wortung in dieser Kirche übertragen bekommen.« Heute ist er Erzbischof von Uganda, Ruanda, Burundi und Kongo-Zaire. Gott hat gesiegt! Auch sein Nachfolger ist ein Mann der Erweckung.

William Nagenda, der vom College gewiesen wurde, bekam 15 Jahre später vom gleichen Bischof, der seine Ausweisung angeordnet hatte, die Einladung, wieder ins College zu kommen, um eine Pastorenkonferenz zu leiten. Wir haben uns alle gefreut, als wir das hörten. Welch ein wundervoller Wechsel ist hier geschehen.

Gott hat die Kirche verändert. Seine Sache geht immer weiter. In verschiedenen Phasen und auf verschiedenen Wegen. In diesen Tagen werden viele junge Leute gesegnet. Wir preisen Gott dafür. Einige von ihnen fragen, kann das nicht auch in Deutschland geschehen? Es ist ja in Deutschland geschehen. Die Geschichte gibt genug Beispiele dafür. Sie können auch immer wieder geschehen. Gott ist nicht ein neuer Gott und Jesus ist der Gleiche. Und die Bedürfnisse der Menschen sind die gleichen. So etwas braucht man in Deutschland. Dieser Hunger nach Jesus kommt gewöhnlich erst zu einigen Wenigen: Einer hier, einer dort. Wenn diese die göttliche Erkenntnis aufnehmen und willig sind, den Preis zu zahlen, kann es geschehen. Und wenn sie nicht willig sind, dann können sie sagen: »Gott hilf mir, daß ich dazu bereit werde!« Auf diese Weise fängt Gott an, still zu wirken. Wenn Gott zu seiner Zeit arbeitet, dann kann man ihn nicht aufhalten. Nichts kann ihn hindern, keine Theologie, keine Tradition.

Eine neue Liturgie?

Ich werde niemals einige dieser Erfahrungen vergessen. Einer unserer Pastoren schlug seine Legende auf. Wir

benutzen am Sonntag ein Gebetbuch. Er las die Einleitungsworte, die jeden Sonntag vor den gleichen Leuten gelesen wurden. Während er las, fing jemand an zu weinen, weil er dadurch von seiner Sünde überführt worden war. Der Pastor war darüber sehr verwundert, fuhr aber mit dem Lesen fort. Als er fertig war, standen etwa 20 Leute an verschiedenen Stellen in der Kirche auf und entschieden sich für Jesus. Nun wußte dieser liebe Pastor nicht, wie er sich verhalten sollte. Konnte er den Gottesdienst in der gewohnten Weise halten? Diese Leute machten Geräusche in der Kirche und so etwas geschah während der Liturgie . . . Glauben Sie nicht, daß Liturgie so etwas machen kann? Viele Leute denken, wozu ist die Liturgie schon gut? Sie vergessen eines: Es ist nicht die Liturgie, die tot ist, es sind die Menschen, die tot sind. Der Heilige Geist kann durch Liturgie reden. Er kann die Worte wie Pfeile in die Herzen tragen, so daß sich Leute bekehren. An diesem Tag brauchte der Pastor nicht zu predigen. Sie gaben ihm keine Gelegenheit, zu Wort zu kommen. Sie fingen an öffentlich Buße zu tun, bevor er predigte. Deswegen setzte er sich hin, und Menschen bekannten ihre Sünden. Junge Leute fingen an zu klatschen, zu singen. Er brauchte nicht viel zu tun. Gott hat alles getan. Der Pastor hatte es einfach in diesem Gottesdienst.

Die Liturgie wurde lebendig durch lebendige Christen. Wir erlebten eine urchristliche Form von Gottesdienst (1. Kor. 14, 26).

Eine neue Tradition?

Die Erweckung in meinem Land geschieht auf verschiedene Weise bei allen möglichen Anlässen. Wissen

Sie, daß viele Leute bei Hochzeiten bekehrt wurden? Bei gewöhnlichen Hochzeiten. Die Brüder übernehmen das Programm. Sie geben dabei ihr Zeugnis über Jesu Sieg in der Familie. Wir haben oft gesehen, wie Leute da bekehrt wurden. Ähnlich ist es bei Beerdigungen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, was Beerdigungen in Ostafrika bedeuten. Wenn ein Bruder wie William stirbt, kommen Tausende zusammen. Bei Williams Beerdigung waren 4000 Menschen versammelt. Froh, jauchzend und das herrliche Evangelium wurde dabei gepredigt. Die Leute wurden von Sünde überführt. Ähnlich war es, als mein Onkel starb, der erst ein Kämpfer gegen das Evangelium und die Erweckung war. Er hat selbst Menschen wegen ihres Zeugnisses ins Gefängnis geworfen. Er war ein großer Häuptling. 20 Jahre hat er ungefähr gegen Gott gekämpft. Eines Tages kapitulierte er vor der Macht Jesu. Er war krank, als er zum Herrn fand. Dann fing er an, Briefe an die anderen Häuptlinge zu schreiben. Er hat die Menschen zurückgerufen, die er fälschlicherweise bestraft hatte. Er sagte seinem Sekretär, daß er das unrechte Geld zurückbringen sollte. Und er hatte es auch der Regierung gegenüber getan. Nach drei Wochen starb er. Bei seiner Beerdigung kamen die Brüder von überall her, um ihr Zeugnis zu geben und zu zeigen, daß sie ihn liebten. Mehr als 35 Menschen wurden an diesem Tag gerettet, eingeschlossen sein eigener älterer Bruder, der noch ein Heide war. Einige von ihnen sind seitdem dabei geblieben. Der Heilige Geist gibt den Menschen die Fähigkeit, jede Lage auszukaufen, um Christus zu verherrlichen. Es ist so herrlich zu erleben, wie Gott arbeitet.

Es gibt keine größere Freude als die, ein Diener des Evangeliums in diesem Land zu sein. Ja, es gibt wohl keine größere Freude, als Bischof in Uganda zu sein. Wohin man auch geht: Tausende von Menschen laufen Kilometer, um zu einer Versammlung zu kommen. Manche legen zu Fuß 60 Kilometer zurück. Sie haben ihre kleinen Kinder auf den Rücken gebunden. Manche kommen mit Fahrrädern, einige mit Autos, viele auch jetzt mit Bussen. Sie kommen allein deswegen, um das Wort Gottes zu hören. Und sie bleiben sitzen, so lange, bis man aufhört zu reden. Denn wenn sie zum Zuhören kommen, dann spielt die Zeit keine Rolle. Nur das Wort Gottes ist wichtig. Ist dies nicht eine Freude? Oft habe ich auch zu jungen Menschen gesprochen. Als ich nach 30 Minuten aufhören wollte, protestierten sie und sagten: »Können Sie uns nicht noch mehr geben?« Da habe ich wieder angefangen! Haben Sie das schon erlebt? Die Predigt ist beendet und man sagt: »Fang wieder an!« Ja, dann muß man wieder anfangen. Man hat keine Zeit zur Vorbereitung, aber die Menschen sind hungrig. Sie möchten doch das Wort Gottes, denn sie wissen, allein durch dieses Wort bekommt das Leben einen Inhalt. So ist es eine wirkliche Freude, diese Botschaft auszubreiten. Wir sind Gott sehr dankbar dafür, daß wir eine junge Kirche mit diesen großen Dienstmöglichkeiten sind. Wir sind zwar eine arme Kirche, was das Geld betrifft. Gewöhnlich ist nur ein Kirchengebäude da und das Pfarrhaus. Ja, wenn noch eine Schule da ist, dann kann man in der Schule Kinderstunde halten. Sonst geht's auch unter einem Baum. Aber sie singen, klatschen und freuen sich in Christus. So ist es bei uns. Ich möchte

Sie mitnehmen, um Ihre Aufmerksamkeit auf die Wunder Jesu Christi zu lenken.

Uganda ist ein wunderschönes Land, aber es hat zerbrochene Menschen. Und wenn Herzen, die durch Sünde zerbrochen sind, in solch einem wunderbaren Land wohnen, dann verderben sie es. Sie fangen an zu kämpfen; sie hassen. Sie sind durch Schuld und Angst und Verdächtigungen zerrissen und nicht fähig, die Schönheit ihres Landes zu genießen! Und dann kam Jesus. Und wir sahen, wie er das Leben verändert.

Man hört manches in den Nachrichten über Uganda. Ich möchte Ihnen sagen, daß unser Land sehr hungrig nach Gottesdienst ist. Eine unserer Kirchen in Kampala-City ist für die Versammlungen am Sonntagmorgen zu klein geworden, so daß drei Gottesdienste abgehalten werden müssen. Wenn man dort predigt und die Leute vor sich sieht, fällt einem auf, daß in der ersten Reihe Kabinettsmitglieder der Regierung sitzen. Leitende Offiziere der Armee, junge und alte Leute, Hochschullehrer – alle sitzen da und nehmen das Wort in sich auf. Ein Minister sagte mir: »Ich muß 20 Minuten vorher da sein, damit ich einen Platz in dieser Kirche bekomme. 20 Minuten vor Beginn. Denn wenn man pünktlich kommt, ist die Kirche gefüllt, und zwar schon 15 Minuten vor dem Gottesdienst.« Sie alle warten auf die gute Botschaft. Sie bringen einen schon zum Predigen; denn während man spricht, trinken sie das Wort Gottes in sich hinein. Zu Hause in meiner Diözese sprach ich eines Tages zu Jugendlichen aus einer Oberschule, einer römisch-katholischen Stiftungsschule, in der aber auch viele evangelische Mädchen sind. Als ich dort ankam, saß die ganze Schule – 400 Oberschülerinnen – in einem Saal. Ich sprach 30 Minuten lang

zu ihnen aus dem Neuen Testament, nur über Jesus. Als ich endete, sagte ich zu den Mädchen: »Ich bin nun fertig.« Sie hoben ihre Hände: »Herr Bischof, können Sie uns nicht noch mehr sagen?« – »Ich bin doch fertig!« sagte ich. »Bitte, noch etwas mehr, Herr Bischof!« – So habe ich noch einmal angefangen. Haben Sie schon einmal von solch einem Erlebnis gehört? Man beendet die Predigt, und die Zuhörer sagen: »Predige mehr!« Und man fängt mit einer neuen Predigt an.

Sie sind sehr hungrig. Sie wollen Jesus Christus! Das ist gute Nachricht!

# Erneuerung im eigenen Leben

Im Jahre 1971 feierten wir unser 50jähriges Kirchenjubiläum. Das Evangelium ist noch gar nicht so lange in dem süd-westlichen Teil von Uganda zu Hause. Aber Gott hat große Dinge dort getan. Wir wurden als sehr religiöse Menschen erzogen. Wir waren suchend. Ich selbst bin nicht in einem christlichen Hause aufgewachsen. Meine Eltern wußten nichts von Jesus Christus, und ich selbst auch nicht, bis zu meinem neunten Lebensjahr. Ich hatte nie aus der Bibel etwas gehört. Das heißt nun nicht, daß ich von Gott keine Ahnung hatte. In Afrika gibt es keine Atheisten. Die Leute dort leben in dem Bewußtsein, daß es Gott gibt. Mein Vater war ein sehr religiöser Mensch. Als ich jung war, begann er mir zu zeigen, wie ich dem Naturgott seiner Väter dienen sollte. Wir haben das sehr ernst genommen. Der Ertrag seiner Felder hing von seinem Gott ab, auch das Wohlbefinden seiner Kühe, wie die Gesundheit seiner Kinder. Tatsächlich war alles von Gott abhängig. Wie kann man doch enttäuscht sein, wenn man sich von einem abhängig weiß, den man noch nie gesehen hat! Welch eine entmutigende Erkenntnis, wenn alles von dem weit entfernten Gott abhängig sein soll! Mein Vater war ein enttäuschter Gottsucher. Er konnte diesen Gott nicht mit der Hand berühren und konnte niemals diesen Gott in seinem Leben erfahren. Als kleiner Junge bemerkte ich die Enttäuschung meines Vaters. Als Jesus kam, fand er bei ihm eine in Erwartung und Hoffnung weit geöffnete Tür. Millionen von Menschen warteten in dieser Weise, Gott zu begegnen. Das war die geistliche Situation, als das Evangelium in mein Land getragen

wurde. Viele Menschen nahmen das Evangelium auf. Es hatte für uns einen Sinn.

Von dem weit entfernten Gott, den wir suchten, wurde uns berichtet: »Er ist jetzt hier und sucht euch. In Liebe hat er seinen Platz verlassen, um euch hier aufzusuchen.« Ist das nicht eine gute Botschaft? Gibt es überhaupt eine größere, bessere Nachricht als diese? Daß dieser Gott zu uns gekommen war, eine wunderbare, herrliche Botschaft. Tatsächlich dachten wir, das ist zu schön, um wahr zu sein. Und dennoch wußten wir, es ist wahr. Wir warteten auf etwas, ohne zu wissen, was es sein würde. Dann kamen die Missionare. In den Herzen dieser Männer und Frauen hatte Gott große Dinge getan. Sie konnten unsere Sprache nicht deutlich aussprechen. Die meisten von ihnen kamen aus England. Ungewohnt und fremd war ihre Hautfarbe, ihre Sprache, ihr Benehmen, ihre Kultur. Vollständig anders als bei uns. Wir waren auch für sie fremd in bezug auf unsere Hautfarbe, unsere Sprache, unser Essen. In jeder Weise waren wir kilometerweit voneinander getrennt. Wie können zwei so verschiedene Gruppen von Menschen jemals Gemeinschaft miteinander haben? Nur eins verbindet: Die Liebe Gottes spricht eine Sprache, die jedes menschliche Herz verstehen kann.

Einer der Missionare, ein junger Arzt, wanderte sogleich nach seiner Ankunft über unsere Berge. Es gab keine Straßen, keine Brücken über die Flüsse, dazu eine Menge Moskitos. Dieser Mann betrat ein Tal und traf auf etwa 50 Männer, die sich sinnlos betranken. Sie kannten diesen weißen jungen Mann nicht. Sie kamen, um ihn wie ein fremdes Wesen zu bestaunen. Sie hatten noch nie solch einen Mann gesehen. Er war ihnen sehr fremd. Er war zudem nicht schwarz, die in



Afrika gewohnte Hautfarbe. Deswegen bestaunten sie ihn. Er konnte ihre Sprache nicht sprechen. Aber sein Herz wurde bewegt von der Liebe Gottes. Er sah sie an und Tränen traten in seine Augen. Er konnte nur einen Chorus in der Sprache dieser Menschen singen: »Jesus liebt dich, das weiß ich!« Sie hörten zu. Er sang noch einmal. Ich möchte, daß ihr euch das einmal vorstellt: ein einsamer weißer Engländer steht vor Männern, die noch nie einen weißen Mann gesehen haben und der nicht ihre Sprache spricht. Sie waren betrunken und unberechenbar. Das hat ihn nicht bekümmert. Die Liebe Gottes hatte ihn wirklich bewegt. Und er hat gewonnen. Dort in dem Tal steht jetzt eine blühende Kirche. Hunderte sind Christen geworden. In diesem Tal gab es eine große Erweckung. Das war es, was Afrika überwunden hat: Die Liebe Gottes! Wie hat Jesus mich gefunden?

Meine erste Begegnung geschah durch einen jungen Afrikaner. Ich wurde nicht durch einen Weißen mit Jesus bekannt, sondern durch einen Afrikaner meiner Gegend. Wie hatte jener Jesus kennengelernt? Missionare haben ihm von Jesus erzählt. Dann kam er in unser Dorf und fing an, uns die Liebe Gottes mitzuteilen. Ich und noch viele andere Jungen und Mädchen gingen zu dem jungen Afrikaner. Er brachte uns das Lesen bei und gab mir ein kleines Buch, das Lukasevangelium in meiner Muttersprache. Ich las dieses Buch. Es war mein allererstes Buch überhaupt. Ich lernte lesen und las das Lukasevangelium. Ich war neun Jahre alt. Stellen Sie sich einen neunjährigen Jungen aus einer heidnischen Umgebung vor, ohne betende Mutter, ohne Sonntagsschule! Kann der denn das Lukasevangelium lesen und verstehen? Viele westlich Denkende werden das für unmöglich halten;

denn ihnen fehlt unsere lange Tradition. Aber viele haben ihre Tradition mit dem Neuen Testament vermischt, und darum denken solche Leute, man müßte sehr klug sein, um das Neue Testament zu verstehen. Ich las die Geschichte so, wie Lukas sie berichtet, und vermischte sie nicht mit den Synthesen der Philosophen und den derzeitigen psychologischen Erkenntnissen, die morgen vielleicht widerrufen werden. Ich kannte mich in der palästinensischen Geographie nicht aus, ebenso wenig in den jüdischen Sitten. Ich kannte auch nicht die Namen der Berge, aber eines begriff ich: Immer wieder begegnete mir in dem Bericht des Lukas eine lebendige Person. Oh, wie er lieben konnte! Er liebte auch die Schlechten und brachte es fertig, daß Zachäus nach Hause fand. Er vergab den Prostituierten. Er erzählte die Geschichte vom verlorenen Sohn. Oh, was für ein Wesen! Ich brauchte ihn. Ich fühlte, daß er mich liebt, mich, einen Jungen in den Bergen von Westuganda.

Jesus ist ohne Konkurrenz. Deshalb haben die Afrikaner ihn angenommen. Sie wollten keinen fremden Gott. Sie ergriffen die lebendige Wirklichkeit Gottes. Und später, nachdem ich eine Missionsschule besuchte, lernte ich mehr von Jesus. Aber alles Lernen und Begreifen – ich war darin sehr eifrig – und wollte immer noch mehr wissen, mußte vom Kopf in das Herz kommen. Ich war zufrieden mit dem Heiland. Ich freute mich. Ich war von ihm beeindruckt. Aber immer noch nicht war er mein lebendiger Herr und Heiland geworden.

Später brach dann in der Schule bei anderen Schülern meines Schlafsaals eine Erweckung aus. Da war Gott so nahe. Er wurde eine lebendige Wirklichkeit. Die Jungen und Mädchen fingen an über Gott zu reden, und die alten Männer sangen von ihm. Heiden wur-

den bekehrt. Traurige Menschen fingen durch Jesus an zu lachen. Wissen Sie, Jesus kann die Menschen wirklich zum Lachen bringen. Er ist ein wunderbarer Heiland. Aus Dieben wurden ehrliche Leute. Ihr Leben veränderte sich. Zu dieser Zeit bezeugten mir einige afrikanische Jungen den lebendigen Heiland. Welche Freude! Sie waren meine Missionare.

Einige Jahre später, als Student, verließ ich diesen Weg mit Jesus. Ich vergaß meine Erfahrung, die ich in der Schule gemacht hatte, wie so viele andere junge Leute auch. Ich traf Menschen, die nicht an Jesus glaubten. Und meine eigene Natur brachte mich dahin, von Jesus wegzulaufen. Drei Jahre lebte ich wieder ohne ihn. Aber Jesus holte mich zurück. Warum sollte er sich um mich kümmern, ich hatte mich auch nicht mehr um ihn gekümmert? Ich war auflehnend, angefüllt von meinem Ich, und trotzdem hat er mich nicht fallen lassen, so sehr liebte er mich. Wie hat er es fertig gebracht? Ich war erst 19 Jahre alt, nur mit mir selbst beschäftigt, innerlich leer, aber voller Stolz. Wie kam er zu mir? Durch einen anderen Afrikaner. Sehen Sie, er sendet Menschen, er begegnet uns durch andere Menschen. An jenem Tag kam ich sehr, sehr stolz von einem Trinkgelage. Da traf ich einen persönlichen Freund, der auch so jung war wie ich und auch Lehrer war. Er hatte gerade drei Stunden, bevor er mich traf, zu Jesus gefunden. – Drei Stunden nur. Wir begegneten uns auf der Straße, und er sprach mich wie einen Freund an. Er schaute mir dabei voll ins Gesicht und erzählte mir von seiner neuen Erfahrung mit Jesus Christus. Sehr ruhig und bestimmt sagte er: »Vor wenigen Stunden wurde Jesus für mich zu einer lebendigen Wirklichkeit. Mein Leben ist jetzt ganz anders geworden.«

Dann kam er auf unser Verhältnis miteinander zu sprechen und sagte: »Vergib mir, bitte.« Es gab nämlich drei Dinge, die zwischen uns geschehen waren, und wegen dieser Dinge bat er mich um Vergebung, sehr wirklichkeitsnah, einfach und schlicht. Das war nicht mißzuverstehen. Das war auch keine Philosophie, sondern wirkliches Leben. Er war Jesus Christus begegnet, er liebte ihn. Während er zu mir sprach, bemerkte ich das Leuchten in seinen Augen; es kam aus der Freude an Jesus. Sein Herz schlug für seinen neuen Herrn. Er war wirklich in ihm anwesend. Ich sah ihn an und habe nur meinen Kopf geschüttelt. Zu mir selbst sagte ich: »Ich habe das nicht! Ich fühle mich leer. Mein Freund ist voll, ich bin wie ein Schatten.« Mein Freund lebte wirklich, und ich ging ärgerlich weg. Als ich zu Hause war, kniete ich nieder und öffnete mein armes Leben Jesus. Und er kam hinein. In der ihm eigenen Art, in seiner wunderbaren Kreuzesliebe. Das gerade brauchte ich.

Gott kam zu mir nicht als Engel – dazu war ich zu schlecht. Er kam nicht wie in einem Erdbeben – das hätte mich erschreckt. Er kam blutend, denn ich blutete auch innerlich. Ich brauchte verwundete Hände, die mein verwundetes Herz anrühren und die Last meiner Sünde wegnehmen konnten. Ich brauchte ein mitfühlendes Herz für mein einsames Herz. Und das fand ich in Jesus. Er befreite mich. Ich war überwältigt davon, wie sehr er mich liebte, obwohl ich ihn nicht gesucht hatte. Das hat mich erschüttert, meinen Stolz geschmolzen, meine Sünden weggenommen und mein Leben befreit.

Danach stand ich auf und war so aufgeregt, so beglückt, daß ich es jedem Afrikaner erzählen wollte. Ich will Ihnen sagen, worum ich beim Höhepunkt

dieser Erfahrung des lebendigen Jesus bat: »Gott, gib mir die Erlaubnis noch sieben Tage zu leben.« Ich dachte, ich würde in einer Woche sterben. »Und wenn du mir erlaubst, noch sieben Tage weiterzuleben, werde ich jedem Afrikaner davon sagen, dem ich begegne.«

Wie kann man das tun? Es gibt so viele Afrikaner. Wie kann man jedem in sieben Tagen sein Erleben erzählen! Aber so sehr war ich in meiner Aufregung der Wirklichkeit Jesu nahegekommen. Ich habe länger als eine Woche gelebt. Dieses Erlebnis liegt jetzt 35 Jahre zurück. Ich erzähle es nun immer wieder und preise Gott dafür.

So kam die Erweckung in unser Land: Jeder Gläubige erzählte die Erfahrungen mit Jesus weiter. Die Erweckung hat keine großen Bischöfe und Evangelisten hervorgebracht, sondern die gewöhnlichen Frauen und Männer und Jungen liefen mit der Botschaft los und waren auf den Fußpfaden Afrikas unterwegs. Sie sind nicht mit dem Auto oder auf Pferden gereist, sondern zu Fuß, wie ihr Meister, und erzählten die eigene Erfahrung mit Jesus. Die Hausfrauen sprachen in ihren Küchen. Ja, es gibt viele Frauen, die in den Küchen Afrikas gerettet wurden – Pfingsten ereignete sich dort. Es ist eine wunderbare Sache, von der Freude an Jesus erfüllt zu sein, sei es im Büro oder in einer Schulklasse oder sonst irgendwo.

Ich war Lehrer. Als ich am Montag morgen in die Klasse ging und meine Schüler ansah, sagte der Heilige Geist sofort zu mir: »Bitte sie um Vergebung; denn du hast sie nur wie Kinder behandelt. Aber schau sie jetzt an. Es sind junge Menschen, für die Christus gestorben ist, bitte sie um Vergebung.« Und ich tat es und sagte: »Von jetzt an möchte ich euch als kostbare Menschen behandeln, weil Jesus euch liebt.« Sie sahen mich groß

an. Nie hatten sie mich so etwas sagen hören. Zwei von ihnen standen auf. Der eine weinte. Er sagte: »Wie kann ich das finden, was Sie haben?« Ich wußte nicht, wie ich es ihm erklären sollte; denn ich hatte alles erst am Abend vorher erlebt. Ich habe es ihm irgendwie erzählen können, und dieser Junge nahm gleich dort in der Klasse Jesus an. In dieser Zeit brauchte ich noch keinen Bibelunterricht zu geben, sondern nur Geographie. Aber sehen Sie, selbst im Erdkundeunterricht ist Jesus anwesend.

Ich bin dreimal um die ganze Welt gereist und habe die Geschichte erzählt, wie sehr Jesus mich liebt. Ich arbeitete eine Zeit unter den Eingeborenen Australiens. Sie sind noch sehr rückständig und leben auf der Stufe von Steinzeitmenschen. Aber es sind ebenfalls kostbare Menschen. Ich sah einige australische Eingeborene vor dem Kreuz weinen. Und dann erlebte ich, wie sie lachten und in die Hände klatschten. Es ist eine großartige Botschaft.

# Erneuerung in der Familie

Ich bin bei Missionaren aufgewachsen. Wenn die Missionare manchmal aufbrausten, sagten sie gewöhnlich: »Daran ist das Klima schuld. Es ist zu heiß.« – »Das stimmt«, sagte ich, »Ihr seid müde. Und wenn der Leib müde ist, braust man ganz leicht schon mal auf. Wenn Euch aber zu dieser Zeit der Heilige Geist erfüllt hätte und die Gnade des Herrn Jesus Eure Herzen, wäret Ihr zwar immer noch körperlich müde gewesen, aber von einer Müdigkeit friedlicher Art. Ihr hättet nicht aufzubrausen brauchen.«

Wenn man etwas Wasser in ein Glas schüttet, in welchem sich bereits Schlamm befindet, und dann das Glas einige Zeit stehen läßt, bis der Schlamm sich am Boden gesammelt hat, dann kann das Wasser sehr klar aussehen. Wenn man dann das Glas aber schüttelt, steigt der Schlamm wieder hoch, und das Wasser wird trübe. Und wenn dann das Glas und das Wasser sprechen könnten, würde das Wasser sagen: »Das ist doch nicht meine Schuld. Ich war gutes Wasser, bis du mich geschüttelt hast. Du bist es doch, der mich umgerührt und schmutzig gemacht hat. Es ist also nicht meine Schuld.« – »Ja, das stimmt! Ich habe dich geschüttelt; aber ich habe den Schlamm nicht hineingetan. Alles, was ich getan habe, war, dich zu schütteln. Wäre das Wasser rein gewesen, hätte ich dich schütteln können noch und noch, und es wäre trotzdem reines Wasser geblieben. Denn durch das Schütteln entsteht ja kein Schlamm.«

Diese Aussagen waren bezeichnend, nicht wahr? Oft kann ich an mir selbst feststellen, daß ich das gleiche tue. Ich bin verheiratet und ich habe eine wunder-

bare Frau, die Gott mir gegeben hat, damit wir zusammen leben und gemeinsam zu Jesu Füßen Lektionen lernen und einander in der Nachfolge Jesu helfen. Das ist eine herrliche Sache. Oft geschieht es aber, daß ich aufbrause. Und wenn das geschieht oder wenn ich mürrisch bin, noch nicht einmal nach außen hin, sondern nur in meinem Innern . . . (Wir Christen machen es doch oft so, daß wir die schlechte Laune unterdrücken; denn wir wollen ja heilig sein und möchten nicht, daß jemand etwas davon mitkriegt. Er könnte uns ja für schlechte Christen halten. Insbesondere wenn man Bischof ist, möchte man nicht, daß die Leute einen für streitsüchtig halten. Denn Christen meinen oft, ihre Geistlichen sollten sehr heilig sein, und wir Geistlichen wollen auch oft, daß die Leute das denken. Wir genießen es, wenn sie uns für heilig halten, aber oft wissen sie natürlich mehr als das, sie sehen viel mehr.) . . . So, was geschieht nun mit mir? Ich werde dann still und immer ärgerlicher und ich verursache eine Art Kälteraum zwischen mir und meiner Frau, und eine dünne Mauer wächst empor. Nicht sehr dick; wir können uns hören, aber wir können uns nicht die Hand geben. Eine Entfremdung steht dazwischen und folgendes geschieht: Ich fange sehr schnell an, meiner Frau die Schuld zu geben und ich stelle eine lange Liste ihrer Fehler auf. Sie hat dies gesagt; sie hat so gehandelt; sie hätte das nicht tun sollen; sie war nicht gehorsam – eine lange Liste mit allen möglichen Dingen. Und ich denke: Bei mir ist alles in Ordnung.

Wenn ich aber in solcher Stimmung bin, fühle ich mich durch diese Liste noch elender, denn der Grund, warum ich all ihre Sünden aufzeige, ist doch nur, daß ich selbst dadurch heiliger wirken will. So ist es doch wohl immer: Wenn man einem anderen Menschen seine Sün-



den zeigt, will man dadurch beweisen, daß man selbst besser ist. Ein Richter fühlt sich immer besser als die Person, die er richtet. So entsteht eine Kälte und ich werde geistlich gelähmt. Mein Blick auf Jesus ist getrübt. Ich lebe nicht aus seiner Liebe; der Heilige Geist ist betrübt. Auf meinen Lippen ist kein Zeugnis, mein Herz wird hart und meine Frau ist für mich eine Fremde. Das ist eine sehr schlechte Sache und es dauert immer sehr lange, bis ich zurückkehre.

Jesus schafft es. Er weiß, daß ich einsam bin und er weiß, daß ich meine Frau einsam gemacht habe. Wir beten dann nicht zusammen, wir sprechen nicht über Jesus, unsere Herzen sind ganz kalt, in unserem Innern ist Winter. Und dann beginnt der Geist Gottes sein gnädiges Werk. Wenn er mir helfen möchte, sagt er: »Gib mir bitte deine Liste. Gib mir alles, was dich an deiner Frau stört.« Und ich sage: »Herr, du weißt, daß sie da nicht ganz recht hat.« – »Ja, ich weiß! Aber gib es mir und laß uns jetzt mal über dich sprechen. Bist du in Ordnung? Liebst du? Nein! Bist du glücklich? Nein! Kannst du beten? Nein! Denkst du an meine Frohe Botschaft?« – »Nein, ich denke an mich selbst und daran, wie schlecht meine Frau ist. Ich bin einsam.« Er sagt: »Komm mit mir. Ich möchte dich freimachen. Du bist im Unrecht. Sage ja dazu.« Dann hilft er mir »ja« zu sagen. Wenn ich zum Herrn »ja« sage und die Liste mit den Sünden meiner Frau vergesse, dann merke ich, daß meine Sündenliste viel länger ist als die meiner Frau. Dann nimmt der Herr alles weg und ich sage: »Es tut mir leid.« Dann reinigt er uns mit seinem Blut und er sagt mir: »Geh zu deiner Frau und sage ihr, daß es dir leid tut.« Das ist furchtbar schwer. Lieber möchte ich irgendwo predigen, als jetzt in die Küche zu gehen und zu sagen: »Es tut mir leid!«

Und so möchte ich dann auch manchmal sagen: »Herr, ich habe keine Zeit; ich muß jetzt predigen gehen und ich kann keine Zeit verschwenden.« Dann sagt der Herr: »Gut, du kannst mit deiner Bibel gehen. Geh du und predige. Ich bleibe in der Küche bei deiner Frau.« Das ist hart; denn das würde heißen, daß ich allein predigen müßte. Und allein zu predigen ist eine schlimme Aufgabe. Die Bibel redet nicht, der Heilige Geist gibt keine Kraft, das Herz ist nicht frei, es kommen keine Worte. Was hat es für einen Zweck, so zu predigen? So kommt der segenspendende Heilige Geist und kehrt mich um. »Geh zu deiner Frau in die Küche!« Und ich gehe. Ich sage zu meiner Frau: »Es tut mir leid. Ich habe Kälte verursacht. Ich war kritisch. Ich habe meinen Herrn betrübt und ich habe Zeit verschwendet. Und dich habe ich zu einer Fremden gemacht. Bitte vergib mir!« Und sehr oft vergibt sie mir. Manchmal vergibt sie mir nicht so schnell. Sie merkt, daß ich es vielleicht nur tue, weil ich weiß, daß es getan werden muß. Dann sagt mir der Herr: »Tue es noch einmal. Laß es tiefer eindringen. Du bist noch nicht genug zerbrochen. Du erwartest, daß man dir schnell vergibt. Wenn du bereust, darfst du nicht von den anderen erwarten, daß sie dir schnell vergeben. Warum sollten sie es denn tun? Nur Jesus vergibt dir schnell. Laß den anderen doch Zeit, damit der Heilige Geist es noch tiefer eindringen lassen kann.« Und wenn es dann kommt, ist es noch süßer und schöner. Wenn meine Frau mir dann vergibt und selbst auch Buße tut und wir uns gegenseitig vergeben, weil Jesus uns vergeben hat, dann ist viel Licht in unserer Küche und wir fangen an zu singen. In der Küche hat eine Erweckung begonnen, und dann möchten wir hinausgehen und das Erlebnis weitererzählen. Dann können

wir Zeugnis ablegen, das Herz ist nicht mehr gelähmt, Leben ist wieder frei. Der Heilige Geist wirkt. Wenn Sie nach diesem Erlebnis in unsere Küche kommen würden, könnten Sie ein gutes Zeugnis hören, denn Gott hat etwas getan. Er hat die Wolke entfernt, die Sünde vergeben, und Jesus ist da.

# Auswirkungen auf andere Länder

## England

Sie wissen, daß wir in einer Zeit leben, in der fast alle Nachrichten schlecht zu sein scheinen. Alles, was man im Radio hört oder in den Zeitungen liest, sind schlechte Nachrichten. Manchmal fragt man sich, ob der Herr Jesus überhaupt noch Gutes tut. Aber er tut sogar viel Gutes!

Unsere Mannschaft hat die letzten zwei Monate in England gedient. Ein anderer Bischof, ich selbst und ein Laie waren von der englischen Kirche eingeladen worden; also von einer Kirche, die selbst Missionare zu uns geschickt hatte. Es hat sich erwiesen, daß das Christsein niemals wie eine Einbahnstraße sein kann, sondern daß es immer ein Zweibahnverkehr sein muß. Die Vorstellung, daß es eine Kirche gibt, die aussendet, und andere wieder, die empfangen, ist falsch. Wenn Christen etwas empfangen, müssen sie auch geben.

So wurden wir also nach England eingeladen. Es wurde sogar eine ganz interessante Werbung für uns gemacht. Manche der Zeitungen in den Städten, in denen wir Missionsstationen besuchen wollten, berichteten über uns, bevor wir überhaupt kamen. Sie interviewten Leute in den Bars und fragten sie: »Afrikanische Missionare kommen nach Großbritannien; was halten Sie davon?« Die Leute reagierten darauf und antworteten, und die Überschrift in einer Zeitung lautete später: »Ugandas Missionare im finsternen England.«

So kam es, daß wir Gesprächsthema waren. Ein Mann fragte: »Warum kommen sie denn überhaupt? Haben wir es denn nötig, daß diese Ugander nach England

kommen? Was sind sie denn?« – »Wir sind Anglikaner.« – »Dann ist es mir egal«, meinte er. »Mit denen habe ich sowieso nichts zu tun. Sie gehören zur Kirche, aber ich gehöre zur Kapelle.« Das hieß mit anderen Worten: Sie sind Anglikaner, aber ich bin Methodist. Wenn man in England nämlich zur »Kapelle« gehört, ist man Methodist oder Glied einer anderen Freikirche (so würde man in Deutschland sagen), und wenn man zur Kirche gehört, ist man Anglikaner. Wir haben in den letzten zwei Monaten in England erlebt, wie Gott herrliche Dinge vollbrachte. Wir haben Männer und Frauen getroffen, die für das Evangelium empfänglich waren. Wir haben gesehen, wie Christen lebendig wurden.

Wir verbrachten eine Woche in Cambridge und sprachen dort in verschiedenen Colleges. Wir haben in England eine »Methode« vorgestellt, die vorher dort noch nicht bekannt war. Als wir ankamen, sagten wir, wir würden uns den Gottesdienst teilen. Am Sonntag würden zur Predigtzeit nicht nur eine, sondern drei Predigten gehalten. Drei Prediger an einem Sonntagmorgen?

Man konnte beobachten, wie die Engländer vor Erstaunen fast umfielen. Wollten wir damit sagen: ein Prediger nach dem anderen? Und einige Geistliche sagten: »Bitte, Herr Bischof (gegenüber einem Bischof der Anglikanischen Kirche müssen die Geistlichen Achtung haben), meine Leute sind nur an 8 Minuten Predigt gewöhnt. Seien Sie also bitte vorsichtig.« Dann predigten wir 30 Minuten lang, einer nach dem anderen. Als wir fertig waren, sagten sie: »Wir dachten, Sie hätten nur 10 Minuten gesprochen.« Der Heilige Geist kam, die Botschaft war frisch, die Herzen geöffnet, der Herr Jesus war lebendig und sie vergaßen darüber die Zeit.

Denn der Segen war am Werk. So haben wir die Geistlichen zum Predigen ermutigt, um ihren Leuten zu helfen. Sie sind sehr hungrig.

An einem Abend in Cambridge war eine Kirche, die 700 Leute faßte, überfüllt, so daß man Stühle ausleihen mußte. Die Kirche war gefüllt mit Studenten! Als wir mit unserer Predigt fertig waren, kamen mehr als 30 Studenten an diesem Abend zu Jesus. Einige weinten auf ihrem Weg zum Kreuz am Altar. Das Evangelium ist auch heute noch lebendig!

### Nordirland

Danach fuhren wir nach Nordirland, wo meine Brüder jetzt immer noch dienen. Am letzten Wochenende waren wir in Belfast. Auf den Straßen Schießereien – aber Menschen kamen, um das Evangelium zu hören. Am Sonntag, kurz bevor ich hierher kam, predigte ich fünfmal. Ich beendete meine Predigt am Abend – wir hatten um 9.30 Uhr angefangen. 500 Jugendliche waren anwesend. Sie saßen dort und nahmen jedes Wort auf. Man konnte eine Stecknadel fallen hören. Und doch waren sie schon lange dort gewesen. Sie sind hungrig. Sie verlangen nach Jesus. Sie mögen anderer Dinge überdrüssig sein; Jesus kann man nicht überdrüssig werden.

### Japan

Ich war in Japan. Es gibt dort nur wenige Christen, etwa eine Million. Katholiken, Protestanten jeder Art – eine Million unter 105 Millionen Japanern. Wir gingen nach Nordjapan, wo wir von der Diözese Hakaido eingeladen worden waren. Sie feierten die 100jährige Wiederkehr des Tages, an dem das Evangelium sie erreicht hatte. Sehr kleine Versammlungen findet man in

Japan vor. Wenn dort 100 Leute versammelt sind, ist das eine sehr große Zahl. In den Gemeinden sind gewöhnlich etwa 20, 30, 40 oder 50 Leute. Wir hatten gute Versammlungen dort. In einer Kirche war eine Zuhörerschaft von 200 Leuten, und die Versammlung dauerte bis 11 Uhr abends. An diesem Abend kamen einige junge Buddhisten zum Glauben an Jesus. Sie waren gekommen, um afrikanische Prediger zu sehen; und als sie in der Veranstaltung waren, sahen sie Jesus. Und sie kamen zu ihm. Ein junger Japaner sagte uns: »Wir sind keine Buddhisten mehr, wir sind auch keine Shintoisten mehr, und wir sind keine Christen. Wir sind gar nichts. Wir beten materielle Dinge an.« Ich erwiderte: »Das trifft zu. Darum müssen wir das Evangelium hier verkündigen. Aber die Gemeinde muß lebendig werden.« Wir sagten zu den Japanern: »Kein Evangelist kann für Sie evangelisieren, kein auswärtiger Evangelist kann für die örtlichen Christen evangelisieren. Die örtlichen Christen müssen es selbst tun. Sie müssen die Botschaft anderen mitteilen und müssen ihren Mund aufmachen. Sie müssen ihre Herzen sprechen lassen.«

Wenn das geschieht, kann man Westdeutschland evangelisieren; dann können wir Afrika evangelisieren. Wenn jeder afrikanische Gläubige das Feuer der Liebe Gottes empfängt, für seinen Nachbarn verantwortlich wird und es weitergibt – das ist die Botschaft, die wir haben!

## Sudan

Beten Sie also für die Brüder in Afrika, im Tschad, in Zaire, in Angola, Mocambique, Südafrika, Uganda, Sudan. – Im Sudan besteht zur Zeit eine wunderbare Bewegung. Die Kirche, die 16 Jahre im Busch ver-

brachte – verfolgt, ihre Gotteshäuser verbrannt, ihre Schulen vernichtet, ihre Pastoren umgebracht – ist jetzt zurückgekommen, und es heißt, daß es eine starke, wunderbare Gemeinde ist. Im Busch hatten sie Jesus Christus bei sich. Unter freiem Himmel legten sie Zeugnis ab. Jesus ist lebendig im südlichen Sudan.

## Afrika insgesamt

(Auf dem Stuttgarter Gemeindetag sagte F. Kivengere über die Situation in Afrika)

Afrika ist voll von rapiden Veränderungen in fast jeder Beziehung. Politisch wurde dort in den letzten Jahren laufend Geschichte gemacht. Wirtschaftlich haben wir noch nicht mithalten können mit den raschen Veränderungen in Politik und Erziehung. Bildungsmäßig sind wir in Afrika selbstbewußt geworden – ein großes kulturelles Erbe liegt vor. Diese Schätze werden nun auf jedem Gebiet angewandt. Auch im Gottesdienst. Früher war es die Krankheit des afrikanischen Christentums, daß es zu stark westlich geprägt war. Aber jetzt besteht die Gefahr, daß es zu sehr afrikanisiert wird. Keine Kultur ist von selbst heilig. Alle Kulturen müssen durch die Botschaft Jesu verändert werden.

Die Veränderungen in Afrika verursachten auch in der Kirche ein Streben nach Unabhängigkeit. Es kam zu Abspaltungen und Trennungen und es entstanden eine große Zahl von Gruppen neben den jungen Kirchen. Einige sind erfreulich. Viele sind geprägt von schrecklichem Mischgeist – aber der Heilige Geist sorgt dafür, daß mitten unter dem Tod neues Leben aufbricht. Betet für uns, denn der Widerstand gegen die neue Botschaft von Christus ist hart, oft so hart, daß er zu Verfolgung und Leiden führt.



# Erfahrungen einzelner Menschen

## Ein Kongolese

Ich predigte im Süden meines Landes und ein junger Kongolese – oder wie es heißt, ein Mann aus Zaire –, 28 Jahre alt, ein starker Afrikaner, stand auf und weinte wie ein Baby. Er kam nach vorne um zu beten. Wir knieten nieder und beteten. Dann stand er auf, sah die Gemeinde an und sagte ganz aufgeregt: »Vier Jahre war ich Gefangener eines Geistes, der nicht vergeben wollte.« Dann erklärte er: »Vor vier Jahren kamen Rebellen in mein Land, und meine eigenen Landsleute ermordeten vor meinen Augen meinen Vater und meine Mutter. Als ich das sah, faßte ich den Entschluß, diesen Menschen niemals zu vergeben.« Und er fuhr fort: »Da wurde ich ein Gefangener des Geistes, der nicht vergeben wollte. An diesem Morgen unter Ihrer Predigt hörte ich eine Stimme vom Kreuz her: ›Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.‹ Als ich das hörte, wußte ich, daß ich ein Gefangener bin. Ich tat Buße über den Geist, der nicht vergeben wollte. Und jetzt liebe ich diese Männer und möchte zurück zu ihnen und ihnen sagen, wie sehr Jesus sie liebt. Jetzt fange ich an, die frische Luft von Gottes vergebender Liebe zu atmen.«

## Ein Polizist

Wir brauchen junge und alte Menschen, die voll von der Liebe Christi sind. Christen sind, seien es nur wenige oder viele, unbesiegbar. Man kann sie schlagen, sie verhaften, aber sie sind wie Bomben: sie explodie-

ren immer noch. Mein Onkel hat Christen, die voll Leben waren, ins Gefängnis gebracht. Er haßte sie. Er erfand eine Geschichte, so daß sie ins Gefängnis geworfen werden konnten. Zum Gefängnis hatten sie 80 km zu laufen. Sie mußten unterwegs übernachten. Und in dieser Nacht wurde der Polizist, der sie ins Gefängnis bringen sollte, bekehrt. Der Mann, der sie ins Gefängnis bringen sollte, wurde ein Christ durch ihr Zeugnis. In seinem Bericht im Hauptquartier sagte der Polizist: »Der Glaube dieser Männer hat mich wie eine Seuche angesteckt. Ich bin auch Christ geworden.« Die Vorgesetzten wußten nicht, was sie tun sollten. Später hat mein Onkel diese Leute gewarnt und sagte: »Seid vorsichtig im Umgang mit den Christen. Wenn ihr sie schlägt, könnt ihr nachts nicht mehr schlafen und ihr werdet bekehrt. Wenn ihr sie verflucht, seid vorsichtig, denn es fließt etwas von ihnen über in euch. Haltet euch von ihnen fern.« So sind Christen, wenn sie voll der Kraft des Heiligen Geistes sind.

### Ein ehemaliger Zauberpriester

Ich kenne einen alten Mann, er ist 75jährig. Erst kürzlich war ich mit ihm noch zusammen. Früher war er ein Zauberer. Er beschwor die Geister und konnte Zaubermedizin herstellen. Deshalb hatte er in seiner Umwelt eine ungeheure magische Macht. Erst mit fünfzig Jahren bekehrte er sich zu Jesus, er, der reich und immer betrunken, war ein Alptraum für seine Umgebung. Vorher wollte er nichts mit dem christlichen Glauben zu tun haben. Wie war das gekommen?

Er hatte zwei kleine Mädchen bei sich, die als Verwandte bei ihm lebten. Sie waren 10 und 11 Jahre alt. Sie gingen zu einer Kirche und Schule in der Nähe. Aber zu Hause lebten sie mit diesem Zauberdoktor.

Er kümmerte sich nicht um sie. Als er aber eines Abends im Bett lag, seine lange Pfeife rauchte, sein Bier trank – die Trommeln hatten aufgehört zu schlagen –, da hörte der Zauberpriester die Mädchen in ihrem Raum beten. Und ein Mädchen betete: »O Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.« Das war alles. Der Zauberpriester hörte dieses Gotteswort in seiner Sprache. Er war ein Heide, der niemals die Bibel gelesen hatte. Er konnte nicht lesen, er war nie zur Kirche gegangen. Aber diese Worte kamen die ganze Nacht in seine Gedanken: »Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.« Diese Worte haben den Mann überwunden.

Am anderen Tag wollte er wieder trinken. Aber die Worte kamen wieder zu ihm. Sie jagten ihn und zwei Tage danach hatte er alle Biertöpfe zerschlagen. Sein Zauberwerkzeug hatte er fortgeworfen. Fünf Kilometer wanderte er, um den Evangelisten zu besuchen und um ihm zu sagen: »Ich habe Gott gefunden. Ob das Jesus ist?« Er war sich nicht ganz sicher. Aber er sagte: »Irgendwie hat jemand mein Leben verändert.« Und dann hat er seine Geschichte erzählt. Jetzt ist er ein völlig neuer Mensch. Viele hat er zu Jesus gezogen. Mit 50 Jahren hat er sich selbst das Lesen beigebracht.

Ich hatte die Gelegenheit, mit ihm zusammen zu sprechen. Er ist ein sehr begabter Mann. Einmal bekam er die Einladung, zu den Schülern einer Oberschule zu sprechen. Es waren kluge, harte, junge, afrikanische Oberschüler mit ihren Lehrern. Ich selber übersetzte seine Botschaft. Da stand er, dieser alte Mann von 75 Jahren und hatte die Aufmerksamkeit dieser 500 Schüler vierzig Minuten lang. Man hätte eine Nadel zu Boden fallen hören. Manchmal brachte er sie zum

Lachen. Er gab sein Lebenszeugnis, die Befreiung durch Jesus. Dann hat er vorgemacht, wie er früher Zauberei getrieben – sehr geschickt. Die Jungen und Mädchen waren sprachlos vor Staunen. Als er geendet hatte, sagte er: »Sind da einige von euch, die gern so sein möchten, wie ich jetzt bin? Sind da einige, die meinen Heiland aufnehmen wollen?« Zwanzig standen öffentlich auf. Er spricht nicht englisch. Er ist niemals zur Schule gegangen. Ein ehemaliger Zauberpriester wird ein Prediger des Herrn.

### Oberschüler

Ob Sie nun 70, 50 oder 20 Jahre alt sind, macht keinen Unterschied. Das Alter spielt in geistlichen Dingen keine Rolle. Ich habe einen alten Afrikaner getroffen, der nie eine Schule besucht hat, der die Bibel nicht lesen kann und doch sprach er zu Schülern der oberen Klassen. Sie sind gebildet und jung; er dagegen ist ein alter Mann von ca. 70 Jahren. Er stand vor ihnen und öffnete sein Herz. Alt, unbelesen, ohne Schulbildung – so sprach er zu diesen jungen Leuten. Der Heilige Geist erfüllte ihn, und die Jungen und Mädchen saßen still und aufmerksam. Kein Geräusch war zu hören. Und als er fertig war, rief er sie auf, Jesus Christus anzunehmen. Mehr als 20 standen auf und nahmen den Herrn an. Wie gesagt: Der Evangelist ist 70 Jahre alt, war nie in der Schule und kann die Bibel nicht lesen – aber in seinem Herzen hat er Jesus!

## II. Ansprachen:

### Begegnungen mit Jesus

*Die bildhafte Wiedergabe der Geschichten aus dem Neuen Testament zeigt, daß der afrikanische Bibelleser nicht so eilig die Texte überfliegt, sondern die genaue Beschreibung von Personen und Umständen beachtet, sie mit Erfahrungen vergleicht und daraus lernt. Dieses persönliche Bibellesen ist für die Prediger aus dem sonnigsten Kontinent ebenso wichtig, wie das Sammeln von biblischen Argumenten zur geistigen Auseinandersetzung mit den Ungläubigen.*

*Jesus war kein Philosoph, der Philosophenschüler in die Gedanken seiner Gottesvorstellung einführte. Er war der Sohn Gottes, das Fleisch gewordene Wort Gottes.*

*Johannes schreibt: »Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. Und was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei« (1. Joh. 1, V. 1–4).*

# Die Pilger aus Griechenland

Ein Jugendabend mit dem Anspiel:

»Die Frage des Herrn Norm« über den Sinn des Lebens

Es wird Sie vielleicht ermutigen, zu hören, daß die gegenwärtige Generation der jungen Leute meines Landes besonders ansprechbar für die frohe Botschaft ist. Im Mai war ich in Japan und entdeckte, daß auch dort die junge Generation mehr als die Erwachsenen für das Evangelium empfänglich ist.

Wir wollen über eine sehr wichtige Frage Ihres Lebens nachdenken. In dem Anspiel wurde sie bereits zum Ausdruck gebracht. Denn die wichtigste Frage unseres Freundes galt nicht der Maschine, auch nicht seiner Familie, nicht dem Glas Bier, auch nicht dem Essen oder dem Fernseher. All diese Dinge waren an sich nicht schlecht, aber es fehlte etwas, und zwar etwas Lebenswichtiges. Geld ist keine Antwort darauf, auch die Arbeit nicht; die Kinder nicht und auch der Kuß nicht. Die große Frage blieb: Was fehlt mir denn noch? Ich arbeite, aber die Arbeit ist leer. Ich bin verheiratet, aber die Ehe ist leer. Ich habe Kinder, aber meine Kinder scheinen leer zu sein. Ich habe Freunde, aber meine Freunde scheinen leer zu sein. Ich trinke, aber die Getränke erscheinen mir leer. Was fehlt denn noch? Das war die Frage.

Es gibt da etwas, das, wenn es fehlt, alles andere in unserem Leben leer erscheinen läßt. Und die Leere vergrößert sich. Sie nimmt nicht ab, sie wird immer größer, desto höher man steigt. Man vergrößert sein Wissen, aber man überbrückt nicht die Kluft. Die Kluft der Leere wird immer größer.

Es entsteht ein Problem, auch in Afrika. Das Problem liegt nicht nur bei den Maschinen. Das Leben der Afrikaner ist leer, während sie ihre Kühe, Ziegen oder Schafe hüten, in ihren Gärten arbeiten, ihr Vieh versorgen oder in ihren Kriegen kämpfen. Das ist eine Leere, die den Menschen nachgeht; darauf muß eine Antwort gefunden werden.

Was ist der Grund dieser Leere? Der Grund kommt in der Frage zum Ausdruck: »Warum lebe ich eigentlich? Wofür denn?« Und die große Frage kommt immer wieder: »Für was lebe ich? Was ist die Zielsetzung meines Lebens? Was ist der Mittelpunkt meines Lebens? Warum bin ich hier? Durch Zufall? Hat mich das Schicksal hierhergestellt? Warum bin ich hier? Wo gehe ich hin?« Das sind die Fragen, die das Leben ausmachen.

Ob Sie diese Fragen nun beantworten oder sie einfach nicht beachten oder vorgeben, daß sie überhaupt nicht existieren – sie werden Sie trotzdem bedrängen.

In Joh. 12, Vers 20–25, steht:

*Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, daß sie anbeteten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: »Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.« Philippus kommt und sagt's Andreas, und Philippus und Andreas sagten's Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: »Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt's allein: wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben.«*

Ich möchte zwei Dinge über das Leben sagen. Zuerst einmal hören Sie etwas aus der Geschichte der Griechen. Ich bin froh, daß es die Griechen waren, denn die Griechen sind dafür bekannt, daß sie immer nach dem Sinn des Lebens gefragt haben. Ihre Philosophen suchten und suchten nach dem Sinn des Lebens. Sie haben philosophische Werke geschrieben, die Sie heute noch in Ihren Schulen und Universitäten lesen. Sie suchten nach einem guten Leben, einem Leben voller Sinn. Sie wollten ein Leben mit einem Ziel, ein Leben, in dem es auch eine Gemeinschaft gibt, ein Leben, in dem die Arbeit zufriedenstellend ist. Sie wollten den Sinn des Lebens ergründen. Aber sie waren nicht die einzigen. Die Deutschen und die Engländer taten dasselbe, die Afrikaner taten es – wir alle waren auf der Suche nach dem sinnvollen Leben. Wir suchten etwas, was das Leben lebenswert macht, etwas, das die Arbeit lohnend macht, etwas, das die Jugend lebenswert macht, so daß man die Jugendzeit genießen kann, so daß ein Mann sich seiner Männlichkeit freuen kann, so daß man sich in Deutschland des Lebens freuen kann oder in Afrika. Das ist es, wonach die Menschen suchten. Und die Pilger aus Griechenland beschlossen, zu Jesus zu gehen. Er war kein Philosoph; aber wenn es um das Leben ging, war Jesus nicht zu übertreffen. So kamen sie zu Jesus. Ich weiß nicht, warum. Vielleicht entdeckten sie, daß er etwas Erneuerndes hatte. Er hatte kein Geld, er hatte kein Fernsehen, er hatte keinen Esel, keine Anzüge. Er war kein Pharisäer, er gehörte nicht zur höheren Gesellschaft – aber er *lebte*. Und er kam, um den Sinn des Lebens zu demonstrieren. Darum wurde er Mensch. Für Menschen, die verloren sind und in der Dunkelheit herumtasten. Sie suchen nach einem Sinn, indem sie sich vergnügen,



ihrem Verlangen nachgehen, sich gegenseitig hassen, alles begehren und am Ende in Verzweiflung fallen. Jesus kam als die gute Nachricht, daß der Mensch den wirklichen Sinn des Lebens finden kann. So kamen die Griechen zu ihm: »Wir wollen Jesus sehen.« Sie wurden zu Jesus gebracht, und Jesus lehrte sie zwei Dinge. Er sagte: »Man kann sein Leben auf zweierlei Art führen.« Wir haben das in dem Buch gelesen. Es kann auf die eine oder andere Art geschehen.

Weg Nr. 1: Wer sein Leben liebt, wer sein Leben verhätschelt, wer sein eigenes Leben zum Mittelpunkt macht, zerstört es, entleert es seiner Bedeutung, macht es zu einem eintönigen Einerlei. Wenn der Mensch seinen Mittelpunkt ändert – der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen; geschaffen, um Verbindung mit dem zu haben, so daß Gott der Mittelpunkt des Lebens ist, weil er sich sein Leben nicht selbst gegeben hat – dann wird sein Leben leer. Dieses Leben wurde mir geschenkt, und wenn ich es vom Geber entferne und nur für mich selbst lebe und meine Wünsche zum Mittelpunkt meines Lebens mache, wird alles leer. Es gibt kein Ziel mehr, keinen Sinn. Meine Arbeit wird zu einem stumpfsinnigen Einerlei, ebenso wird meine Beziehung zu den Mitmenschen zerstört. Ich esse und trinke und bin nicht zufrieden dabei. Ich verdiene Geld, aber nie genug; ich arbeite und werde nur müde davon. Ich habe nichts, womit ich leben kann; nichts, wofür ich leben kann; nichts, auf das ich mein Leben gründen kann. Und wenn das Leben keinen Mittelpunkt hat, wird es exzentrisch, ja, sogar verrückt.

Ich wäre im Alter von 19 Jahren beinahe verrückt geworden. Ich habe nicht an einer Maschine gearbeitet, sondern ich war ein junger Lehrer, der 40 afrikanische Jungen unterrichtete. Ich war zum Unterrichten aus-

gebildet, hatte ziemlich jung angefangen und hatte Freude an meiner Arbeit. Ich liebte diese afrikanischen Jungen und gab ihnen alles, was ich hatte. Aber meine Arbeit wurde leer. Es gab keinen Sinn. Die Jungen wurden für mich zu Stücken, Schatten nur. Manchmal wurde ich schrecklich zornig auf sie. Ich hatte keine Freude an meiner Arbeit, denn ich hatte keinen Mittelpunkt. Mein Leben war nur auf mich selbst ausgerichtet. Ich versuchte, meine Wünsche zu befriedigen, wurde aber nur noch leerer dadurch. Ich trank, bis auch die Bedeutung des Trinkens leer wurde. Ich habe mit dem Sex gespielt, bis alles hoffnungslos wurde. Freundschaften – ohne Sinn. Alles in mir war ausgetrocknet, und das im Alter von 19 Jahren! Ich hätte beinahe Selbstmord begangen. Ich war nicht krank; körperlich war ich ganz in Ordnung. Ich hatte meine Arbeit, ich hatte etwas Geld, ich war von guter Herkunft. Ich hätte ein glücklicher junger Mann sein sollen, aber in mir war es leer, und ich wußte nicht, was mir fehlte. Und während der ganzen Zeit lehnte ich Jesus Christus ab und hielt ihn für fehl am Platze. Jesus war abseits; er zählte für mich überhaupt nicht. So wurde alles trocken.

Jesus sagt: »Wer sein Leben liebt, wer immer nur sein Leben ansieht und denkt, wenn er es mit Dingen anfüllt, könne er es ausfüllen, wird es in Wirklichkeit seiner Bedeutung berauben.«

Das ist es, was an dieser Maschine fehlt. Das ist es, was im Büro fehlt. Es fehlt, wenn Sie in der Schule sitzen und lernen. Es sind nicht die Bücher, die langweilen, sondern Bücher ohne Mittelpunkt. Wissen ohne Jesus, Geld ohne Jesus – so wird das Leben zunehmend sinnlos und leer.

Das ist die eine Art zu leben. Ich habe in Afrika fol-

gendes beobachtet: Wohlhabende, reiche Afrikaner kaufen Mercedes-Benz-Autos; das ist ein standesgemäßes Auto. Sie kaufen es, um zu zeigen, daß sie wirklich reich sind. Da saß z. B. ein gebildeter Mann in seinem Mercedes, reich, mit viel mehr Geld als irgendein Afrikaner je bekommen würde. Eine gebildete Frau aus sehr gutem Hause saß an seiner Seite. Er stritt mit dieser seiner Frau. Das Auto wurde bedeutungslos, die Bildung wurde bedeutungslos; die Frau stieg aus und ging zu Fuß. Der Mann blieb in seinem großen Auto; sein Leben war völlig leer. Er war geschickt, sehr gebildet, hatte viel Geld, ein gutes Zuhause, Fernsehen – alles, was man sich denken kann; aber sein Leben war leer. Was brauchten diese beiden? Sie brauchten einen anderen. Nicht *etwas*, für das man leben kann, sondern wir brauchen *jemanden*, für den wir leben. Das ist ein Unterschied!

Ich bin ein Mensch, und als Mensch geschaffen. Ich kann nicht nur für Kleidung und Geld leben; ich kann nur für einen Lebenden leben.

Und nun die zweite Art zu leben: Er, der sein Leben fallenläßt und es in die Hände eines anderen gibt – Jesus; er, der Jesus zum Mittelpunkt seines Lebens macht, also sein Leben dahingibt, es dem Mittelpunkt übergibt – er entdeckt es erst richtig. Jesus sagt: »Er wird es finden.«

Sucht ihr nach dem Leben? Ihr werdet es nicht in euch selber finden. Ihr werdet das Leben nur in Jesus Christus finden.

Wenn also heute abend hier ein paar junge Leute so müde sind, wie ich es war, möchte ich ihnen jetzt etwas sagen: Müde, gelangweilt, mich selbst hassend – traf ich an einem Nachmittag den Herrn Jesus Christus durch das Zeugnis eines jungen Christen. Er

wußte, wie leer mein Leben geworden war. Er wußte, wie schuldig ich war; er wußte, daß ich wie ein Blinder herumsuchte, nach dem Schatten greifend, ohne die Wirklichkeit zu finden. Jesus nahm mein Leben in seine Hand; dafür starb er am Kreuz. Dort wollte er dieses elende Dasein durchkreuzen und Männer und Frauen zu neuem Leben bringen und ihnen wieder zum Mittelpunkt verhelfen.

Und so begegnete er mir an einem Nachmittag. Ich kam gerade von einem Trinkgelage. Es war Sonntag. Ich war ein Agnostiker; ich ging nicht mehr in die Kirche, las die Bibel nicht mehr, glaubte nicht mehr an Gott. Ich glaubte an mich selber, an mein Vergnügen, an mein Verlangen und an meinen Stolz und ich wurde leer.

So kam ich also an einem Sonntag von einem Trinkgelage (so habe ich damals meine Sonntage verbracht), als Gott mir begegnete. Er begegnete mir durch einen anderen Afrikaner. Gott hatte den jungen Mann vorbereitet; er war ein Freund, ein Lehrer wie ich und er war Jesus in der Kirche begegnet. Er hatte sein leeres Leben geöffnet und Jesus hereingelassen. Und Jesus kam herein. Drei Stunden später traf er mich auf der Straße und er sagte zu mir: »Vor ein paar Stunden wurde Jesus Christus eine lebendige Wirklichkeit in meinem Herzen. Meine Sünden sind vergeben, mein Leben ist nicht mehr leer. Und ich bedauere die Art und Weise, in welcher ich bisher gelebt habe. Ich werde nie mehr so leben. Jesus hat mir etwas viel Besseres gegeben.« Und der Heilige Geist nahm diese Worte, legte sie mir ins Herz und öffnete meine blinden Augen. Und ich sah, daß ich Jesus brauchte, daß ich aus diesem Grunde immer leerer wurde. Ich ließ den jungen Mann allein und ging nach Hause. In

meinem Schlafzimmer kniete ich nieder und rief Gott an. Und ich sagte: »Gott, wenn Du wirklich hier bist und die Bibel recht hat, und wenn Jesus gekommen ist, um für Menschen wie mich zu sterben, und nun lebt, dann ist hier das leere Herz eines jungen afrikanischen Lehrers. Komm herein, wenn Du kannst.« Es war ein sehr schlechtes Herz. Es war sehr schmutzig, es war sehr stolz, voller Rebellion und irrte umher. Und er kam herein. Was für eine herrliche Sache! Jesus kam herein, durchdrang die Finsternis, vergab meine Sünden, nahm meine Leere weg und füllte mein Herz mit sich selbst. Und ich sprang von meinen Knien auf, nahm ihn an, rief zu ihm, sang und war nie wieder derselbe.

Was ich erzähle, ist nicht gestern geschehen, nein, vor 35 Jahren, und Jesus ist jetzt frischer in mir als zu der Zeit, als es anfing. Und ich möchte euch sagen: Wenn du müde bist, junger Mann; wenn du verloren bist, junges Mädchen; wenn dein Leben leer ist, wenn das Leben deiner Eltern leer zu sein scheint, wenn Westdeutschland leer zu sein scheint, wenn die Ausbildung leer zu sein scheint, wenn die Arbeit dir leer vorkommt, dann brauchst du die frohe Botschaft von Jesus Christus. Laß ihn herein. Er sagt: »Ich bin der Weg aus der Leere heraus in die Fülle. Ich bin die Wahrheit über diese Fülle. Ich bin das Leben, und wenn jemand mich hat, wird er niemals wieder leer sein.«

Und wenn du ihn einmal gekannt hast, dich darüber gefreut hast und dich nun leer fühlst, dann möchte ich auch leere Christen heute abend einladen; Christen deren Erfahrungen leer zu sein scheinen. Es gibt keine Leere in der Gnade Gottes. Jesus hat immer die Fülle. Jesus hat die Fülle für leere Herzen. Wenn du also leer bist, bist du gerade recht. Er kam, um die Leeren

zu rufen. Wenn du schwach bist, bist du gerade recht. Die Gnade liebt dich und Jesus wird dich füllen und dich umwandeln. Er wird der Arbeit einen Sinn geben und er kann sogar das Leiden in Freude umgestalten. Das ist Jesus, der leere Menschen vollkommen füllt. Und wenn ich euch junge Leute anschau, dann liebe ich euch sehr. Ich habe das Gefühl, daß der Heilige Geist hereinkommen möchte, um jeden von euch zu Jesus zu führen, so daß ihr erfüllt werdet von seiner Liebe, daß eure Sünden vergeben werden, daß ihr voller Freude an eure Arbeit gehen könnt.

Ich erzähle die Geschichte von meinem Freund in Burundi, um Ihnen zu zeigen, daß Jesus jede Erfahrung, die man macht, mit Freude füllen kann. Jede Erfahrung!

An einem Tag vor zwei Jahren wurde in Burundi ein junger christlicher Lehrer während der Unruhen in seinem Lande gefangengenommen. Menschen kamen, um andere Menschen umzubringen, die sie nicht leiden mochten. Sie kamen zu dieser Schule und suchten einige Schüler aus, die sie vor den Augen des Lehrers erschossen. Junge Menschen – nur weil sie sie nicht leiden konnten. Dann kamen sie zu dem Lehrer, einem 30-jährigen jungen Mann, verheiratet und zwei Kinder. Und sie sagten zu ihm: »Auch dich werden wir töten. Du bist ein schlechter Mensch; wir mögen dich nicht. Du gehörst zum falschen Stamm, darum werden wir dich töten.« Der junge Lehrer sagte: »Bevor ihr mich tötet, erlaubt mir, euch drei Dinge zu erzählen.« Er war ein Christ; sein Leben war nicht mehr leer. Er wußte um die Bedeutung des Lebens, denn in Jesus Christus hatte er die Fülle des Lebens gefunden. Sie sagten: »In Ordnung, aber beeile dich!« Sie hatten ihre Gewehre schon bereit. So sagte er: »Erstens: Ich

liebe euch!« Ein Mann mit einem Ziel. »Ich liebe euch! Ich weiß, daß ihr mich töten werdet, aber ich liebe euch. Ich weiß, wohin ich gehe.

Zweitens: Ich liebe mein Land. Ich bin kein Verräter. Auch wenn mein Land mich umbringt: ich liebe es.

Drittens: Darf ich euch ein Lied vorsingen?« Und er fing an zu singen: »Aus meiner Knechtschaft, Sorge und Sünde, Jesus, ich komme, Jesus, ich komme; aus mir selbst heraus in Deinen Reichtum, Jesus ich komme, Jesus, ich komme.« Und er sang vier Strophen dieses Liedes in seiner Muttersprache. Als er aufhörte, vollkommen erfüllt von der Freude und voll des Heiligen Geistes, erschossen sie ihn. Er fiel um und starb.

Ich wollte euch einen Mann zeigen, der wußte, was der Sinn des Lebens ist. Er hatte sein Leben dem Herrn Jesus übergeben und nun hatte er Leben die Fülle in Jesus Christus. Die Kugel konnte ihn nicht beherrschen. Und wenn man diesen jungen Mann ansieht, wie er singt und man sieht die anderen Männer mit ihren Gewehren schußbereit, dann möchte ich euch fragen: Wer hat das Leben? Die Schießenden oder der Singende? Der Mann, der sang, hat das Leben! Der Mann, der sang, hat Leben die Fülle. Die Männer, die bereit sind zu schießen, sind vollkommen leer. Sie können den Mann töten. Aber das Leben, das er in Jesus Christus hatte, kann man nicht erschießen, kann man nicht töten. Es ist im Jenseits und doch ist es hier. Dieser junge Mann war dort in seinem Land, auf dem Boden, Gewehre waren auf ihn gerichtet und er sang. Versäumt es nicht. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, sagt Jesus.

Wenn irgend jemand aus der Leere herauskommen möchte, hinein in die Fülle des Vaters, muß er durch Jesu Tür gehen.

Bist du bereit? Komm heraus aus deiner Leere, hinein in die Fülle Gottes. Und dann, nachher, geh zu deinen Verwandten, deinen Freunden und laß sie teilhaben aus einem vollen Herzen heraus. Und sage ihnen sehr sorgfältig, was Jesus für dich getan hat.

Damit werde ich schließen. Die Verantwortung liegt jetzt bei euch. Wenn du der Leere überdrüssig bist und dich im Kreise drehst, ist Jesus für dich hier.

Jesus sagt: »Ich bin der Weg.« Er bezahlte diesen Weg mit seinem Blut. Fürchte dich nicht. Komm zu ihm, so wie du bist. Er weiß, wie du bist. Niemand braucht eine Geschichte über dich zu erzählen. Jesus ist dein größter Freund. Er kennt deine Leere. Darum kam er vom Himmel. Öffne ihm dein Herz heute. Komm zu ihm aus der Tiefe deines Herzens und gehe singend nach Hause. »Ich war leer – er hat mich gefüllt. Ich war schuldig – er vergab mir. Ich war bedrückt – er hat mich emporgehoben. Ich preise seinen Namen.« Schließ dich denen an, die ihn preisen. Der Weg steht offen!



# Der Lahme vor der Tempeltür

*Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegt zu beten. Und es ward ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzten sie täglich vor des Tempels Tür, die da heißt die schöne, daß er bettelte um ein Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sah Petrus und Johannes, wie sie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sah ihn an mit Johannes und sprach: »Sieh uns an!« Und er sah sie an und wartete, daß er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: »Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!« Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Als bald standen seine Füße und Knöchel fest und er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott (Apg. 3, V. 1–8).*

Ja, das ist eine herrliche Geschichte! Nach Pfingsten gingen Petrus und Johannes in den Tempel zum Gebet, genau wie Sie heute abend hierhergekommen sind. Sie fanden dort einen armen Mann, der lahm war; er war über vierzig Jahre alt. Man brachte ihn dorthin, weil er nicht selbst hingehen konnte. Sie brachten ihn an ein Tor, das schöne Tor genannt. Eine herrliche Sache: das schöne Tor am Tempel. Man hätte sich keinen besseren Platz aussuchen können. Ein Lahmer, sehr schwach, wurde von anderen hergetragen und dort am schönen Tor abgesetzt, Tag für Tag. Menschen kamen in den Tempel, Priester waren da, Gläubige

kamen, um zu beten, und Tag für Tag wurde der Lahme an dem schönen Tor abgesetzt. Wurde er schön? Nicht im geringsten. Er blieb elend und gelähmt. Wurde er reich? Nein! Er blieb ein lahmer Bettler an dem schönen Tor. Erfuhr er Wärme und Gemeinschaft? Er blieb ein armer Bettler am schönen Tor. Was dort im Tempel geschah, hatte mit ihm nichts zu tun. Er war ein Fremder, ein lahmer, armer Mann am schönen Tor.

Es gibt viele Christen, denen es geht wie ihm. Einige von uns haben am schönen Tor direkt im Tempel Gottes gesessen und der Heilige Geist war bereits da, unsere Augen zu öffnen, damit wir die Herrlichkeit des Herrn Jesus sehen. Denn Jesus sprach: »Wenn der Heilige Geist kommt, um euch in meinen Reichtum zu führen, wird er euch all die herrlichen Dinge über mich erklären.« So sitzen wir am schönen Tor. Die Kirche ist schön. Manche haben schon jahrelang an der »evangelikalischen Pforte« gesessen und sind immer noch Bettler. Sie haben sich noch nie über den Reichtum Jesu Christi gefreut. Der Tempel bleibt dann ganz trocken. Er war auch trocken für den Bettler.

Da saß er nun. Hat er denn die Leute, die in den Tempel gingen, überhaupt gesehen? Nein! Das ist der Grund, warum Petrus und Johannes sagten: »Sieh uns an! Paß auf!« Denn meistens sah er nur auf die kleinen Geldstücke, die man in seine Hände legte. Er sah nicht die Menschen, sondern er sah nur die kleinen Münzen. Sie konnten ihn niemals reich machen, dazu waren sie viel zu klein. Und die Menschen, sahen sie ihn? Nein, sie sahen ihn auch nicht. Alles, was sie sahen, war ein Bettler. Er hatte keinen Namen, keine eigenen Wesenszüge. Er war keine Person, nur ein Bettler. Und sie warfen ihm kleine Geldstücke zu. Er war einsam, weil

er lahm war. Wenn man geistlich lahm ist, kann man auch in der Gemeinschaft einsam sein. Man kann im Tempel arm sein. Selbst wenn der Geist Gottes weht, können wir geistlich lahm dort stehen.

Dann kam Jesus, durch Petrus und Johannes. Sie kamen, sahen den Mann und richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn. Sehen Sie nun, wie der Segen kommt? Sie schauten ihn nicht nur so an – sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf ihn. Und das brachte ihn etwas zum Nachdenken. Sie beachteten ihn. Sie behandelten ihn als Persönlichkeit. So macht es die Liebe Gottes: Sie nimmt Sie aus der Menge heraus. Jesus schaut Sie an, und der Heilige Geist bringt Sie dazu, sich als eine Persönlichkeit zu fühlen.

Petrus sagte dann: »Schau auf, weg von dem Geld! Schau uns an! Wir sind Menschen, wir lieben dich, wir wissen, daß du eine Persönlichkeit bist!« Der Mann schaute auf. Natürlich erwartete er immer noch kleine Münzen; er erwartete nichts Besseres. Er wußte nicht, daß er laufen würde. Für ihn gab es da keine Möglichkeit. Und dann sprach Paulus: »Geld haben wir nicht! Vergiß das Geld schnell. Wir haben keine dummen kleinen Münzen; wir haben etwas Besseres: Im Namen von jemandem, der sich Jesus Christus nennt – mein lieber Bettler, du brauchst *jemand*, kein Geld. Geld kann dich niemals vollkommen machen. Du brauchst jemanden, der lebt – Jesus! Steh auf!« Und er legte seine Hand in die des Mannes. Und als Petrus seine Hand in die des Krüppels legte, war auf einmal Gefühl in seinem Körper, das Blut fing an zu zirkulieren und seine Glieder wurden allmählich lebendig. Wärme durchdrang ihn: Der Geist des Lebens betrat seinen Körper, als erstes sein Herz.

Der Mann sprang auf. Er wartete nicht auf Petrus.

Wir lesen nicht einmal, daß er Petrus folgte. Er stand auf, ging in den Tempel, wandelte, sprang und lobte Gott. Wie macht man das? Wie kann man zur gleichen Zeit springen und gehen? Im Tempel! Loben, gehen und springen – das war neues Leben. Er ging nicht aus Tradition hinein; er brach sogar einige Traditionen. Man konnte die Hohenpriester sehen, wie sie ihn anschauten, und auch einige andere Priester in ihren langen Gewändern schauten zu. Dieser Mann gehörte zu keinem Chor, er sang seine Loblieder ganz allein. Ob er nun bei Stimme war oder nicht, wissen wir nicht. Aber er lobte und sprang und ging. Und ich bin sicher, daß sich im Tempel jeder nach ihm umschaute. »Was ist passiert? Das ist doch der Bettler, der Lahme. Er geht! Er preist den Herrn, und er springt vor Freude. Er preist den Gott Israels!« Es war ein herrlicher Tag im Tempel. Es gab frische Luft: Jesus war gekommen. Der Lahme war nicht mehr lahm, der Bettler war jetzt reich. Er war nicht mehr einsam, er war mit Gottes Volk zusammen.

Wenn Sie heute lahm hierhergekommen sind – lahm in der Liebe, lahm in der Gemeinschaft, lahm im Herzen, lahm in der Beziehung zu einem anderen – und sich dadurch einsam fühlen, schwach, nicht loben können, den Heiligen Geist nicht haben, dann habe ich etwas für Sie: Kein Geld, keine anderen Verhältnisse, nicht einmal einen gesunden Körper – einen Namen, den Namen Jesus Christus, der gestorben ist und wieder auferstanden und nun zur Rechten Gottes sitzt für Sie. Stehe auf und wandle! Dann könnte man in ganz Deutschland Christen sehen, kleine »Lahme«, die nun herumlaufen, Gott preisen, springen und gehen. Und jeder würde sagen: »Was ist passiert? Sehen Sie die an, seht mal den an! Er läuft ja, er ist anders.« Und die

Kirche wird lebendig. Natürlich mag man hier und dort einige Priester anrempeln, und man mag einige stören. Solange Sie es aber nicht absichtlich tun, sondern nur den Herrn preisen, wird man Ihnen verzeihen, wenn Sie den Gottesdienst mit einem Zeugnis unterbrechen.

Einmal predigte ein Pastor in einer Kathedrale in Tansania. Er predigte eine gute biblische Botschaft, sehr gut! Gericht, Buße, Errettung . . . Und während er dort an einem Sonntag in der Kathedrale sprach, stand ein Mann auf, weinte und sagte: »Ich möchte Buße tun.« Und der Pastor sagte: »So habe ich das nicht gemeint. Setzen Sie sich!« Der arme Mann wußte nicht, was er tun sollte. Er sagte: »Ich kann doch nichts dafür. Sie haben doch so gepredigt. Durch Ihre Predigt wurde ich dazu bewegt, Buße zu tun.« – »Ach, setzen Sie sich. So habe ich es nicht gemeint!« Aber der Mann kam trotzdem zu Jesus! Und später fand der Pastor ebenfalls zu Jesus und die beiden erlebten viel Schönes.

Lassen Sie uns jetzt beten, daß in diesem Augenblick der Heilige Geist in jedes Herz einkehrt. Und wo Lahmheit besteht, wo Sie sich als Krüppel fühlen, bitten Sie ihn, den Geist des Lebens in Jesus Christus, Sie aufzurichten in die Gegenwart hinein, damit Sie, wenn Sie nach Hause gehen, singen, springen und Gott danken können. Möge Gott Sie segnen.

# Die Pharisäer und die Ehebrecherin

Warum habe ich diese wunderbare Botschaft des Neuen Testaments gewählt? Nicht wegen der Frau! Sie ist nur ein gewöhnlicher Fall eines zerbrochenen Menschenlebens. Wir wollen an dieser Stelle erkennen, wie einzigartig Jesus ist. (Lesen Sie Johannes 8, 1–11)

Dies Geschehen fand im Tempel zu Jerusalem statt, im Herzen des religiösen Lebens, in der Heiligen Stadt. Am Morgen unterrichtet (lehrt) der Herr im Tempel. Eine aufmerksame Zuhörerschaft ist um ihn. Sie hören den Sohn Gottes, der die Wahrheit spricht. Plötzlich wird diese wunderbare Unterrichtsstunde unterbrochen. Äußerlich ein Geräusch am Eingang – aber dann kommt eine ganz andersartige Atmosphäre hinein: Da ist eine Gruppe von religiösen Führern, die zwei verschiedenen Richtungen angehören. Einmal die Pharisäer, die konservativen, gesetzlichen Juden. Sie sind sehr geistlich, zu geistlich für gewöhnliche Menschen, ja zu vorsichtig für das Leben. Sie waren so gut, daß einer, der nicht zu ihnen gehörte, niemals nahe an sie herankommen konnte. Wir würden sagen: Es war eine unnahbare Heiligkeit, ja eine Heiligkeit, welche andere wegschob.

Zweitens waren da Schriftgelehrte, auch Sadduzäer genannt. Das waren die Doktoren der Theologie, solche, die genau jeden Brief, jeden Buchstaben, jede besondere Meinung studiert hatten. Sie standen auf einem hohen Ausbildungsniveau. – Wenn die Pharisäer die Heiligkeit, den Standard der Frömmigkeit vertreten, repräsentieren die Schriftgelehrten das Wissen, die Autorität des Gesetzeswortes.

Und diese Gruppe bringt eine Person. Verdeutlichen

wir uns die Lage: Zwischen der Autorität des geschriebenen Wortes und der Autorität des gelebten, heiligen Wortes in der Mitte eine Frau! Heiligkeit, Reinheit hier – dort die Autorität der Schrift, das genaue Lesen des Wortes und in der Mitte eine zerbrochene Frau. Was wollen sie mit ihr? Die zweifachen Autoritäten sollten die Frau verändern. Sie stehen ja für Gott ein, für den Gott, der Israel erlöst hat. Was aber machen sie mit dem Leben dieser Frau? Sie benutzen ihre Autorität, um sie zu fangen. Und sie zerren sie in den Tempel. Ich weiß nicht, wie lange sie sie gezerzt haben. Nun stand sie zwischen den zwei Anklägergruppen. Sie war schuldig, sie war überführt, zerbrochen. Sie schämte sich. Schrecklich war ihr zumute. Und diese beiden Autoritäten konnten sie nicht verändern. Sie haben nur ihre Autorität benutzt, um sie zu zerren. Sie haben ihr nur das Gefühl gegeben, äußerst schlecht zu sein. Sie hatte vergessen, daß sie überhaupt noch lebte. Sie galt nicht mehr als Mensch. Die Repräsentanten der theologischen Gruppen haben ihren Namen nicht genannt. Sie ist namenlos, geradezu nur ein »Fall«. Nicht mehr eine lebendige Person! Sie ist nur eine Sache, ein Vorwand. Sie wird benutzt, um Jesus zu fangen. Sie ist im Grunde tot. Sie befindet sich zwischen zwei Gewalten, die nicht erlösen, nicht heilen, auch nicht wieder zum Leben bringen können.

In ihren Händen werden die geistlich Toten erst richtig nichtig, der Sünder erst richtig schlecht, verurteilt, verdammt. So brachten sie die Frau. Sie setzten sie in die Mitte. Ihre Worte an Jesus waren: »Mose hat angewiesen, eine solche zu Tode zu steinigen. Was sagst du über sie?« Dann sahen sie ihn an und warteten. Sie, die Schriftgelehrten, die das Wort Gottes auf ihrer Seite glaubten. Und sie, die Pharisäer, die die Heiligkeit

Gottes vor sich sahen. »Jesus, was sagst du als dritte Autorität über sie?«

Aber anstatt, daß er auf die Frau blickte – so berichtet Johannes – sah er sich um und bückte sich nieder. Er blickte hinweg von der Frau. Er schrieb mit dem Finger auf die Erde. Die Schrift sagt nichts von dem, was er schrieb. Aber weil ich Jesus durch das Lesen des Wortes Gottes kenne, kann ich mir vorstellen, warum er herunterschaute. Er wollte der Frau mehr Scham ersparen. Sie war ja schon beschämt genug. Deswegen dreht er sich weg von ihr und antwortet nicht. Aber dann sagen die religiösen Leute: »Nun antworte doch! Bitte antworte!« Da richtet er sich auf, sieht sie an und spricht voller Gnade: »Ja, es stimmt, sie ist schuldig. Sie müßte verurteilt werden. Irgendeiner unter euch, der nie eine Sünde getan, der niemals in seinem Herzen den Wunsch hatte, das gleiche zu tun, was diese Frau getan, der – werfe den ersten Stein!« Und er dreht sich wieder um. Dieses Mal, um den Männern die Beschämung zu ersparen. So fing er wieder an, auf der Erde zu schreiben. Und es geschah: Vom Ersten bis hin zum Niedrigsten gingen sie langsam hinaus. Keiner sagte etwas. Gottes Licht ist auf ihr Leben gefallen. Die Wahrheit hat sie bloßgestellt. Sie sahen sich selbst. Und als sie sich so im Lichte Jesu erkannten, sagte sich jeder: »Ich bin nicht besser als diese Frau. Wenn ein Unterschied besteht, dann bin ich eher schlechter!« Deswegen gingen sie fort, jeder als ein Schuldiger.

Danach hat sich der Herr wieder aufgerichtet. Diesmal sah er die Frau an und sagte ihr die wunderbaren Worte. Er sprach zu ihr . . . das ist das erstemal, daß sie von Jesus angesprochen wird, seit sie in den Raum kam. Niemand hatte je zu ihr direkt gesprochen. Sie war ja in den Augen der Menschen nur ein »Fall« ge-



wesen. Aber jetzt fängt der Herr an, mit ihr persönlich zu reden.

Darin liegt die Einzigartigkeit Jesu Christi: Der Sohn Gottes, der Heilige, der Allmächtige, der Heiland der Welt fängt an, mit einer schuldigen Frau zu sprechen. Das ist gewaltig. Und wo Jesus sich zu ihr umwendet und dieses wunderschöne Wort sagt: »Frau!«, muß man daran denken, daß es das gleiche Wort ist, das er in Kanaa zu seiner Mutter sagte. Eine solche Frau wird mit dem gleichen Wort angesprochen wie Maria. Er benutzt eine hohe Anrede in seiner rettenden Sprache. Die Frau kann es nicht begreifen: »So spricht er mich an, als ob ich eine vornehme Frau wäre. Ich dachte von mir, ich wäre am Ende. Ich dachte, ich wäre zu schlecht. Ich war soweit, wegen meiner Schuld und Sünde zu sterben. Aber jetzt spricht er zu mir. Er behandelt mich wie eine lebendige Person.«

Und das sagt er zu ihr: »Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verdammt?« Als ob er erstaunt gewesen wäre! Und diese Worte gingen ein in das Ohr der Frau und in ihr Herz. Und als die Worte Jesu in sie eindringen, da fing neues Leben an. Sie war nicht mehr erstarrt. Sie wurde innerlich warm. Die Worte des Meisters machten sie wieder lebendig. Sie fing an bei sich festzustellen: »Ich bin ja eine Person! Wie konnte das geschehen?« Die Liebe Christi hat sie wieder neu geschaffen. Die Worte gingen hinein und erlösten sie. In seiner Gegenwart fühlt diese Frau: »Ich bin lebendig!« Und Jesus setzt fort: »Hat dich niemand verdammt?« Und sie, die bisher noch kein Wort gesagt, öffnet ihren Mund und spricht: »Niemand, Herr!« Welch ein Wort! Ein Wort voller Überraschung: »Niemand, Herr!« Als ob sie sagen wollte: »Endlich habe ich den Herrn meines Lebens gefunden. Bisher war ich nur ein Opfer

meiner Wünsche, ein Opfer der Männer. Von ihnen wurde ich mißbraucht. Aber jetzt, Herr, hast du die Kontrolle, du hast mich aufgerichtet, du hast an meiner Seite gestanden, du hast mich verteidigt. Du bist mein Herr. Dir gehöre ich. Niemandem sonst!« Sie hatte den entdeckt, der ihr vergeben und sie angenommen hatte.

Und dann sagte Jesus: »So verdamme ich dich auch nicht!« Welch ein Wort. Sie wußte, daß sie eine Sünderin war. Sie haßte sich selbst. Sie konnte es nicht ändern, schwach wie sie war. Denn wer Sünde begeht, wird schwach. Und jetzt sagt Jesus zu ihr: »Ich verdamme dich auch nicht. Gehe nach Hause.«

Welche Erlaubnis, welche gewaltige Botschaft: »Ich bin nicht gekommen, um solche, wie du bist, zu verdammen. Denn Verdammung kann niemals erlösen. Ich bin gekommen, um zu retten. Ich gebe dir die Erlaubnis zu gehen.« Sie hört das Wort. Und sobald sie es hört, da bewegen sich ihre Füße, da sind ihre Hände voller Erregung. Sie weiß nicht, was sie mit sich machen soll. Und sie hört weiter: »Sündige hinfort nicht mehr!« Die Frau ist überrascht: »Meinst du wirklich, ich kann so gehen? Meinst du, du kannst mir vertrauen, Herr Jesus? Ich kann mir ja selbst nicht einmal trauen. Du sagst, gehe nach Hause und sündige hinfort nicht mehr. Wisse, Herr, ich bin schwach.« Aber das Wort Jesu ist Macht. Als er spricht: »Geh, sündige nicht mehr«, da gab er ihr die Fähigkeit dazu. So, als ob er den Heiligen Geist in sie hineinbliese. Und darum konnte sie Jesus verlassen.

Und wenn wir mit ihr nach draußen gingen, ist sie noch die gleiche Frau von vordem? Nein, man kann seinen Augen nicht glauben: Sie ist völlig anders. Sie ist nun voller Freude. Sie singt über Jesus. Sie geht zu

den Pharisäern, um ihnen ein Zeugnis zu geben. Sie geht zu den Schriftgelehrten, um ihnen das gleiche zu sagen. Sie geht zu den anderen, die sie verklagt haben, um ihnen das Zeugnis zu geben: »Ich habe meinen Herrn gesehen. Er hat mich befreit. Er hat meine Last von mir genommen. Er stand an meiner Seite. Er ist einzigartig. Er ist überall. Ich habe niemals jemand gefunden wie ihn.«

Kennen wir ihn persönlich so? Haben wir ihn jemals an unserer Seite stehen sehen? Denn wenn sonst niemand an unserer Seite steht, wenn wir schuldig sind und wenn wir uns über uns selbst schämen, er ist an unserer Seite! Er ist der Freund der Schuldner, der Anwalt gegenüber Feinden. Er ist der Tröster, ein wunderbarer Jesus. Deswegen ist er für mich ohne Konkurrenz. Deswegen ist er ohne Konkurrenz auch für Tausende von Menschen.

Ich habe einen persönlichen Freund. Er ist ein Mörder. Er tötete seine Frau. Und der Grund dafür war, daß seine Frau von seinen Sünden wußte. Er war ein kirchlicher Mitarbeiter, der sehr eifrig und gut sein wollte. Aber er wurde überführt, daß er ein Heuchler war. Seine Frau sagte es ihm. Er beging die Sünden in der Kirche. Und als sie weiter sagte: »Ich werde dies jetzt offenbar machen«, da konnte dieser Mann es nicht ertragen. So hat er sie eines Tages, als sie schwach war, erwürgt. Das war das Ende. Aber niemand verdächtigte ihn, er war ja nach außen hin in Ordnung. Es verging ein Jahr, es vergingen zehn Jahre, zwölf Jahre – da begann die Erweckung, und der Heilige Geist überführte Menschen. Dieser Mann wurde sehr verzagt. Monatelang konnte er nicht richtig essen. Er wurde ein verdammter Mann. Und eines Tages kamen Brüder in seine Kirche, um zu predigen. Da wurde auch er von

seiner Sünde überführt. Aber er hatte Angst. Er kam heimlich zu einem der Prediger und sagte: »Da ist ein Mann in der Versammlung, der schreckliche Dinge getan hat. Der hat euch sprechen gehört. Ihr habt gesagt, das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Und dieser Mann möchte wissen: ›Nimmt das Blut Jesu Christi den Mord hinweg?‹« Der Prediger sagte: »Alle Sünde! Alle Sünde heißt alle Sünde. Ja!« Und jener antwortete: »Ich weiß nicht.« Aber er selbst war der Mann, obwohl er vorgab, es wäre ein anderer. Und so ging es noch zwei Jahre weiter. Eines Tages gab er während der Predigt des Evangeliums sein Leben Jesus. Er ging nach Hause und schrieb einen Brief, der sein Geständnis enthielt. Den sandte er der Polizei. Und dann kam er in die Kirche und hatte den Mut, vor tausend Menschen zu stehen und ihnen voller Freude im Herzen zu sagen: »Ich bin ein schrecklicher Mensch. Aber Gott hat mir vergeben.« Und er erzählte ihnen, was geschehen war und schloß: »Ich habe es jetzt der Polizei mitgeteilt. Und deswegen ist dies hier wahrscheinlich mein letztes Treffen mit euch. Ich verdiene, gehängt zu werden.«

Die Polizei kam. Sie hatten zwei Offiziere gesandt mit dem Auftrag: »Geht in sein Haus und wartet eine Woche lang. Versichert euch, daß er nicht verrückt ist. Versichert euch, daß er sich nicht selbst das Leben nimmt.« Darum lebten die beiden Polizeibeamten mit ihm. Und er war voll des Heiligen Geistes. Er sang und betete. Und eines Tages fing einer der Polizisten an zu weinen. Er war von seiner Sünde überführt worden. Er kam zu dem Mann und sagte: »Ich möchte das haben, was du hast. Was hast du denn? Du sollst sterben, aber du bist voller Freude.« Der Polizist kniete nieder. Der Mann betete für ihn und half ihm, Jesus

zu finden. Auf diese Weise war der Polizeioffizier von Jesus gefangen genommen.

Der Mann wurde ins Gefängnis gebracht. Als er vor dem Richter stand, sagte der Richter zu ihm: »Ich kann dich nicht verurteilen. Du bist dein eigener Zeuge. Geh nach Hause ins Dorf und mache die Menschen zu solchen, wie du einer bist.« Und er tat es. Er predigt noch immer das Evangelium.

Ja, Jesus ist ohne Konkurrenz. Er steht an deiner Seite, er respektiert dich – was auch immer du getan, was auch immer dich schuldig gemacht. Denn er sieht dich immer als Person. Er wird dich anreden als Mann und Frau. Er wird dich zurück nach Hause bringen. Wir müssen nur auf dem Boden stehen, auf dem die Frau stand. Laßt uns nicht fortgehen und uns verteidigen, nur Jesus kann uns verteidigen. Wir können nicht unsere Schuld entschuldigen. Jesus weiß, was er tut. Alles, was wir zu tun haben, ist auf ihn zu warten. Er wird uns nicht beschämen. Einige Christen sind immer eifrig dabei, andere zu beschämen. Sie sagen dann: »Ich werde ihm jetzt einmal die Wahrheit sagen.« Und sie entblößen sich voreinander. Sie sprechen über die Sünde anderer. Sie vergessen eines: Das Neue Testament sagt: Rede die Wahrheit, aber packe die Wahrheit in den Umschlag der Liebe. Wahrheit für sich allein kann töten. Es braucht die Liebe Gottes, um zu heilen. Gehen wir nach Hause und laßt uns hinfort nicht mehr sündigen.

# Die Jünger und der Verräter

(Eine Abendmahlsbotschaft über Joh. 13, V. 1–15 und Lukas 22, V. 24)

Der Herr Jesus schaute seine Jünger an, die um ihn herumsaßen, wie auch wir hier sitzen. Er hatte keine Zeit mehr, sie weiter auszubilden, sie zu korrigieren. Dies war die letzte Gelegenheit, und Jesus wird so empfunden haben, wie Sie und ich auch empfinden würden, wenn man Menschen 3<sup>1/2</sup> Jahre lang sorgfältig auf den größten Auftrag in der Geschichte der Menschheit vorbereitet hat, in dem Bewußtsein, daß die Erlösung der Menschheit mit von dieser Gruppe abhing. Dies waren die ersten Missionare der Frohen Botschaft, direkt aus der Schule des Herrn Jesus.

Ich weiß nicht, was Sie gesagt hätten, besonders wenn man weiß, daß diese ein oder zwei Stunden die letzte Zeit mit seinen Jüngern sein würde. Es war also ein sehr, sehr wichtiger Abend und es ist bedeutsam, daß er ihn mit dem heiligen Abendmahl beendete. Das Brechen des Brotes, das Austeilen des Weines – sehr viele Symbole liegen darin, viele sprechende Bilder, in denen eine Sprache genau verständlich gemacht wird, so daß die Handlungen die Bedeutung dessen, was geschehen würde, ausdrücken konnten. Und jeder Teil, fast jedes Symbol spricht vom Kreuz.

*Das Brot* spricht vom Mahlen der Körner, die dann zu einem Ganzen werden. Viele Körner, die zermahlen und zu einem Ganzen zusammengefügt werden, damit hungrige Menschen es essen können. Und der Wein spricht von den vielen Trauben, die zusammen zertreten werden, gepreßt, damit der Saft hervorfließen kann.

Der Dienst des Christen geht durch das Leiden. Wir können kein Brot sein, bevor wir zusammen »zer-

schmettert« worden sind. Natürlich können wir die Menschen nicht mit uns selbst ernähren, sondern wir tragen das Brot weiter. Jesus sagt: »Ich bin das Brot der Welt!« So sehen wir hier eine ganze Anzahl wunderbarer Bilder.

Ein anderes, sehr wichtiges Bild ist, daß es Gemeinschaften geben muß. Wenn die Körner Nahrung für die hungrige Welt sein sollen, müssen sie zusammen gemahlen werden. Unzerkleinerte Körner können niemals einen Brotlaib bilden. Sie bleiben dann Tausende von Körnern in einem Sack. Damit sie aber zu einem Laib Brot für die Hungrigen werden, müssen sie zermahlen werden, zusammen zerbrochen – Gemeinschaft!

*Der Wein*; wenn es ihn geben soll, der die Durstigen und Müden erfrischen soll, müssen vorher die Trauben zusammen gepreßt und zerquetscht werden. Es muß eine Gemeinschaft des Zerbrochenseins geben.

Was sagt das aus? Es sagt etwas über das Kreuz aus. Der Sohn Gottes, alle seine Gaben, alles, was ihn zum allmächtigen Gott macht, mußte zerbrochen werden – das Göttliche und das Menschliche –, zerbrochen am Kreuz. Daraus entstand das Brot; daraus entsprang das Wasser des Lebens; des Lebens, das die Müden erfrischt. Bedenken Sie also diese beiden Dinge. Wir haben hier eine Bildersprache aus dem Herzen unseres Herrn.

Am letzten Abend seiner leiblichen Anwesenheit, ehe er den Leib verließ, weil dieser geopfert werden sollte, sprach er zu seinen Jüngern. Er wollte, daß sie einen Einblick bekamen, was mit der Welt geschehen sollte, damit sie daran teilhaben könnten. So kam er in das obere Gemach, bereitete es sorgfältig vor, wie man in den anderen Evangelien lesen kann.

So lesen wir nun Joh. Kapitel 13, V. 1–15:

*Vor dem Osterfest aber erkannte Jesus, daß seine Stunde gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohn, dem Ischarioth, ins Herz gegeben, daß er ihn verriete, und Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trockenete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: »Herr, solltest du mir meine Füße waschen?« Jesus antwortete und sprach zu ihm: »Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.« Da sprach Petrus zu ihm: »Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!« Jesus antwortete ihm: »Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.« Spricht zu ihm Simon Petrus: »Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!« Spricht Jesus zu ihm: »Wer gewaschen ist, der bedarf nichts als noch die Füße waschen, denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.« Denn er wußte seinen Verräter wohl, darum sprach er: »Ihr seid nicht alle rein.« Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: »Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr*



*auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.»*

Das ist der Bibelabschnitt, den wir betrachten wollen, und Johannes erzählt in einer wunderbaren Sprache. Er berichtet: Es geschah am Abend vor dem Passahfest während des Abendmahls. Und dann erwähnt er zwei wichtige Dinge. Uns wird gesagt, daß Judas anwesend war und daß er den Gedanken, seinen Herrn zu verraten, bereits in sich trug und daß Jesus davon wußte. So war also der Verräter in dieser herrlichen letzten Zeit der Gemeinschaft mit dabei. Glauben Sie nicht, daß das ein sehr wichtiger Punkt ist, der bedacht werden muß? Judas, der Verräter, war dabei in der letzten Stunde des Herrn mit seinen Jüngern. Satan ist immer da. Und der Herr wußte es, und er schickte Judas nicht weg. Er gab ihm noch eine Gelegenheit. So saß Jesus mit den Jüngern dort. In Lukas 22, V. 24 heißt es:

*Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden.*

Das ist sehr interessant. Sie waren im oberen Gemach, der Meister war im Begriff, sich von ihnen zu verabschieden, sein Herz strömte über von Liebe, und er war ganz erfüllt von dem Gedanken an das Kreuz und die Erlösung der Menschheit. Er war dabei, für die Menschheit zerbrochen zu werden; er war auf dem Wege, den Preis für die menschliche Sünde zu bezahlen, damit die Menschen erlöst werden können. Und er schaute auf seine Jünger, die Menschen, die diese wunderbare Botschaft hinaustragen sollten. Er hat keine

anderen; sie sind die Menschen, die er erwählt hat. Er hat sie vorbereitet, er hat sie gelehrt, er hat vor ihren Augen Wunder vollbracht, und nun ist er mit ihnen in diesem Raum. Haben Sie das Wort aus Lukas gehört, als die Jünger sich in diesem oberen Raum untereinander stritten, wer von ihnen wohl der Größte sein würde? Das ist ein sehr bezeichnendes Wort und ich bitte Sie, das in den Kontext hineinzunehmen, den ich jetzt weitergebe: Der Herr Jesus hörte genau zu; es gab keinen Geist der Liebe unter ihnen; es gab keinen Geist der Gemeinschaft unter ihnen. Sie bekämpften sich gegenseitig. Jeder fragte sich, wer wohl die höchste Stellung in dem neuen Königreich innehaben würde. Und der Heiland war sehr, sehr einsam. Er hatte keine Gemeinschaft an diesem Abend. Keiner verstand ihn. Und er schaute sie an. Sie haßten einander, und doch sollten sie diejenigen sein, die der ganzen Welt die frohe Botschaft verkündigen. Dies sind die Männer, die die frohe Botschaft hinaustragen, und sie kämpfen untereinander!

Und der Herr Jesus hörte ihren Kampf und wußte, daß sie sich vollkommen zerstritten und scharfe Stellung gegeneinander einnahmen, und jeder von ihnen war ein bißchen »grün«. Petrus, Thomas, Johannes . . . Jeder für sich allein. Es gab keine Gemeinschaft. Und Jesus belehrte sie nicht mit Worten. Er entschloß sich, etwas zu *tun*.

Als sie noch miteinander stritten, tat er etwas, was sie vergessen hatten. Sie hätten seine Füße waschen sollen, als er eintrat, denn an der Tür war kein Diener, der ihre Füße hätte waschen können. So hätte einer von ihnen also die Füße der anderen waschen müssen. Keiner tat es. Wie konnten sie das auch? Sie stritten ja untereinander, wer wohl der Größte sein würde. So

konnte sich keiner der Pflicht entsinnen. Und der Herr Jesus stand auf und tat drei bedeutsame Dinge. Bedenken Sie: Er, der Meister und Herr, der oberste Ehrengast des Abends steht auf. Das war noch nie dagewesen! Es war nicht üblich, daß der Ehrengast aufstand. Ein Diener würde servieren. Der Ehrengast blieb auf seinem Polster, auf seinem Ehrenplatz.

Er stand auf und sie fragten sich: Warum wohl? Ehe sie darüber weggekommen waren, fing er an, seine Kleider abzulegen. Er legte sein Ehrengewand ab – das war ein ziemlicher Schock – und dann nahm er den Schurz eines Sklaven und legte ihn sich um. Er nahm ein Becken und goß Wasser hinein. Dann kniete er nieder, um die Füße der Jünger zu waschen. Sie schauten zu. Er erklärte nichts, er tat es einfach. Und er tat in diesem Moment eigentlich das, was noch geschehen würde: Er erhob sich von seinem Platz der Herrlichkeit. Er legte seine Herrlichkeit ab und legte das Tuch des Menschseins um. Gott wurde Mensch. Und es war dieser »Schurz«, sein Leib, der leiden sollte. Das Blut sollte vergossen werden und das Wasser aus seiner Seite. Das war das Becken des Kreuzes, denn dort am Kreuz fand die Reinigung statt. Und er kniete nieder. Hat Jesus sich nicht gebeugt? In Phil. 2, Vers 6, 7 heißt es:

*Er war Gott, aber er behielt es nicht für sich, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst.*

Das heißt in diesem Zusammenhang: er legte sein Gewand ab und er wurde Mensch. Er legte den Schurz um; er gehorchte bis zum Tode. Er kniete nieder und wurde am Kreuz wie ein Verbrecher behandelt. Und dort vergoß er sein kostbares Blut. Dort wurde das

Blut kostbar; denn es kam aus dem reinen, gehorsamen Herzen des Sohnes Gottes. Und so fing er an, die Füße der Jünger zu waschen. Und sehen Sie, welche wunderbare Sache: Als er zu waschen begann, richteten sich aller Augen auf ihn. Niemand dachte mehr an sich selbst. Keiner dachte mehr daran, wer wohl wichtiger sein würde. Ihre Aufmerksamkeit war auf den Meister gerichtet. Sie sahen, wie der Herr ein Knecht wurde – für sie. Und sie sahen die wunderbaren Hände – Hände, die Aussätzige geheilt hatten, die Blinden ihr Augenlicht schenkten, die Brot brachen und den Hungrigen zu essen gaben – wie sie nun ihre schmutzigen Füße berührten. Und als er ihre schmutzigen Füße wusch, merkte man, wie ihre Herzen beschämt wurden. Nun sahen sie, was für eine elende Schar von Menschen sie waren. Der Meister kniet und wir sitzen! Petrus sagte: »Nein, Herr, du kannst nicht meine Füße waschen. Du bist mein Herr. Ich bin ein einfacher Fischer. Warum sollten deine Hände meine staubigen Füße berühren?«

Das ist der Moment, wo das Zerbrochensein kommt. Es kommt, wenn wir den Herrn der Herrlichkeit sehen, wie er ein Knecht wird – für mich und dich.

Was für eine Stellung Sie auch haben, ob Sie ein Missionar sind in einem fremden Land unter Menschen, die nicht soviel wissen wie Sie; wo es leicht ist, bedeutsam zu werden aufgrund dessen, was man hat, was man weiß – bedenken Sie: der Herr wurde ein Knecht. Und nicht nur ein Knecht zum Wohl der Jünger. Johannes sagt: »Und er liebte sie bis ans Ende.« Sehen Sie, das ist die Bedeutung Liebe, Golgathaliebe. Selbst als sie stritten, als Judas im Begriff war, ihn zu verraten: »Er liebte sie bis ans Ende.«

Er kam zu Judas und kniete nieder, nahm die Füße des

Verräters und wusch sie. Haben Sie jemals die Füße Ihres »Judas« gewaschen? Haben Sie irgendwo einen Judas? So können wir die Sache angehen. Stoßen wir den Judas aus – oder waschen wir seine Füße? So sehr liebte er Judas, daß dieser, als er hinausging um Selbstmord zu begehen, den Priestern ein Geständnis abgab: »Ich bin schuldig. Ich habe unschuldiges Blut verraten« (Matth. 27,4). Rückblickend war für Judas nichts anderes als Unschuld in Jesus. Er erinnerte sich: Er liebte mich und liebte mich und liebte mich . . . bis heute.

# Die errettete Maria von Magdala

In Johannes, Kapitel 20, finden wir die Geschichte einer Frau, die die erste am Auferstehungsmorgen am Grabe war, der Maria von Magdala. Warum war sie dort? Der Herr hatte viel für Maria getan. Sie war eine Gefangene der Dämonen, aber sie fand den Herrn Jesus. Und als sie ihn fand, da wurde sie von den Dämonen errettet. Ihr Leben war ein zerbrochenes Leben gewesen, besessen von sieben Dämonen. Von ihrer Persönlichkeit war nicht viel übrig – sie war ein Opfer, in Stücke gerissen, bis sie den Herrn, den Heiland fand. Jesus ist wunderbar: Er sammelte die zerbrochenen Lebensstücke dieser Frau und fügte sie durch Liebe zusammen. Und sie, die ein Opfer dieser bösen Geister gewesen, wurde wieder ganz. Jesus ist einzigartig: Er fügt zerbrochene Persönlichkeiten wieder zusammen. So fing für Maria das Leben neu an. Es hatte ein Ziel und eine Erfüllung. Die Liebe Christi erfüllte ihre Persönlichkeit. Sie war eine neue Kreatur in Jesus Christus.

Und nun starb ihr Herr am Kreuz. Sie stand dabei und sah ihn sterben. Sie erlebte die schlimmste Erfahrung ihres Lebens. Sie meinte sie kaum tragen zu können. Der, der sie wieder zum Menschen gemacht, war fort. Jene Hände, die so viel für sie getan hatten, sah sie am Kreuz bluten. Ein einsamer Herr war er, müde, allein gelassen. Und Marias Herz war zerbrochen. Ihr Leben war völlig einsam geworden. Sie sah hierhin, sie sah dorthin, aber da war kein Jesus mehr, den sie sehen konnte.

Können wir uns vorstellen, was das für Maria bedeutete? Sie war so gut wie tot. Denn für sie war Jesus das Leben. Nichts mehr war nun in der Welt vorhanden.

Der Schrei ihres liebenden Herzens war dieser: »Gebt mir meinen Herrn zurück!« Aber er war im Grab.

Sie konnte sich nicht nur mit den übrig gebliebenen Jüngern zufriedengeben. Gewiß, sie waren prächtige Leute. Eine Zeitlang war sie mit ihnen zusammengewesen. Sie kannte alle ihre Namen. Aber die Jünger waren nicht der Herr. »Gebt mir meinen Herrn zurück!« Ihr liebendes Herz war verlangend. Ihr Wunsch wurde größer und größer und ihre Einsamkeit tiefer und schlimmer. Eine Welt ohne Jesus – eine leere Welt!

So finden wir sie am Grab des Lebens, sehr früh am Morgen. Das beste, was sie finden konnte, nimmt sie, als sie zum Grabe geht, um ihm, dem Herrn, die letzte Ehrung zu erweisen, die Ehrung an einem Toten. Sie hatte ja gar keine Ahnung davon, daß er lebendig war! Enttäuschte Liebe tappt manchmal sehr im Dunkeln, sie führt in tiefste Finsternis hinein. In ihrer Enttäuschung war Maria sehr verwirrt und verzagt.

Maria hatte völlig vergessen, was der Herr früher gesagt hatte. Das kommt leicht vor: Traurigkeit und Verzagtheit lassen uns die früheren Erfahrungen vergessen. Deswegen kam Maria zum Grab. Sie war – nach Johannes 20 – nicht die einzige. Petrus und Johannes kamen auch, aber alle zu verschiedenen Zeiten. Und sie hatten alle besondere Erfahrungen.

Maria kam und sie sah. Was sah sie? Der Stein war vom Eingang fortgerollt! Das war eine großartige Erfahrung, zum Grabe zu kommen und dann das Grab geöffnet zu finden. Sie sah ein offenes Grab. Sie sah noch mehr: Sie sah Engel im Grab und sie hörte die Engel zu ihr sprechen. Ist das nicht eine großartige Erfahrung? Haben wir jemals Engel zu uns sprechen hören? Ist es nicht genug, Gemeinschaft mit Engeln zu

haben? Die meisten von uns wären womöglich schnell gelaufen, um es der Zeitung anzusagen, damit sie es aufnimmt, etwa mit der Überschrift: »In Gemeinschaft, im Gespräch mit Engeln!«

Aber Maria war anders. Sie sah das offene Grab. Sie sah die Engel. Und doch war ihr Schrei da. Sie rief unter Tränen: »Sie haben meinen Herrn weggetragen!«

Mir ist dieser Satz so wichtig: »Mein Herr.« Das war es, was sie wollte. Nur ihn, nichts sonst! Alles hilft nichts, sie muß ihn leben sehen. Sie möchte ihren Herrn zurückhaben. Vielen Dank, ihr Engel! Vielen Dank, leeres Grab, aber sie brauchte ihren Herrn. Er ist einzigartig. Er ist unersetzlich. Ihr könnt ihn nicht mit irgend etwas vergleichen, auch nicht mit Engeln. Engel sind zwar größer als ein leeres Grab. Aber sie verlangte ihn.

Petrus kam, ging in das Grab hinein und machte eine große Erfahrung. Er sah die Linnen, ordentlich zusammengelegt. Er sah das Schweißstuch, an einem besonderen Ort – und er ging hinaus.

Johannes kam. Tatsächlich war Johannes der erste am Grab, aber er ging als zweiter in das Grab, zusammen mit Petrus. Er sah die gleichen Dinge. Und die Bibel sagt: »Er glaubte.« Was glaubte er? Woran glaubte er? Er glaubte, daß die Dinge, die er sah, wirklich so waren. Ja, sie waren wahrhaftig so. Das Grab war leer, das Leintuch war leer, das Schweißstuch war leer. Es waren Wirklichkeiten, und Johannes glaubte sie! Er ging zurück, um dieses Geschehen zu berichten. Und wenn ihr Johannes getroffen hättet, was würde er euch erzählt haben? »Ich ging ins Grab. Ich sah das Leintuch, und es war leer, leer, leer.« Kann diese Erfahrung das Bedürfnis des Johannes erfüllen? Diese Dinge sind



zwar Realitäten – vergessen wir das nicht. Aber sie sind nicht der Herr selber!

Hier ist unsere Not. Viele Menschen denken: Die Erfahrungen des Glaubens sind wirklich da. Aber Erfahrungen sind nicht der Herr. Ich suche jemanden mit der Wunde in der Hand, mit der Wunde an der Seite – aber einen lebendigen Herrn, einen verherrlichten Herrn zur Rechten Gottes, des Vaters. Wenn ich in den Himmel sehe, dann sehe ich ihn dort. Ich weiß, er ist dort für mich da. Deswegen gehören die himmlischen Dinge mir. Gebt mir nicht den Himmel ohne ihn! Denn der Himmel gehört nicht mir, der Segen des Himmels gehört mir in Christus. »Gebt mir meinen Herrn!« und die Fülle des Geistes gehört mir. »Gebt mir meinen Herrn« und alles, was der Vater hat, gehört mir. So sah es die Maria.

Und die Jünger? Sie hatten alle Erfahrungen am Grabe – und verpaßten die Auferstehung. Sie erlebten Dinge über die Auferstehung, aber sie traten nicht in die Auferstehung ein. Oft tun wir das gleiche. Wir vernehmen Geschehnisse über Jesus, wir hören Lehren über Jesus, ja wir hören von Erfahrungen über Jesus – bis, bis wir ihn persönlich treffen. So verpassen wir zuerst auch die Macht der Auferstehung.

Maria sah wieder in das Grab. Sie schaute weinend hinein. Die Engel sprachen zu ihr, als sie dort weinte. Sie sah die Engel, die dort saßen, wo Jesus gelegen hatte. Das ist mir hier in der Bibel sehr wichtig. Denn manches Mal sitzen die Erfahrungen dort, wo Jesus gewesen war. Die Engel, die dort waren, wo Jesus gewesen, waren nicht Jesus! Und Maria wußte, sie hatte eine wunderbare Gemeinschaft mit dem Herrn gehabt. Er konnte sie nicht mit einem Ersatz abfinden. Es macht dabei gar nichts aus, wie nahe der Ersatz zu

der wirklichen Sache steht. Maria wollte die Wirklichkeit, das Original. Und die Wirklichkeit ist Jesus.

Die Engel sagten: »Frau, was weinst du? Was suchest du?« – Und sie sagte zu ihnen: »Sie haben meinen Herrn weggenommen«, der so viel für mich getan . . . ihn, der mich hell machte, als ich am Ende war, der mich von der Macht der Finsternis, von der Dämonie befreite. Oh, ich suche ihn, ich brauche ihn, ich vermisse ihn. – Vermissen wir ihn auch?

Maria vermißte ihn sehr. Sie setzte die Suche nach ihm fort, denn die Gemeinschaft mit ihm war Leben. »Sie haben meinen Herrn weggenommen, ich weiß nicht, wo sie ihn hingetragen haben.« Sie weinte. Aber Jesus war viel näher, viel dichter als das leere Grab, das sie sah. Sie sah nicht, daß der auferstandene Herr, nach dem sie geschrien, schon außerhalb des Grabes war. Er war schon ausgegangen, um sie zu treffen. Er war an ihrer Seite. Nur die Tränen waren wie ein Vorhang vor ihren Augen, daß sie ihn nicht sehen konnte.

Nun möchte ich etwas sagen, was mir sehr wichtig geworden ist: Es heißt in Joh. 20, 14: »Als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist.« – Maria hatte mit den Engeln gesprochen – und sich von ihnen abgewandt. Das ist wunderbar. Wer von uns würde sich von Engeln abwenden? Die meisten von uns würden tagelang die Engel angesehen haben. Aber Maria hatte ihnen geantwortet und sich von ihnen abgewandt. Sie war nicht mit den Engeln zufriedenzustellen. Sie wollte den Herrn. Und als sie sich von dem Grab abwandte, von den Leinen, von den Engeln – da sah sie den Herrn. Und doch wußte sie nicht, daß er es war!

Wolken von Tränen hatten ihre Sicht verdeckt. Verzagtheit kann die Sicht auf Jesu verdunkeln. Deshalb

hat Maria ihn nicht erkannt. Aber trotzdem sei sie gesegnet! Sie tat das, was wir tun sollten. Sie wandte sich ab von den Engeln und vom Grab. Und dann sah sie – den Herrn. Wissen wir, daß christliche Erfahrungen so beschaffen sein können? Erfahrungen sind gut, wenn sie uns zum Herrn hinbringen. Dann sind sie vom Heiligen Geist. Denn wenn der Heilige Geist eine Glaubenserfahrung gibt, dann hat sie nur einen Zweck. Sie dient dazu, uns zum Herrn zu führen. Wenn sie nicht zu Jesus führt, dann wird Gottes Geist sie wegnehmen. Denn der Heilige Geist will niemals eine besondere Erfahrung, die Jesus gewissermaßen hinter Wolken verbirgt.

Als Maria sich umwandte und meinte – obwohl sie ihn sah –, er wäre der Gärtner, da sagte sie wiederum: »Sie haben meinen Herrn weggenommen. Bitte, wenn du ihn fortgenommen hast, dann sage mir, wo du ihn hingebracht hast.« Trotzdem ich eine Frau bin, obwohl ich schwach bin, ich werde ihn wieder holen. – Maria, wie kannst du dies tun? Du, eine Frau! Kannst du den Leichnam wegtragen?

Liebe zählt nicht das Gewicht. »Sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich werde ihn wegholen.« Da konnte der auferstandene Heiland sich nicht zurückhalten. Er gebrauchte die schlichte, einfache Rede: »Maria!«

Welch ein Wort! Sofort erkannte Maria die Stimme. Es war die gleiche Stimme, die aus ihr die Dämonen getrieben, dieselbe Stimme ruft sie nun beim Namen: »Maria!«

Maria wußte nicht, was sie tun sollte. Die Stimme kam zu ihr. Die Finsternis wich, die Verwirrung verließ sie. Sie war im Licht der Offenbarung. In seiner Gegenwart erfuhr sie Auferstehung. Warum? Jesus sagt: »Ich bin die Auferstehung und das Leben.« Deswegen war

Maria in der Gegenwart des lebendigen Herrn. Sie brauchte das leere Grab nicht mehr, nicht mehr die leeren Tücher.

Natürlich hat dies alles seinen Platz: Es waren Dinge, die eng mit dem Herrn verflochten waren. Der Herr war ja selber im Grab gewesen. Der Herr war in den Tüchern gewesen. Die Engel hatten über ihn gesprochen. – Aber jetzt ist Maria in der Gegenwart des Herrn. Nun vermag sie auf das Grab zu sehen. Nun kann sie das leere Grab verstehen. Das Grab und die leeren Tücher haben immer eine Bedeutung, solange der Herr dort ist.

# Die Botschaft des Kreuzes Jesu

Schluß-Ansprache auf dem Weltkongreß für Evangelisation in Lausanne, 25. 6. 1974, Abendmahlsbotschaft.

*Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. (1. Kor. 1, 18)*

Was bedeutet dieses törichte Kreuz? Mit dem Kreuz meine ich Gottes sich selbst opfernde Liebe für die Menschheit. Wenn wir also über das Kreuz reden, reden wir nicht nur über ein Zeichen. Wir reden über etwas Tieferes, Weiteres, das alles andere ewig überragt und die zerbrochene Menschheit mit einer gewaltigen Umarmung umschließt.

Wir könnten diesen Kongreß als stolze Evangelikale verlassen, die nicht besser sind als die Pharisäer, so trocken, so orthodox, zwar mit unverwechselbaren Kennzeichen, aber einer sektiererischen Haltung. Das Kreuz spricht nicht von Tugendhaftigkeit, es ist auch nicht eine großartige Rede, es ist noch nicht einmal Theologie, obwohl es die Mitte und das Herz theologischen Denkens ist. In der Tat, ohne das Kreuz gleicht die Theologie den ausgedörrten Knochen in dem Tal, von dem Hesekiel in seiner Vision spricht. Theologie empfängt ihr Blut von Golgatha. Und wenn Golgatha nicht da ist, bleibt alles Worte, lange Worte, verwirrende Worte.

Das Kreuz wendet sich direkt an den Menschen. Wo findet das Kreuz den Menschen? In Afrika, in Lateinamerika, im Süden, in den westlichen Ländern, im

Osten, in Europa, mit seiner langen Geschichte. Es trifft den Menschen mitten in seiner Welt. Es trifft ihn ganz direkt mit seinem durchkreuzten Herzen, allein stehend, von Konflikten zerrissen.

Was ist das für eine Tiefe, deren sich der Mensch bewußt ist, in der er sich aber danach sehnt, vollkommen zu sein? Er ahnt, daß er für etwas Besseres geschaffen wurde, zum Ebenbild Gottes. So wohnt in ihm dieses Sehnen nach Vollkommenheit und doch ist er zugleich nahe am Verzweifeln. Denn er hat keine Leiter, keinen Weg, um jemals dorthin zu gelangen. So steht er also da, einerseits mächtig nach oben gezogen, andererseits aber in ohnmächtiger Ratlosigkeit festgehalten, dauernd hinabgezogen in die Tiefe, in die dunkle Begierde, in den Ruin und in die Gemeinheit. Wir kennen das ja. Und wenn Sie zu den Evangelikalen gehören, dann sollte dies auch Ihr tägliches Bekenntnis sein.

Das Streben nach oben bleibt unbeantwortet und erfolglos. Der Sog nach unten zieht Sie in die Tiefe. Um ihm zu entkommen, beginnen wir mit unserem Geist gegen die Umstände anzukämpfen, das Leben zu verdammen und den Leuten Vorwürfe zu machen. Ja, wir hassen sogar den einen oder andern. Es ist ein nach außen gerichteter Kampf, voller Vorwürfe, sogar mit einem lieblichen, evangelikalen Gesicht. So zieht es uns nach oben, so zieht es uns nach unten in den Ruin. Es treibt uns nach außen gegen die, die wir bekämpfen und denen wir Vorwürfe machen, um einiger Umstände, Leute und politischer Ideologien willen. Dagegen wirkt der Zug nach innen, meine Begierde, meine Gefühle, mein Selbstmitleid, mein Ehrgeiz, mein Ansehen. So geht es. Die Mitte wird mein eigenes Ich. Und deshalb steht der Mensch so hin- und hergerissen da, mal nach oben, mal nach unten, nach innen und dann

wieder nach außen. Kein Wunder, daß der Mensch eine zerrissene Persönlichkeit ist. Was wollen Sie machen?

Ich will Ihnen noch einmal bezeugen, wie ich 1940 in Uganda lebte. Ich war ein junger Lehrer, aber völlig zerbrochen. Mein Leben war mir aus den Händen gegliitten. Oh, wenn ich doch nur die Hilfe des allmächtigen Gottes finden könnte, damit er die zerbrochenen Stücke wieder zusammensetzte. Ich wollte Gott wohl danken. Aber so steht der Mensch da, zerrissen, auseinandergebrochen und voller Vorwürfe gegenüber einer derart gespalteten Existenz. Denn das ist es ja nicht, wozu Gott den Menschen geschaffen hatte. Das ist das Ergebnis dessen, was die Bibel ohne Umschweife »Sünde« nennt.

Ein schreckliches Wort, das in die Geschichte eindrang und den Menschen genau dort beließ, wo er war: hilflos, zerbrochen, aus der Bahn geworfen, sich selbst, die Welt und den andern hassend. So stand er da. Und was geschah? Er, der geschaffen war, zu einer Beziehung mit Gott, wandte sich in die andere Richtung, abwärts, in die Richtung des Todes, anstatt des Lebens, in die Richtung der Finsternis, anstatt des Lichtes. Er verlor sein Zentrum und wurde deshalb exzentrisch. Es ist ein so ungeheuer großes Ausmaß an Exzentrizität überall in der Welt. Was machen Sie, wenn Sie kein anderes Zentrum außer sich selbst haben, diesen kleinen, schrecklichen, dämonischen Gott, den wir »mein eigenes Ich« nennen. Wenn er auf dem Thron sitzt, blickt er doch so schrecklich hilflos umher. Er versucht zu regieren und anstatt uns gut zu führen, stürzt er uns nur ins Chaos. Und was ist das Ergebnis? Der Ruin meines Lebens, der Verfall aller Verwandtschaftsbeziehungen, der Zerbruch unserer Welt, der

Zerfall unserer Familien. Sogar in evangelikalischen Kreisen müssen wir einander wieder ganz neu entdecken.

So findet Gott den Menschen vor. Gott nahm diese Situation sehr ernst! Er machte sich auf, wie uns das Neue Testament berichtet, und er kam genau mitten hinein in diese schreckliche, chaotische Existenz.

Als der Mensch es hinausschrie: »Oh, diese Tiefen, ich wünschte, ich könnte ein neues harmonisches Leben führen«, da drang dieser Schrei der Verzweiflung bis in das Herz Gottes. Ja, er bewegte die Ewigkeit und Gott antwortete. Denn Gott liebte diese Welt so sehr, daß er seinen geliebten Sohn hergab. Und als dieser kam, blieb er nicht nach 99 Prozent des Weges in den Tiefen des Menschseins stehen, sondern er ging 100prozentig dorthin, wo der Mensch war. Er nahm sich der Nöte mit seinen eigenen Händen an. Er hatte sich entschieden, und, wie wir es bei seiner Taufe im Jordan sehen, weigerte er sich, sich abzusondern von den Männern und Frauen, die so zerbrochen sind, seien sie nun in Afrika oder Amerika oder China. Er eilte um sie noch zu retten, er nahm seinen Platz mitten unter ihnen ein und legte seine gesegnete Hand auf ihre einsamen, zitternden Hände. Da brach für sie wieder Hoffnung auf. Aber das war nur der Anfang. Der Höhepunkt kam noch: Gott blieb nicht stehen. Er wandte sich entschieden zur allertiefsten menschlichen Not. Welche ist es? Vor allem anderen ist meine und deine und damit des Menschen größte Not die tiefverwurzelte, menschliche Schuld.

Das ist die erschütternde Erfahrung aller Menschen, wo immer sie sind. Egal, ob sie es mit psychologischen Begriffen bezeichnen wollen, oder mit theologischen Ausdrücken oder ob sie es soziologisch verstehen wollen. Diese Not bleibt. Sie können mir satt zu essen



geben, Sie können mich kleiden, mich körperlich bestens versorgen. Ich bleibe so lange ein leidender Mensch, bis Sie sich meiner Sünde annehmen. Ich werde mir selbst das Leben nehmen, sogar in meinem besten Anzug oder im eigenen Auto, wenn mir nicht eine verstehende Hand gereicht wird. Deshalb kommt das Kreuz mit seinem göttlichen Ursprung, um meine Not in Verbindung mit Gott zu bringen. Eine Brücke ist geschlagen, wie die Neger es singen: diese wunderbare Leiter Jakobs, das Kreuz. Das Kreuz kommt und es wurzelt in der Liebe Gottes, in einer Liebe, die sich herabbeugt und meine Fragen beantwortet und meine Barriere hinwegnimmt, die es mir unmöglich machten, mit meinem Gott verbunden zu sein. Ja, es beantwortet meine Fragen von Grund auf. Der Urzustand ist jetzt wieder möglich. »Ich bin der Weg zurück«, sagt Jesus.

So kommt das Kreuz ganz nach unten, mitten hinein in meinen Ruin. Es ist nicht oberflächlich. Es gibt hier überhaupt keine Oberflächlichkeit, so wie es auch keine Verzweiflung auf Golgatha gibt. Es kommt mitten hinein, ganz in die Tiefe, so tief, daß es keine Not gibt, die es nicht erreicht. Ganz egal, wie tief sie liegt, sie kann nie tiefer sein, als die Wunden des einen, der am Kreuz von Golgatha starb. Wenn es tiefer Haß ist, dort unten, dann ist dort unten auch die tiefe, erlösende Liebe des Sohnes Gottes. In der Weite seiner Ausdehnung erreicht es auch meine Verdorbenheit und beendet mein Abrutschen zu den niedrigen Gelüsten, deren Opfer ich werde.

Wie weit reicht die Kraft des Kreuzes? O Ihr Lieben, das Kreuz reicht unendlich weit. Es führt ganz nach oben und fängt doch dort an, wo ich Menschen bekämpfe, seien es Schwarze oder Weiße, und begegnet

mir in meinen Vorwürfen und Feindseligkeiten. Und was macht das Kreuz damit? Es nimmt sich meiner Feindschaft an und stellt wieder die Verbindung zwischen Mensch und Mensch her, nachdem es schon längst die Verbindung zu Gott wiederhergestellt hat.

Was geschieht mit meiner inneren Zerrissenheit? Das ist ja genau die Stelle, wo sich das Kreuz so wunderbar erweist. Denn das Kreuz Christi ist die Liebe, die mitten in meine psychologische Verwirrung hineinstrahlt und genau die Fragen beantwortet, mit denen sich kein Psychologe befassen kann. Es macht einen zerbrochenen Menschen wieder heil. Kein Wunder, daß das Kreuz deshalb *die* Botschaft für die Menschheit ist. Es ist *die* Botschaft für die Evangelisation.

### 1. *Das Kreuz ist die Botschaft für die Evangelisation.*

Evangelisation kommt nie dadurch zustande, daß uns darüber umfangreiche Papiere in die Hand gegeben werden. Sie mögen uns helfen, aber sie können niemals die Substanz der Evangelisation sein. Ich habe in meinem Lande Menschen gesehen, die nur das Markus- und das Lukasevangelium lesen konnten und die nie in einer Schule gewesen sind. Aber sie stellten sich mitten auf einen Marktplatz und verkündigten das Evangelium. Ja, ich selbst habe mich unter der Predigt von Menschen bekehrt, die weinten, wenn sie über die Hölle sprachen, und lachten, wenn sie über den Himmel sprachen. Und wenn sie über die Not eines Sünders sprachen, dann sah man die Not auf ihren Gesichtern geschrieben. Mein kleiner Bruder stand eines Tages, bevor ich mich bekehrte und nicht wußte, was ich als Andacht sagen sollte, in einer Missionsschule. (Es war meine Aufgabe, vor der versammelten Schule zu sprechen; aber ich hatte nichts zu sagen.) Da trat

mein kleiner Bruder, neun Jahre alt, aus den 250 Jungen heraus, stellte sich vor der ganzen Menge vorn hin, nahm sein kleines Neues Testament und verkündigte Jesus Christus, den Gekreuzigten. 25 Minuten lang konnte man eine Stecknadel fallen hören. Und ich saß da, völlig ausgeschaltet, obwohl ich der Lehrer war. Und dieses Kind stand da 25 Minuten lang und fesselte die Jungen der ganzen Schule, faszinierend und überzeugend. Und als er aufhörte, nahmen 10 Jungen den Herrn an. Ein Neunjähriger, der predigte. Das Geheimnis liegt im Kreuz! Nicht in den Worten. Der Junge war kein Theologe. Er wußte nicht halb so viel von der Bibel wie Sie. Aber das Kreuz ist das Herz der Evangelisation, es ist der Herzschlag, es ist *die* Botschaft. Wenn Sie das Kreuz verlieren, bleiben nichts als schmeichelnde, leere Worte, hervorragend geschrieben, aber bar jeder Kraft, um zerbrochene Herzen zu heilen, zerbrochene Familien und zerbrochene Verwandtschaften. Das Kreuz, meine lieben Brüder, ist *die* Botschaft der Evangelisation. Es spricht von der Schuld des Menschen, es spricht von der Verdammnis durch den lebendigen Gott, es spricht in ganz wunderbarer Weise von der ewigen Vergebung durch das Kreuz. Das Blut, das so sehr trösten kann, wenn das Herz schuldig und das Gewissen belastet ist, ist so wunderbar.

*2. Das Kreuz ist die begründende (motivierende) Kraft der Evangelisation.* Hier haben wir den Antrieb. Sie wissen, was den Apostel Paulus unaufhaltsam in alle Welt hinaustrieb? Er hatte eine völlig neue Schau des Kreuzes gewonnen! Wie Schuppen war es ihm von den Augen gefallen. Auch wir beginnen – wie er – das Wunder der unglaublichen, erlösenden Liebe und un-

serer völligen Zerlumptheit zu sehen. Dann wenden wir uns um und sehen, wie P. T. Forsyth in seinem ausgezeichneten Buch sagte: »... im Kreuz tatsächlich das volle Gericht, aber noch viel mehr Gnade, weil er dort selbst sein eigenes Urteil über uns erträgt.« Das ist das Kreuz. Da haben wir die motivierende Kraft.

Und dann gehen wir weiter. Und wir entdecken in eben dem Moment, in dem das Kreuz in den Berg der Unschuld eindringt, da wir Menschen hier und da sehen, die am Ende sind, die allein dastehen im Licht dieses Kreuzes, da entdecken wir Gott, der gerade diese Menschen liebt, diese Frauen und Männer. Und im Kreuz entdecken wir, daß es keinen hoffnungslosen Fall gibt; jeder kann Vergebung finden, jede Sünde kann weggenommen werden, jeder Wanderer kann nach Hause kommen, jede Prostituierte kann Erneuerung finden und eine Heilige werden. Wir sehen überall Möglichkeiten der Erlösung. Wir kommen ins Staunen. Wir können uns selbst nicht mehr bremsen. Irgendwie ergeht es uns wie Paulus, der von der Liebe Christi überwunden wurde: »Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß, wenn Christus für alle diese starb (und mich selbst eingeschlossen), dann gibt es für alle Menschen eine Erlösung.« Diese Schau schafft in uns ein ganz neues Wahrnehmungsvermögen und eine eigentümliche Wärme in unsern Herzen, ein Schmelzen unserer Persönlichkeit. Wir beginnen, nichts mehr zu begehren. Bestimmt. Was bleibt? Dieses, daß uns niemand mehr irgendwie aufhalten kann. Wir haben der Menschheit nichts anderes anzubieten. Der Schaden ist zu groß. Und doch: hier ist eine Medizin, hier ist ein Medikament dafür, wenn ich das Wort einmal gebrauchen darf. So ist das Kreuz die antreibende Kraft. Verlassen Sie diesen Kongreß bitte nicht mit den Worten:

»Wir haben die Lausanner Verpflichtung verabschiedet, ein Gelübde abgelegt.« Diese mögen Ihnen eine Hilfe für Ihre Entscheidungen sein, aber sie dürfen sie nicht zum Gegenstand Ihrer Verkündigung werden lassen! Verlassen Sie Lausanne bitte nicht in der Überzeugung, daß dieser wundervolle Gedankenaustausch, den wir hatten, die Substanz und die treibende Kraft der Evangelisation sei! Niemals! Im Gegenteil, erst wenn wir mit unsern Herzen die erlösende Liebe am Kreuz von Golgatha schauen, dann erst sehen wir die Menschheit in einem neuen Licht. Dann wird jeder Mensch zu einer Herausforderung, der uns die eine große Frage stellt: »Bruder, was hast du mir zu sagen? Schwester, was hast du mir zu sagen? Ich bin hier, hin- und hergerissen, und meine einzige Hoffnung ist noch Golgatha.« Dann erst sind wir überwunden von dieser Liebe. Dann stürzen Mauern ein. Aus diesem Grunde verlor Paulus, ein spitzfindiger Pharisäer, ein energischer, ja fanatischer Mann, seinen blinden Fanatismus und seine sektiererischen Schutzwälle, und begann, überall zu den Leuten zu reden. Was war geschehen? Das Kreuz hatte sein Herz durchbohrt, hatte die Mauern niedergerissen und ihm wieder den Menschen vor Augen geführt.

*3. Das Kreuz ist die Veranlassung (Inspiration) zur Evangelisation.* Es gibt keine andere Veranlassung dafür. Es ist, als ob Gott durch das Kreuz den Auftrag zur Evangelisation erteilt, so daß Menschen überall zu Evangelisten werden. Ich habe ein wenig davon miterlebt. Ich habe z. B. einen kleinen Mann in meinem Land gesehen, der ungebildet und nie in einer Schule gewesen war. Er konnte nur das Neue Testament nach seiner Bekehrung lesen. Und er litt für Christus. Er

stand vor einem Häuptling und gab sein Zeugnis. Dann wurde er geschlagen und stürzte zu Boden. Blut floß aus seiner Nase. Und als er mit einem leuchtenden Gesicht aufstand, sagte er: »Ich habe noch nicht widerstanden bis aufs Blut im Kampf mit der Sünde.« Bedenken Sie bitte, daß das Blut bereits aus seiner Nase strömte. Das war ein Mann, der von der Liebe von Golgatha inspiriert war, der litt und der das Leiden trotzdem nicht als etwas Hoffnungsloses ansah, sondern als einen Teil des Kreuzes. Es ist die Inspiration, die das Feuer entfacht. Sie sehen, es ist etwas Ungeheueres, wovon ich reden will. Denn immer und immer wieder meinen wir, daß die Inspiration, die wir empfangen, nur aus Worten besteht. Nein, die Worte machen's nicht. Es ist vielmehr das Kreuz, das bewirkt, daß die Worte der Schrift Fleisch und Knochen für die Menschheit bekommen. Diese kompromißlose Liebe ist es, die ich meine, während wir oft behaupten, von der Evangelisation inspiriert zu sein, um Evangelisten zu sein. Verstehen Sie, daß ich an dieser Stelle gern ein wenig verweilen und Ihnen, meine lieben Brüder, etwas sagen möchte unter der Inspiration dieses wundervollen Kreuzes, dieser Kraft, die Mauern niederreißt und ein neues Fingerspitzengefühl der Liebe, echter, kostbarer Liebe schafft. Ich möchte Sie fragen: Wie stehen Sie zu denen, die Ihre Überzeugung nicht teilen? Ich weiß, daß die meisten von uns eher bereit sind zu sterben, als Kompromisse einzugehen mit denen, die unsern Standpunkt nicht teilen. Das ist sehr gut. Seien Sie klar, seien Sie bibeltreu. Aber bedenken Sie bitte folgendes: Nur, wenn Sie den andern kompromißlos lieben, haben Sie ein Recht, ihn zu kritisieren. Sie können mich dann kritisieren, wenn Sie mich richtig

lieben, ja, nur dann, wenn diese Liebe größer und tiefer ist als die Kritik. Als Jesus die Pharisäer kritisierte: »Weh euch, ihr Pharisäer, ihr Heuchler!«, da ging er anschließend nach Golgatha und starb für sie. Erst das Sterben für sie qualifizierte ihn dazu, sie zu kritisieren. Sind Sie bereit, für den anderen zu sterben? Lieben Sie ihn so sehr, daß Sie ihn auch kritisieren können? Erst dann ist Ihre Kritik auch eine erlösende. Trockene Worte, die Sie dem andern entgegenschleudern, sind sicher nicht vom Geist von Golgatha inspiriert. Wir müssen an dieser Stelle Buße tun.

Sie wissen, was Paulus in diesem wunderbaren Kapitel sagt: »In seiner unglaublichen Liebe zu uns machte Gott den zur Sünde, der doch ohne Sünde war, uns Sündern zugut, so daß wir wieder in die rechte Verbindung zu ihm kämen.« Ist das nicht ungeheuerlich? Das machte Gott für uns durch, um uns mit sich in die rechte Verbindung zurück zu bringen. Wie stehen Sie dazu? Wie stehe ich dazu? Was nehmen wir auf uns, um Menschen in die rechte Verbindung mit Gott zu bringen und miteinander? Nehmen wir diese Dinge ernst! Er strafte Christus um unserer Sünde willen, um meiner, um Ihrer Sünde willen! Womit haben Sie das verdient? Mit gar nichts! Sie und ich waren noch Feinde Gottes, als Christus zu uns kam. Deshalb vergessen Sie das eine bitte nicht, liebe Brüder, daß ein Evangelikaler einer ist, der liebt, weil er aufgrund des Kreuzes von Golgatha lieben muß! Ein Evangelikaler, der sich erlaubt zu kritisieren und Steine auf Menschen zu werfen, die er dann Wahrheit nennt, hat seine Berufung in Jesus Christus vergessen. Dann will ich ihn ansprechen und ihm folgen, denn ich bin nicht besser, so daß wir beide uns vor das

Kreuz von Golgatha stellen und das betrachten, was dort geschieht. Wir sehen dort, liebe Brüder, eine Liebe, die sich den Soldaten schenkt, den Verbrechern, den Juden und jedem. Dort geht uns ein Licht auf, so daß wir sagen: »Bevor du Kritik übst, liebe noch mehr. Bevor du deine Wahrheit einem Menschen entgeschleuderst, hülle sie in einen Umschlag der Liebe und dann gib sie ihm.« Vielleicht ist sie so für ihn erträglich.

*4. Das Kreuz ist die Herausforderung.* Das Kreuz ist der Preis, den Gott zahlte für meine und Ihre Sünde. So viel hat es Gott gekostet. Und es kostet jeden viel. Es wird Sie Schweiß und Blut kosten, denn Sie können niemals ein billiges Evangelium predigen. Es gibt überhaupt kein billiges Evangelium. Besonders, wenn Sie wissen, daß das Kreuz die Mitte der Botschaft, der guten Nachricht ist. Lassen Sie uns das bedenken! Wenn Sie das Kreuz verkündigen wollen, dann müssen Sie zuvor vom Kreuz gekreuzigt sein! Die meisten von uns meinen, ich kann das Kreuz predigen, ohne daß meine afrikanische Kultur davon berührt wird. Nie und nimmer! Wenn Sie das Kreuz in diese Kultur tragen, stürzen Mauern ein! Barrieren zerbrechen! Die Sünden einer Kultur finden Vergebung und erst dann ist die Kultur erlöst, um ein befreiendes Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes zu werden. Wie stehen Sie dazu? Haben Sie den Preis bezahlt? Und nicht nur das.

Sie wissen, daß das Kreuz uns in ein ganz neues Licht stellt. Der Apostel Paulus schreibt diese wunderbaren Worte in der Apostelgeschichte: »Ich halte mein Leben nicht länger für wertvoll, es sei denn, daß es genutzt werden kann, um meine Berufung zu erfüllen, nämlich



um die Frohe Botschaft allen mitzuteilen.« So stehen die Dinge! Hat Ihr Leben für Sie einen Wert, nur weil Sie so und so sind? Wie steht es mit Ihrem Geld? Im Licht von Golgatha müssen wir schauen, was Vorrang hat und auch so handeln!

Es gibt so viele Leute, viele Kirchen, viele abgekapselte Bekenntnisgemeinschaften mit begabten Männern und Frauen. Und dann gibt es da Gebiete außerhalb dieser besonderen Denominationen, wo Männer und Frauen dahinstirben ohne gute Verkündigung und bibeltreue Unterweisung, nur weil wir uns in einem Ghetto einschließen. Wir könnten hinausgehen. Ich bin auch so begabt, und jeder klatscht mir Beifall. Und was geschieht? Die Welt verhungert weiter, während Gaben und Fähigkeiten und Schulungen und Qualifikationen an einem Ort aufgehäuft sind. Kein Wunder, daß Evangelikale sich gegenseitig bekämpfen. Es sind zu viele auf einem Haufen. Wenn Sie in Afrika Hirse zu eng anbauen, dann sagen sie in meiner Heimat: »Die Hirse frißt sich gegenseitig auf.« Mit anderen Worten: Sammle diese Menschen zusammen mit ihren stolzen Gaben und was wird geschehen? Kämpfe, Spaltungen, Schismen. Wir müssen aufpassen. Wir müssen wieder zu den andern Denominationen hinübersehen, wie anders sie auch sein mögen. Wir müssen die Prioritäten im Licht des Kreuzes wieder neu prüfen und setzen.

Wir reden über Geld und Paternalismus (Vormundschaft der weißen Kirchen) und einige Leute meinen, daß es vielleicht das beste sei, ein wenig Abstand zu gewinnen, um in Ruhe zu überlegen. Darf ich Ihnen etwas sagen? Wenn wir den Paternalismus in der Mission überwinden wollen, dann müssen wir unter das Kreuz kommen.

Ich habe es selbst in meiner Heimat miterlebt bei Missionaren aus England, die vielleicht paternalistischer als irgendwelche anderen sind, weil die Engländer uns beherrschten. Als wir uns aber als Sünder unter dem Kreuz begegneten, wurden wir alle zu nichts und begannen uns zu umarmen und unsere Sünden und unsere Gemeinheiten zu bereuen. Es entstand dadurch eine Schar von Männern und Frauen, die zusammen Zeugnis ablegten, völlig unabhängig von ihrer Hautfarbe und ihrem Hintergrund. Das Kreuz bewirkte auf der Stelle die Beseitigung des Paternalismus. Das Kreuz steht da, wo du alles drangibst.

Schauen Sie auf den, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. Wie können Sie das Geschehen am Kreuz von Golgatha sehen und immer noch Dinge für sich behalten wollen, immer noch das Ihre festhalten und es horten? Diese Art, Geld und Gaben zu horten, das Seine zurückzuhalten, kommt doch daher, daß uns die Schau des Kreuzes fehlt.

Als meine Landsleute diese Sicht bekamen, da nahmen sie ihre Taschen und wanderten meilenweit. Und es gibt viele Leute hier, die das bezeugen können. Jedesmal, wenn wir geistlich abkühlen, wird uns das Gehen schwer und sei es mit Bussen oder Autos. Im Licht des Kreuzes können wir überhaupt nichts für uns zurückhalten. Diese Art, nichts zurückzuhalten, nichts für sich zu behalten, ist doch das, was der Herr meinte, als er sagte: »Oh, mir steht eine schreckliche Taufe bevor und wie ist mir so bange, bevor ich nicht alles vollendet habe.« Er konnte nicht anders als dorthin zu kommen, wo wir sind. Er übersah die Kosten, er sah das ganze Spektrum und er begab sich hinein, ohne etwas für sich zu behalten. Das ist der Grund, weshalb

Sie und ich hier sind, weshalb ich so erregt bin. Es liegt allein an dem, was er tat! Das ist es auch, was einen Sänger begeisterte. Wir haben die Melodie schon gehört als sie gespielt wurde. Ich zitiere: »Selbst wenn der ganze Bereich der Natur mir gehörte, so wäre dies doch ein viel zu kleines Opfer. Liebe, so groß, Liebe, so göttlich, erwartet mein ganzes Leben, mein Alles.« Das ist ein Mann, der von der Schau des Kreuzes ergriffen war. Das ganze Leben ist zu nichts anderem wert, als daß wir es ihm zu Füßen legen. Da soll es Erlösung finden. »Wer dahingibt, der empfängt, wer festhält, der verliert.« Das Leben muß verändert werden.

Im Lichte dessen, was ich Ihnen zu sagen versuche, lassen Sie uns das betrachten, was wir bisher getan haben. Lassen Sie uns unsere Beziehungen einmal überprüfen, denn *das Kreuz steht dort, wo Gott die Menschheit umarmt* und wo die Menschheit sich die Hände reichen kann; wo die Kulturen Mittel der Verständigung, anstatt Mittel der Zertrennung werden können.

Ihre Hautfarbe ist keine Entschuldigung dafür, daß Sie keine Gemeinschaft mit einem Bruder haben. Ich kann das hier bezeugen. Ich hatte Gemeinschaft mit Weißen und mit Schwarzen, mit Gelben und mit Braunen und mit jedermann. Warum? Ich war nicht nur ein blinder Fanatiker, ich war einer der starrsinnigsten Fanatiker, die Ihnen jemals begegnen können. Furchtbar allein, voller Vorurteile. In meinem Stamm aßen wir niemals mit einem Nachbarstamm. Wir waren isoliert, voller Stolz, bis das Kreuz eindrang; und dann sah ich Menschen, die sich aufmachten und zum Kreuz kamen und sich umarmten. Und tatsächlich, eines Tages mußte auch ich gehen. Da war ich überwunden und umarmte einen Missionar. Ich bekannte meine Sünde

vor ihm und sagte: »Es tut mir leid. Ich haßte dich, aber nun bist du mein Bruder. Das Kreuz hat mich befreit. Ich möchte dein Bruder sein.«

Ich frage mich, ob Sie es an dieser Stelle ernst meinen? Glauben Sie, wir wollen nur reden und schöne Worte machen, obwohl es hier Menschen gibt, denen Sie die Hände reichen sollten? Menschen, über die Sie sich im stillen ärgern, die Sie fürchten, die Sie verdächtigt haben? Sind Sie bereit, zu Hause einmal darüber nachzudenken? Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas sagen: Es kann sein, daß der eine oder andere von Ihnen zu einem Mitglied des Weltkirchenrates gehen muß, um ihm die Hand zu reichen. Es sind keine abgeschriebenen Leute. Es ist Ihre Pflicht als Evangelikaler, zu ihnen zu gehen und ihre Hand zu ergreifen und die warme Liebe spüren lassen, die Sie von Golgatha empfangen haben. Ich meine nicht, daß Sie hingehen sollten, um theologische Gespräche zu führen. Sie finden keine Gemeinschaft durch theologische Resolutionen. Sie sind nützlich, um mir Entscheidungshilfen zu geben. Aber sie können niemals die Bruderschaft herstellen. Was uns einander zu Brüdern werden läßt, ist das Kreuz. Da trifft man alle möglichen Leute. Da trifft man herrliche römisch-katholische, da trifft man Pfingstler, Lutheraner, steife Anglikaner und alle möglichen anderen. Da werden wir zu einer Gemeinschaft nicht deshalb, weil wir übereinstimmen, sondern weil der Himmel hier einbrach und wir uns trafen. Ich hoffe, Sie nehmen diese Worte ernst.

*5. Das Kreuz ist die Zugkraft in der Evangelisation.*  
Ich möchte nicht mehr viel sagen, außer, daß ich diesen Vers zitiere: »Wenn ich aufgefahren bin von der Erde, werde ich die Menschen zu mir ziehen.« Was zieht, ist

nicht die Methode, nicht eine Technik und nicht ein Programm. Wenn Sie Menschen auf diese Art anziehen wollen, werden Sie in Ungewißheit und Ratlosigkeit bleiben. Lassen Sie das Kreuz, den Magneten Gottes, ziehen. Dann werden Menschen antworten und Herzen bewegt werden. Dann können Rebellen zurückgebracht werden und Prostituierte finden Vergebung. Welch eine wunderbare Erfahrung, wenn er zieht. Sind Sie bereit, ihm Raum zu geben, um uns zu ziehen?

Die meisten von uns stehen sich selbst im Weg. Wir sind zu stark, um ihm Raum zu geben, zu groß, um gesegnet zu werden, zu nachdenklich, um überzeugt zu werden, zu klug, um uns einfangen zu lassen. Einige von uns gleichen den Fischen im Wasser. Wenn Sie sie mit der Hand greifen wollen, schlüpfen sie durch. Einige Evangelikale sind ganz genauso! Es kostet so viel, eine Überzeugung zu ändern. Wir winden uns überall durch, wir wissen genau Bescheid. Wir sind theologisch geschult. Wenn Sie einen Begriff gebrauchen, weiche ich geschickt aus. Wir kennen das. Wir müssen wissen, daß die anziehende Kraft der Evangelisation die Kraft des Kreuzes Christi ist. Wir müssen das Kreuz den Menschen vor Augen malen und selbst an die Seite treten. Wir müssen es bekanntmachen, so daß sich die Leute mit ihm selbst beschäftigen können. Und wir sollen diesen Dienst niemals verweigern. Es ist eine wunderbare Pflicht.

*6. Das Kreuz ist die einigende Kraft in der Evangelisation.* Uns fehlt Einigkeit. Wir meinen, um Einigkeit zu finden, müßten wir dieselbe Sprache sprechen, dieselben Sätze sagen. Einigkeit kommt niemals auf diesem Weg zustande. Das Kreuz befreit Menschen von ihrer Sünde, von ihrer Isolation und zieht sie zum

Zentrum. Es macht ihrer Exzentrizität ein Ende und macht sie christuszentriert. Es bringt sie wieder ins Lot. Und wenn Sie Christus wieder in die Mitte genommen haben, dann sind diese Punkte, die uns trennen, vergessen. Christus muß wieder zur Mitte werden. Dann werden auch die Gabenwunder einsetzen. Ich möchte hier davon berichten. In Zeiten der Erweckung schenkt der Geist Gottes Gaben. Leute haben Träume und nächtliche Visionen, wie es in Ostafrika geschah, sie sprechen in Verzückung, denn die Gegenwart des Herrn kann so viele verschiedene Arten der Antwort schenken. Der Himmel steht dem Menschen offen, um Gaben zu empfangen. Gelobt sei Gott. Es ist uns alles am Kreuz erworben worden, deshalb gibt es uns der Geist. Aber wissen Sie, was geschieht, wenn diese Gaben nicht zum Kreuz gebracht werden, so daß das Kreuz sie reinigen kann von allem Fleischlichen, das sich eigenen Vorteil damit verschaffen will? Wissen Sie, was in der Gemeinde, im Leib Christi, dann geschieht? Statt daß die Gaben gebraucht werden, um den Leib aufzubauen, werden sie zu Mitteln der Trennung, die den Leib zerteilen. »Ich spreche in Worten der Verzückung und ich kann deshalb keine Gemeinschaft mit dir haben, Bruder, bevor du nicht genauso reden kannst.« So nehme ich also meine Gabe und schlage sie dir auf den Kopf und du stürzt nieder. Und so verbittern wir, du wirfst mir meine Gabe vor und meine Gabe ist mißbraucht. Die Gabe selbst ist gut, aber ich bin nicht gut. Die Gabe ist nicht schlecht, aber der, der sie gebraucht, ist schlecht. Gott möge die unter Ihnen segnen, die neue Berührungen des Geistes erfahren haben, neue Gaben der Befreiung. Bringen Sie sie zum Kreuz, damit sie gereinigt werden können und der Stolz genommen wird. Dann werden die Gaben

fließen, um den Leib Christi aufzubauen. Das ist dann eine wunderbare Erfahrung.

Oft ertappe ich mich selbst dabei, wenn ich mich anschicke zu predigen, daß zwischen mir und meinem Bruder etwas noch nicht in Ordnung ist. Und der Geist Gottes sagt: »Bevor du an deiner Predigt weitermachst, geh zu deinem Bruder.« Aber ich hasse das. Ich fürchte das. Das ist eine so erniedrigende und beschämende Erfahrung. Aber der Herr sagt: »Ich lasse nicht los, bevor du nicht zu deinem Bruder gehst. Wenn du nicht willst, dann magst du wohl deine Bibel nehmen und hingehen und predigen, aber ich werde mit diesem Bruder hier hinten zurückbleiben.« Wie oft lassen wir unsere Frauen zu Hause unglücklich zurück und gehen zu Konferenzen, um wunderbare Predigten zu halten. Und die Leute klatschen Beifall, denn sie wissen nicht, daß deine Frau in der Küche voller Kummer zurückgeblieben ist, weil du so selbstüchtig warst. Wir müssen uns ein Herz fassen und zurückgehen und solche Dinge in Ordnung bringen. Dann können wir in der Kraft des Kreuzes uns auf den Weg machen, um die Menschheit zu befreien, die Kranken zu heilen, den Schwachen zu helfen und den Sünder zurückzugewinnen. Gott möge Sie segnen, meine geliebten Geschwister, lassen Sie seine Stimme in der ganzen Welt hörbar werden bis er kommt, um von Ewigkeit zu Ewigkeit zu herrschen.

## HINWEIS

In Kürze erscheint ein weiteres TELOS-BUCH von Festo Kivengere unter dem Titel: »Jesu Gnade genügt!«. Es sind Bibelarbeiten über den Epheser-Brief: Der Reichtum der Gnade (Kap. 1) und Das Geheimnis der Gnade (Kap. 3) und Bibelarbeiten aus dem Kolosserbrief: Die Gnade Jesu gibt.

# Festo Kivengere



Bischof Festo Kivengere stammt aus einer heidnischen Familie. Als er neun Jahre alt war, kamen die ersten afrikanischen Missionare in sein Heimatdorf. Bei ihnen lernte er das Lesen. Sein erstes Buch war das Lukasevangelium.

Nach seiner Schulzeit ließ er sich für den Lehrer-Beruf ausbilden. Als junger Lehrer begegnete er einem Kollegen, der von seiner persönlichen Errettung Zeugnis ablegte. Er hatte erst vor drei Stunden zum lebendigen Glauben gefunden und ordnete nun seine Vergangenheit, indem er auch Festo Kivengere um Vergebung bat. Dies war der Anstoß zu Kivengeres Bekehrung.

Nach einer längeren Tätigkeit als Evangelist in Tansania und einem Studium in Amerika ist er jetzt Bischof der »Church of Uganda«, einer anglikanischen Diözese im Süden Ugandas. Alle seine Pastoren gehören zur ostafrikanischen Erweckungsbewegung. Seine Diözese hat über 600 Kirchen und Predigtstätten.

Seine Ansprachen, besonders die Schlußansprache während des »Internationalen Kongresses für Weltevangelisation in Lausanne 1974«, die in diesem Buch enthalten ist, haben ihn auch in Europa bekannt gemacht. Er ist Präsident der »African Evangelistic Enterprise« (Afrikanische Evangelistische Erneuerung) und war der Übersetzer Billy Grahams in Ostafrika.